

**Die
Lehre von den Sacramenten,**

dargestellt

in Predigten vor der Gemeinde über das IV. und
V. Hauptstück des kleinen Katechismus Lutheri,

von

Johann Christian Luther,

weiland Prediger und Diaconus an der St. Nicolai-Kirche in Reval.

56431

(Zum Besten der Armenschulen in Reval.)

Reval, 1855.

Druck von J. Kelsen.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät wird von dem Revalschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorio desmittelst attestirt, daß in vorstehenden Predigten nichts gegen die heilige Schrift und die symbolischen Bücher enthalten ist.
Reval, den 14. August 1854.

Im Namen Eines Revalschen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistoriums:

Dr. Chr. Heinr. D. Girgensohn.

G. Woy. Secr. adj.

Der Druck wird gestattet,
unter der Bedingung, daß nach Beendigung desselben die gesetzlich bestimmte Anzahl von Exemplaren dem Rigaschen Censur-Comite vorgestellt werde.

Riga, den 30. September 1854.

Censur C. Kästner.

Est. A

Tertu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

21013

Vorwort der Herausgeber.

Vorliegende Predigten sind von dem seligen Verfasser vor der Gemeinde gehalten. Es kam ihm darauf an, die Lehre von den Sacramenten klar und einfältig aus dem Worte Gottes nach der Erklärung des kleinen Katechismus Lutheri zu entwickeln und ebensowohl die mißverständlichen Deutungen, die hin und wieder in den Gemeinden unserer Tage vorkommen, aufzudecken, als auch die reichen, practischen Beziehungen, die in der Lehre von den Sacramenten liegen, hervorzuheben und in das Leben der Gemeinde einzuführen.

Wenn nun der biblische Begriff des „Erbaulichen“ gerade darin besteht, daß der Lehrgehalt in den Vordergrund tritt, wodurch die heilsame Erkenntniß Jesu Christi gefördert und das ungesunde Wesen im Glauben und Leben bekämpft und die Willensrichtung in durchgehender practischer Anwendung auf das Eine Nothwendige hingeführt wird, so müssen wir den vorliegenden Can-

zel-Vorträgen den Charakter des „Erbauenden“ in vollem Sinne zusprechen und können nur wünschen und von dem Geber aller guten Gaben erbitten, daß er denselben Segen, von welchem das Wort seines treuen Knechtes seiner Zeit an den Herzen der Zuhörer begleitet war, auch allen Lesern dieser Predigten in Gnaden zuwenden, und sie daraus erbauen möchte auf dem Grunde ihres allerheiligsten Glaubens.

Überall tritt uns der Verfasser mit jenem Ernste entgegen, den Gottes heiliges Wort in sein Herz und auf seine Lippen gelegt hatte, aber auch mit jener Liebe, die als die Frucht des Glaubens seinem ganzen Wesen angehörte, und die da brannte vor Verlangen, dem Herrn Seelen zu gewinnen. Was er redete, das ging ihm vom Herzen, bahnte sich aber auch den Weg zu den Herzen derer, die ihn hörten.

Um nun seinen vielen Freunden und Zuhörern die Predigten wo möglich ganz so wieder zu geben, wie sie gehalten wurden, ist nichts von Bedeutung an ihnen geändert worden. Selbst die oftmals sehr langen Sätze, wie sie hier und da vorkommen, haben wir unangetastet stehen lassen, damit der Eindruck aller fremden Zuthat völlig

fern bliebe, und uns auch die Diction des vollendeten Bruders die Klarheit des Geistes vergegenwärtigte, mit welcher er dachte und lehrte.

Ist auch die Predigt-Literatur in den letzten Decennien bis ins Unendliche vervielfältigt worden, so haben wir doch gerade an Katechismus-Predigten keinen Überfluß. Und können wir die vorliegenden unbedenklich zu den besten Erzeugnissen auf diesem Gebiete rechnen, so ist ihre Herausgabe auch vor denen vollkommen gerechtfertigt, die dem Verfasser gerade nicht persönlich näher standen, die aber ein warmes Herz für das Reich Gottes haben, um das Kommen desselben bitten und sich freuen, wenn die Steine zum Baue desselben von den dazu befähigten Dienern am Worte hinzugetragen werden.

Was aber hilft mehr dazu, als gerade ein klarer, eindringlicher Unterricht aus dem Katechismus, der die Hauptlehren des Christenthums in dem Gemeinde-Bewußtsein befestigen und das theure Erkenntniß- und Bekenntniß-Gut unserer Kirche an den Genossen unseres Glaubens fruchtbar machen will? —

Die Freunde und Gemeindeglieder des seligen Verfassers wollen aber noch eines in lieb-

reiche Erwägung ziehen. Dieselben wissen, mit welcher Selbstverleugnung und Treue der selige Luther alle Zeit, die ihm sein kirchliches Amt frei gab, der Armenpflege widmete, wie er denn auch der Mitbegründer und Director der hier am Ort bestehenden beiden Armenschulen war. Mit ihm haben diese namentlich einen umsichtigen Leiter, einen warmen Freund und liebevollen Fürsorger verloren.

Die Förderung der von den Armenschulen erstrebten Zwecke ist bei der Herausgabe dieser Predigten mit im Auge behalten worden, und es erfüllt uns die Hoffnung, daß die ehemaligen Beichtgenossen und Freunde des selig vollendeten Luther bei Abnahme dieser Predigten mit Freuden die Gelegenheit ergreifen werden, den Armenschulen Handreichung zu leisten und in solch liebthätiger Weise das Andenken dessen zu ehren, der das Wohl der Armen auf dem Herzen trug bis an sein Ende.

Und so möge denn dieses Büchlein mit der schlichten Verkündigung des göttlichen Wortes bei Bornehm und Gering, Reich und Arm seine Botschaft ausrichten, überall, wohin es kommt, den verheißenen Segen Gottes hintragen und sich an

denen, welche berufen sind von der Finsterniß zum Licht und vom Tode zum Leben durch das Blut unsers Herrn Jesu Christi, als einen Geruch des Lebens zum Leben bewähren! Das walte der Dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, welchem sei Preis und Ruhm in Ewigkeit! Amen.

Reval, den 26. July 1854.

I n h a l t.

Predigt I.	<small>Seite.</small>
Begriff und Wesen des Sacraments	1
II.	
Was giebt oder nützt die Taufe?	16
III.	
Über die Kindertaufe	30
IV.	
Was bedeutet die Wassertaufe?	46
V.	
Was ist das Sacrament des Altars?	60
VI.	
„Nehmet und esset, nehmet und trinket“	73
VII.	
„Solches thut zu meinem Gedächtniß“	87
VIII.	
„Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht“	100
IX.	
Von der Beichte	115

Erste Predigt.

Begriff und Wesen des Sacraments der Taufe.

Wir haben, versammelte Christen, am zweiten Pfingstfeiertage vom Zeugniß und von der Kraft des heiligen Geistes geredet, und es ist uns dabei wiederum in Erinnerung gebracht worden, daß Niemand Jesum einen Herrn nennen könne ohne den heiligen Geist. Wenn es nun aber so steht, daß keiner zu Christo Jesu, unsern Herrn, kommen oder an Ihn glauben kann anders, als durch den heiligen Geist, — und wenn der Herr sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich, Joh. 14, 6. — und wenn der Vater den Sohn sendet, um im Sohne uns Seine Liebe erscheinen zu lassen, und wenn beide, Vater und Sohn, wieder den heiligen Geist senden, damit dieser uns Christum, den wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, kennen lehre, seine Person, sein Amt, sein Werk — und wir durch diese Erkenntniß dem Vater versöhnt werden, den Frieden mit Ihm gewinnen — so entsteht uns die Frage: wodurch bringt der heilige Geist uns Christum nahe? wodurch führt er uns zu Ihm? — Also wodurch kommt ein in Sünden geborener Mensch in die Gnadengemeinschaft mit dem dreieinigen Gott?

Nun, meine Lieben, wir wenden uns, nach der bei uns stehenden Ordnung, heute wieder zur Betrachtung des Katechismus und zwar liegen uns diesmal die letzten Hauptstücke desselben vor, da werden wir denn Gelegenheit haben, von den Gnadenmitteln zu hören, von den Mitteln, an welche der Geist der Gnade, der da wirkt wo Er will und wann Er will, sich gebunden hat, um uns Christum zu bringen, um uns in Ihm zu heiligen.

Bevor wir jedoch zu unserer ersten Betrachtung gehen, laffet uns unsern Herrn und Gott bitten, daß Er uns für die ganze Reihe derselben Seinen Segen schenken wolle.

Was ist die Taufe?

„Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot verfasst und mit Gottes Wort verbunden.“

Welches ist denn solch Wort Gottes?

„Da unser Herr Christus spricht, Matthäi am 28. 19. Legtet: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“
Matth. 28, 19.

Zwei Fragen haben wir heute zu beantworten.

I. Wie unterscheiden sich Wort und Sacrament von einander?

II. Was ist die Taufe als Sacrament?

I.

Wie unterscheiden sich Wort und Sacrament von einander?

Wort und Sacrament sind beides Gnadenmittel — und zwar im Unterschiede vom Gebet, welches auch ein Gna-

denmittel ist, ein Mittel, durch welches wir uns Gott nahen, durch welches wir uns Gnade und Erbarmen, Hülfe und Heil von Gott holen, sind sie solche Mittel, durch welche Gott sich uns naht, durch welche Gott zu uns kommt, durch welche Er uns giebt, was Er nach Seiner Gnade und Barmherzigkeit uns geben will. Durch's Wort theilt der lebendige Gott sich uns mit; und durch die Sacramente theilt Er sich uns auch mit, durch's Wort beweist Er, daß Er Gemeinschaft mit uns haben will, durch's Wort tritt Er uns nahe — und dasselbe thut Er durch die Sacramente; — in beides, in's Wort sowohl, als in's Sacrament hat Er Seine Gnade und Wahrheit hineingelegt; durch beides wird uns gebracht, was uns zu unserer ewigen Seligkeit nöthig ist; durch beides wird uns die Versicherung gegeben, daß wir uns Hülfe und Heil von oben erbitten dürfen. Das ist das Gemeinsame. Aber wenn es nun heißt: der Glaube kommt aus der Predigt und die Predigt kommt aus dem Worte Gottes, — wenn der Herr in Seinem hohenpriesterlichen Gebet nur für diejenigen betet und nur diejenigen zu den Seinen zählt, die durch der Apostel Wort an Ihn glauben werden, Joh. 17, 20. — wenn Er ferner das Wort als den Samen bezeichnet, aus dem das neue Leben hervorgeht, — wenn Er alle, die Ihn kennen wollen, auf die Schrift verweist und sagt: sie ist es, die von mir zeuget, Joh. 5, 39. — wenn Er sagt: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, Luc. 11, 28.; wenn es endlich heißt: Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben, Röm. 10, 14. — und wenn nach dem Ausspruche Jesu der heilige Geist, wo Er kommt und wann Er kommt, nicht das Seine verkünden, nicht aus sich selbst reden, sondern durch das Evangelium zu Christo berufen — und die Jünger Jesu nur das lehren sollen, was sie vom Worte des Herrn gehört haben,

wenn es also sich verhält und wenn durch das Alles bewiesen ist, daß der Geist der Gnade an das geschriebene und gepredigte Wort gebunden ist, — daß Er das Leben nur dann geben kann, wenn das Wort Gottes vorangegangen ist, — daß somit das Wort recht eigentlich das Mittel ist, durch welches uns das Heil in Christo zugeführt wird: worin unterscheidet sich nun das Sacrament vom Worte? etwa darin, daß es nicht Wort ist? etwa darin, daß es ohne Wort Gottes allein durch ein äußerliches, sichtbares Zeichen uns Gnade und Leben bringt? Nein, meine Lieben!

Allerdings gehört zum Wesen des Sacraments, daß in demselben mit und unter einem sichtbaren Zeichen eine unsichtbare Gnade dargereicht wird; aber nur das sind sacramentliche Zeichen, die Gott selbst durch ein ausdrückliches Gebot geordnet hat — und nur insofern sind die sacramentlichen Zeichen Träger und Ueberbringer einer unsichtbaren Gnade, als ein göttliches Verheißungs-Wort auf ihnen ruht. Mit Recht wirft sich uns daher die Frage auf: wie kann Wasser, wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun? und die Antwort lautet: Wasser, — leiblich Essen und Trinken thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so damit und dabei ist und der Glaube, so solchem Worte träuet.

Ohne das Wort wären die Zeichen an und für sich leer und hätten nur so viel Werth, als wir ihnen beileigten, — jedoch sie sind nicht leer, sondern inhaltreich, ganz abgesehen davon, wie wir sie ansehen, — sie sind voll des herrlichsten Gehaltes, weil Gott der Herr auf sie die Verheißung des Lebens gelegt hat. Within haben wir im Sacrament ein sichtbares, verkörpertes Wort und das ist der erste Unterschied zwischen Wort und Sacrament als Gnadenmittel, daß nämlich die Gnadenverheißung, die dort in einem Aus-

spruche des Herrn liegt, hier von dem Herrn selbst auf etwas unsern Sinnen Wahrnehmbares gelegt ist. Was uns im Worte gesagt wird, — das wird uns im Sacramente durch Zeichen dargestellt, — wir sollen es mit Augen sehen und allenfalls durch Betastung der Hände uns davon überführen können, daß Gott unser gedenket. Aber wozu denn das? Wenn Gott es in Seinem Worte mir gesagt hat, daß Er mir gnädig ist, und wenn ich es weiß, daß ich in Seiner Gnade stehe — wozu nützen mir dann die Zeichen, — sie sind ja doch, abgesehen vom Worte, nichts. Wohl wahr, meine Freunde, aber wenn Jemand dich zu Seinem Erben zu machen verspricht, oder dir ein großes Gut zusagt und dir darauf schriftlich giebt, was Er dir mündlich zugesagt hat — wirst du wohl dann sprechen: was nützt mir das Stück Papier — ich bekomme ja dadurch nichts mehr, als was ich schon habe? Nein! so wirst du nicht sprechen, sondern wiewohl du recht gut weißt, daß nur das Wort deines Wohlthäters, sein gütiger Wille in Betreff deiner, dich reich macht — so wirst du dich doch freuen, wenn du dieses sein Wort und diesen seinen Willen auf dem Papiere hast — denn nun bist du in dem, was dir zugesagt ist, gesichert, — nun darf es dir kein anderer streitig machen, nun hast du auch für dich selbst, — wenn du etwa schwanken solltest und fragen wolltest: habe ich auch recht gehört? ist es auch so gemeint, wie ich es genommen? du hast auch für dich selbst etwas, woran du dich halten kannst, du brauchst nur die dir gegebene Schrift anzusehen und du weißt, woran du bist. Wie aber der Reiche, indem er zu Gunsten eines Armen sich auf dem Papier verschreibt, einem Blättchen, das an und für sich keinen Heller werth ist, den Werth von Tausenden und Hunderttausenden giebt, — so setzt Gott Seine Gnade auf Wasser und Brod und Wein, — und so sind die Sacra-

mente nicht blos Gnadenmittel, — sondern auch Unterpfänder, Versiegelungen der Gnade.

Der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Jesu macht uns ja selig und der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Hebr. 11, 1. Wie sollen aber wir, die wir von Natur geborne Zweifler sind in Beziehung auf das Unsichtbare, aus dem Zweifel herauskommen? wie sollen wir Gottlose je eine gewisse Zuversicht zu Gott gewinnen? wir, die wir uns nur an das zu halten verstehen, was vor Augen ist, Dem vertrauen lernen, — Den fassen und erkennen, den wir nicht sehen? Wahrlich, meine Lieben, der Sohn Gottes hätte nicht nöthig gehabt, Mensch zu werden und auf die Erde hernieder zu kommen, wenn es nicht um unsertwillen geschehen wäre. Aber aus Erbarmen für uns Sünder, um uns, die wir durch den Fall von dem Leben aus Gott entfremdet sind, und den Sinn für den Wahrhaftigen verloren haben; um uns den wahrhaftigen Gott zu zeigen auf eine uns zugängliche Weise, darum ist der Sohn Gottes Mensch geworden.

Wie nun das lebendige Wort einmal Fleisch geworden und auf Erden gewandelt ist, damit ein Johannes sagen könnte, er verkündige uns das, was von Anfang war, das Wort des Lebens als ein von ihm mit Ohren gehörtes, mit Augen gesehenes, mit Händen betastetes, 1. Joh. 1, 1: so wird heute noch das Wort Fleisch. Die ganze Fülle der Gottes Kraft, die im Worte ist, verleiblicht sich im Sacramente und wird uns gegenwärtig. Der Herr vom Himmel kleidet sich in Wasser und Brod und Wein und so kommt Er zu allen Menschenseelen besonders, — um einer jeden einzelnen Seele speciell sich zu geben, — damit eine jede für sich des Glaubens an Ihn gewiß werden könne. — Also

was durch's Wort der gesammten in Sünden geborenen Menschheit geboten wird, das wird durch's Sacrament dir und mir geboten, — der Sohn Gottes, der sich im Worte als Heiland der ganzen Welt giebt, der giebt sich im Sacramente als deinen und meinen Heiland. Ja sehet, Geliebte, das ist die Treue unsers Gottes und Heilandes, daß Er von allen den Millionen Seelen, für die Er die Versöhnung gestiftet, — wirklich jeder namentlich gedenket, — daß Er jede für so werth hält, daß Er ihretwegen besonders sich herabläßt, sie besonders sucht, sich besonders zu ihr stellt. O bedenken wir denn, was das heißt, wenn wir sagen können, ein jeder an seinem Theil: Der Herr, unser Gott, hat sich auch um meinetwillen erniedrigt. Er ist auch zu mir gekommen und hat mir selbst kund gethan, welche Gedanken Er über mir hat!

Aber nicht nur das, daß im Sacramente dem Einzelnen zugetheilt wird, was im Worte für Alle da ist, — sondern das Sacrament giebt uns auch etwas, was das Wort uns nicht geben kann. Es giebt nämlich keine Gnade außer Christo, — es muß uns also in jedem Gnadenmittel Christus gereicht werden. Christus ist aber nicht bloß wahrhaftiger Gott, sondern Er ist auch wahrhaftiger Mensch — und Er hat die Menschheit nicht bloß einmal an sich genommen, um sie wieder abzuthun, — sondern Er hat sie angenommen um sie immerfort an sich zu behalten. Auch jetzt in seiner Erhöhung ist Er noch Mensch und hat als Mensch eine menschliche Leiblichkeit. Soll uns also der ganze Christus gegeben werden, so müssen wir auch Sein Leibliches gewinnen. — Wie gewinnen wir das? „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben.“ Joh. 6, 63. sagt der Herr, — und bekommen wir durch das Wort als ein rein geistiges Mittel aus der Fülle der Gottheit, die in Christo

ist, göttlichen Geist und göttliches Leben: seine Menschheit, sofern dazu ein Leibliches gehört, kann uns nur durch ein leibliches Mittel gegeben werden. Und das geschieht im Sacrament. Im Sacrament sind Wort und Zeichen verbunden, und da tritt uns der ganze Christus als Gott und Mensch mit Seinem geistigen und leiblichen Wesen nahe.

Das, meine Lieben, genüge, um uns im Allgemeinen das Verhältniß von Wort und Sacrament und den Unterschied zwischen beiden zum Bewußtsein gebracht zu haben. Wir haben aber 2 Sacramente und fragen

II.

Was ist die Taufe?

Unser Katechismus sagt: Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot verfasst und mit Gottes Wort verbunden.

Wasser ist das Zeichen bei der Taufe; dieses Zeichen ist aber kein willkürlich von Menschen erwähltes, — sondern ein von Gott selbst gebotenes, — und dieses Zeichen ist mit einem Worte Gottes, mit einem Verheißungsworte verbunden. Mithin haben wir hier die 3 Stücke beisammen, die das Wesen eines Sacramentes ausmachen, nämlich ein äußerliches, sichtbares Zeichen, ein göttliches Gebot, eine von Gott gegebene Gnadenverheißung, — und so ist die Taufe wirklich ein Sacrament.

Das Gebot für die Taufe finden wir Matthäi am Letzten, — da unser Herr Christus spricht: „Gehet hin „in alle Welt, lehret alle Heiden und taufet sie „im Namen des Vaters, des Sohnes und des „heiligen Geistes.“

Lasset uns dieses Wort etwas näher ansehen, um genauer zu erfahren, was die Taufe ist.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes soll die Taufe vollzogen werden, und was heißt das: im Namen Jemandes etwas thun? Im Namen Jemandes etwas thun heißt: in Seinem Auftrage, an Seiner Statt, im Gedenken an Ihn thun, was man thut. Also wenn der Herr sagt: taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, — so sagt Er: Taufet als Beauftragte, taufet als Stellvertreter, taufet im Gedenken und unter Anrufung des dreieinigen Gottes. — Nun, — ob wohl Viele von denen, die bei Taufen zugegen gewesen sind und sich als Zeugen haben laden lassen, — je daran mögen gedacht haben, — daß der Taufende auf Befehl des dreieinigen Gottes dasteht, — ja daß er Jan Seiner Statt thut, was er thut, — daß also eigentlich Er selbst, Er, der heilige, dreieinige, lebendige Gott es ist, der mit dem zu taufenden Menschengeschöpfe handelt, daß Er es ist, der das Wasserbad vollzieht und die segnenden Hände ausbreitet. Ob wohl Viele daran mögen gedacht haben? Wir müssen es bezweifeln, wenn wir uns die Art und Weise vergegenwärtigen, wie man dieser kirchlichen Handlung beizuwohnen, wie man sie herbeizuführen pflegt. Ach erbarme sich Gott! Ist es doch bei nicht wenigen, wenn ihnen eine Taufladung gekommen ist, — gerade so, als wären sie zu einem Prunkaufzuge geladen. Den einen ist es unbequem, daß sie sich auf eine Stunde in ihren Staat werfen müssen, die andern freuen sich, daß sie Gelegenheit haben, ihr Bestes anzuthun, darin aber kommen beide überein, daß, wenn sie im Begriffe sind sich hinzubegeben, sie keinen andern Gedanken haben, als den an ihren Anzug; als den, ob sie fahren oder gehen sollen, — und daß, wenn sie da sind, sie es so nehmen,

als hätten sie eine ihnen bewiesene Aufmerksamkeit anzuerkennen und zu erwidern, als hätten sie eine menschliche Fesslichkeit mitzumachen. Man schwagt zuvor über dies und jenes, man spricht, wenn es in der Taufrede so weit gekommen ist, ohne zu wissen was man sagt, sein Ja! — man merkt sich die Namen, die das Kind bekommen, man wünscht dem Vater und der Mutter Glück zum Zuwachs der Familie; — man geht nach Hause, ohne daß es einem nur in den Sinn gekommen wäre, in der nächsten Nähe des lebendigen Gottes gewesen zu sein, — oder ist vielleicht gar ärgerlich darüber, wenn man durch ein Wort daran ist erinnert worden.

Das nennt man denn zu Gevatter gestanden haben. Und wie nehmen es die Eltern? Morgen sollte die Taufe sein, aber nur nicht morgen, sagen sie, — sondern in der nächsten Woche, am nächsten Sonntage. — Warum denn? Dann wird die Mutter so weit sein, daß sie den Lärm, der Statt finden soll, oder die Unbequemlichkeiten der vielen Voranstalten wird ertragen können, dann hat der Vater einen freien Tag und es kann, wenn das Kind den Namen erhalten, ein fröhlicher Abend darauf folgen; dann wird der und der, von dem man gewiß weiß, daß er nie ein „Vater unser“ betet und seinen Glauben längst vergessen hat, aber den man denn doch gern mit dabei haben möchte, kommen können, und was dergleichen Gründe mehr sind, — die genug beweisen, wie man die Sache ansieht. O wie müßte doch der Gedanke: der lebendige Gott will in unser Haus treten, der lebendige Gott will zu uns kommen und unser Kind segnen, — wie müßte doch dieser Gedanke die Eltern ganz andere Rücksichten nehmen, auf eine ganz andere Bereitung sinnen lehren, — wie müßte doch das Bewußtsein, den Heiligen und Erbarmenden selbst handeln zu sehen, das Bewußtsein, Er, der Herr ist da, Er redet — alle Anwesenden in

Zucht halten, sie mehr herauf, als rechts und links sehen lassen. — Aber leider von einem solchen Bewußtsein findet sich oft keine Spur, — von dem Gedanken, der aus der Wahrheit ist, ist nichts vorhanden, — denn man hat den Glauben nicht, es fehlt einem die Bekanntschaft mit und das Vertrauen zu dem, was Gott in Seinem Worte gesagt. Ach gebe der Herr, daß es in diesen Stücken besser werde.

Aber sollte unser Unglaube — Gottes Glauben aufheben? Sollte, wenn auch Vater und Mutter nicht göttlich, sondern menschlich von der Sache denken, wenn auch von den 50 Zeugen oder Gästen, die geladen sind, 48 die heilige Handlung nur für eine äußerliche Ceremonie ansehen, — ja wenn auch sogar der selbst, der die Handlung vollzieht, sein eigenes Wort für die Hauptsache und alles andere für Nebensache hält — sollte darum die Taufe aufhören, ein Sacrament zu sein? Nein, — es muß vielmehr also bleiben, daß wenn auch alle Menschen falsch sind, Gott doch wahrhaftig sei.

Der Herr hat es gesagt: Taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! — und wo in diesem Namen, wo im Namen des dreieinigen Gottes getauft wird, da ist der dreieinige Gott gegenwärtig, da tauft Er selbst. — wir mögen es nun glauben oder nicht. Er ist's, der das Wasserbad vollzieht und was will Er damit? Warum kommt Er zu uns mit Wasser? Das sagt uns das Verheißungswort, das auf der Taufe ruht, das Wort des Herrn: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden“ Marc. 16, 16. — das Wort des Apostels: „Gott machet uns selig durch das Bad der Wiedergeburt.“ Tit. 3, 6.

Unter der Hand und unter dem Segen des dreieinigen Gottes ist die Wasserfluth eine Gnadenfluth, — denn wo

Vater, Sohn und Geist sind, — da kann die Gnade nicht fehlen, — ja mit Vater, Sohn und Geist in einem Verhältniß zu stehen, von Vater, Sohn und Geist gesucht zu sein, das ist für ein in Sünden geborenes Geschöpf selbst schon Gnade. Also — wüßten wir auch sonst von der Taufe nichts, als nur dieses, daß sie eine Taufe im Namen des dreieinigen Gottes ist: so wüßten wir schon dadurch, daß sie ein gnadenreich Wasser sein muß.

Aber, meine Lieben, wenn die neutestamentliche Taufe eine Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ist, warum sagt denn der Apostel: „Lasse dich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi“ Apost. 2, 38. — und warum nennt er hier nur den Sohn und nicht auch den Vater und den Geist? Darum, weil er ein Apostel ist und weil er unterscheidet, was unterschieden werden muß. Die neutestamentliche Taufe ist zwar eine Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, aber sie ist zugleich eine Taufe nur auf den Namen Jesu Christi, d. h. der Vater und der Sohn und der Geist wollen, daß wir getauft werden, — der Vater und der Sohn und der Geist sind bei der Taufe gegenwärtig, kommen mit ihr zu uns, aber wenn wir durch die Taufe in den Bund der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott treten sollen, welche Person aus der heiligen Dreieinigkeit vermittelt denn immer diese Gemeinschaft? Welche Person ist die, die uns leiblich nahe getreten, die Mensch geworden ist und durch die allein wir die andern kennen? Das ist die Person des Sohnes. Nur im Sohne haben wir den Vater, nur durch den Sohn kommt uns der Geist, — auch nur der Sohn reicht das dar, wodurch die Wasserfluth eine Gnadenfluth wird, das, was im Wasser uns gegeben werden muß, damit es das reine Wasser sei, das von Sünden wäscht — nur Gott

der Sohn hat Blut darzureichen und auf Ihn, in Ihn, in Sein Blut, in Seine Wunden hinein werden wir getauft, damit wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und mit dem Geist; auf Ihn müssen wir nicht nur nach Seinem, sondern auch nach dem Willen des Vaters und des Geistes getauft werden, — wenn wir den Grund gewinnen sollen, der ewig unsern Anker hält.

Nun das möget ihr euch merken, ihr Jesusverächter, — ihr, die ihr es gewissermaßen unter eurer Würde haltet, den Heiland anzubeten und immer nur vom Vater und vom Geiste redet. Ja merkt's euch, ihr seid von Mutterleibe an auf den Heiland geworfen und bedenkhet wohl, daß, wenn ihr Jesu Christo nicht göttliche Ehre geben möget, — ihr damit eure Taufe ableugnet; bedenkhet wohl, — daß, wenn ihr von dem gekreuzigten Herrn, der Sein Blut für die Sünder vergossen hat, nichts wissen wollet, — dann auch der Vater und der Geist von euch nichts wissen wollen.

Und jetzt noch ein Wort aus dem Taufgebot. „Gehet in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie“. „Gehet hin und taufet“ sagt der Herr. Nun wer denket bei diesem „Gehet hin“ nicht sogleich an das andere Sacrament, wo es heißt: „kommet her.“ Dort nimmt Jesus die Sünder an — und hier gehet Er ihnen nach, — dort will Er von uns gesucht sein und läßt sich finden; — bevor wir aber Ihn suchen und finden können, muß Er uns gesucht und gefunden haben. „Gehet hin“ spricht Er, — und wie der Vater Ihn gesendet hat, so sendet er Seine Jünger; in alle Welt sendet Er sie, allen Völkern sollen sie das Evangelium des Friedens predigen, unter allen Heiden, überall, wo es Menschen giebt, die entfremdet sind von dem Leben aus Gott, sollen sie durch die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes den Gnadenstuhl aufrichten. Und sie sind

gegangen, die Jünger und Diener Jesu und die Heiden am Meere haben das Wort des Lebens gehört, und die Inseln haben den Namen des Herrn preisen lernen. Sie sind gegangen und sie gehen heute noch und sie werden gehen, bis daß die ganze Erde der Ehre des Herrn voll worden ist, sie werden gehen und „wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die das Gute verkünden.“ Röm. 10, 15. Ja, Christen, wohl mögen wir uns freuen darüber, daß das Evangelium fort und fort in aller Welt gepredigt wird, daß das Taufwasser immer weiter fließt und dahin strömt, wo es noch nie gewesen, — und müssen wir, wenn wir sehen, wie sich immer neue Thüren für das Wort des Lebens aufthun, — wenn wir sehen, wie trotz der größten Hindernisse das Reich Gottes auf Erden sich immer ausbreitet, wie trotz der größten Opfer, die erheischt werden, immer noch Menschen da sind, die sich senden lassen, um den armen Heiden die Erlösung zu bringen, — müssen wir, wenn wir das hören und sehen, recht deutlich erkennen, was das „Gehet hin“ des Herrn heute noch thut, — und daß Er der Herr selbst, Er der dreieinige Gott es eigentlich ist, der da geht und lehret und taufet; wahrlich! meine Lieben, mehr als wir darüber uns verwundern können, daß immer noch von warmen, lebendigen, gläubigen Christen unter den Heiden die Taufe im Namen des Dreieinigen vollzogen wird, mehr als wir darüber uns verwundern können, muß uns das Wunder nehmen, daß man in der kalten, todten, ungläubigen Christenheit noch nicht aufgehört hat mit dieser Taufe. Sagt, — wie ist es geschehen, daß während man ein halbes Jahrhundert hindurch es für Aufklärung gehalten hat, von Gott und göttlichen Dingen nichts zu wissen und namentlich die Lehre von der Dreieinigkeit als einen alten Aberglauben zu behandeln, — die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes

und des Geistes sich dennoch hat halten können? Wie ist es geschehen, daß in Gegenden und Orten, wo von Tausenden, die Christen hießen, vielleicht nur 2 oder 3 dem Glauben nach es waren, — ungläubige Gemeine und ungläubige Prediger sich nicht zusammen gethan haben, um das abzuschaffen, was ihnen doch nur eine leere Ceremonie war? Wie geschieht es, daß heute noch Leute, die der Meinung sind, man könne eben so gut ohne als mit Christo selig werden, — abgesehen von dem, was die Kirchenordnung sagt, — doch sich bequemen und ihre Kinder dem Herrn Jesu zuführen lassen? Nun sehet — das ist die Macht des Wortes: „Gehet hin und taufet,“ — das Alles ist geschehen und geschieht, weil eigentlich nicht wir, sondern der dreieinige Gott selbst der Taufende ist. Und da heißt es denn:

Sein Werk kann Niemand hindern,
Sein' Arbeit kann nicht ruh'n,
Wenn Er, was seinen Kindern
Erspriesslich ist, will thun.

Der Herr herrschet auch unter Seinen Feinden! Und, mögen der Widersacher noch so viele da sein, die Taufe wird hingelangen, wo sie noch nicht gewesen ist; sie wird bleiben, wo sie war — zum Zeugniß über uns, — sie wird bleiben, bis daß Er kommt, das Unkraut vom Weizen zu scheiden. —

Der Herr lasse das Wasserbad im Wort, durch welches wir gliedlich Ihm einverleibt worden sind, also an uns Allen gesegnet sein, daß wir einmal als reife Garben in Seine himmlischen Scheuern gesammelt werden mögen durch Jesum Christum! Amen.

Zweite Predigt.

Was giebt oder nützet die Taufe?

„Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein
„werdet: von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren
„Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Herz
„und einen neuen Geist in euch geben: und will das stei-
„nerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein
„fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben,
„und will solche Leute aus euch machen, die in meinen
„Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach
„thun.“ Hesek. 35, 25 — 27. So spricht der Herr, der
lebendige und wahrhaftige Gott. Nicht wahr? eine große
und herrliche Verheißung und eine Verheißung, die wie jeder-
mann sieht, einem gefallenem, entarteten, durch Sünde ver-
derbten, mit Schuld beladenen, Gott entfremdeten Geschlechte
gegeben ist; eine Verheißung, die darauf ausgeht, aus dem
alten Menschen einen neuen zu machen. Wenn aber der
Herr spricht: Ich will, Ich will reinigen, Ich will geben,
Ich will das Alte wegschaffen und ein Neues an die Stelle
setzen: wodurch vollführt Er diesen seinen guten und gnä-
digen Willen? wo sehen wir die Erfüllung seiner Verheißung?
Wir werden eine Antwort auf diese Fragen bekommen, wenn
wir in unserer Katechismusbetrachtung da fortfahren, wo wir
stehen geblieben sind. Haben wir lezthin den Begriff und

das Wesen des Sacraments der Taufe näher ins Auge gefaßt und gesehen, „wie sich überhaupt Wort und Sacrament als Gnadenmittel von einander unterscheiden, — sodann was die Taufe als Sacrament ist, — so lasset uns jetzt hören, wie unser Katechismus die Frage beantwortet: Was giebt oder nützt die Taufe.“ Höret also!

Was giebt oder nützt die Taufe?

„Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.“ Welches sind solche Worte und Verheißungen Gottes?

„Da unser Herr Christus spricht Marci am letzten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammnet.“ Marc. 16, 16.

Also: Was giebt oder nützt die Taufe? Lasset uns, um uns diese Frage näher zu bringen, — sie in ihre Bestandtheile zerlegen; lasset sie uns so fassen, daß uns bei der Beantwortung derselben beides zum Bewußtsein kommen muß, sowohl der volle Werth des Sacraments, als auch unser Stand zu demselben.

Und so fragen wir denn:

I. Was empfangen wir durch die Taufe?

II. Was müssen wir im Glauben an ihr haben, wenn sie uns nütze sein soll?

I.

Was empfangen wir durch die Taufe? Es scheint uns vielleicht zu viel gesagt, — wenn es heißt: „Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit“ — aber ist's zu viel gesagt? ist's

mehr gesagt, als nach Gottes Wort gesagt werden kann und gesagt werden muß? Nein, meine Lieben, die neutestamentliche Taufe ist, wie wir das letzte Mal gesehen haben, eine Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und zugleich eine Taufe auf den Namen Jesu Christi.

Nach dem Willen, ja durch eine That des dreieinigen Gottes selbst werden wir mit der Taufe auf Jesum Christum gestellt, — wir werden zu Ihm berufen, Ihm zugeführt, in Ihn hinein versetzt. Der Herr vom Himmel, der auf Erden gelebt und gelitten hat, der gestorben und auferstanden ist und zur Rechten der Majestät sitzt, — der wird dein und mein durch die Taufe. Und da gilt denn das Wort des Apostels: „Der uns seinen Sohn gegeben — wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?“ Röm. 8, 32. Ist Christus unser, so ist auch Alles unser, was sein ist, alle Heilskräfte, die in Ihm liegen, alle Güter des Heils, die Er mit seinem Leben und Leiden, mit Seinem Sterben und Auferstehen erworben, sind unser. Dem Getauften gehört das Blut der Versöhnung, das vollkommene Opfer, das die Schulden der ganzen Welt zu tilgen im Stande ist; — dieses Blut, dieses Opfer ist ihm in der Taufe geschenkt, es ist ihm zugesprochen als ein für ihn vergossenes, als ein für ihn dargebrachtes und damit hat er das empfangen, was Vergebung der Sünden wirkt. Dem Getauften gehört der selbst, der die Auferstehung und das Leben ist, der mit Seinem Tode dem Tode die Macht genommen, der durch seine Auferstehung unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, der die Pforten der Hölle überwunden hat und gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören; ihm gehört der Erlöser, und mit dem Erlöser ist ihm die Erlösung von Tod und Teufel gegeben. Denn „so viel euer getauft sind, die haben

Christum angezogen“, Gal. 3, 27. — sagt der Apostel, und werden wir durch die Taufe in Christum gekleidet, wird uns durch die Taufe Christus und seine Gerechtigkeit angezogen, so empfangen wir damit das, womit wir vor Gott bestehen können, — das, was uns zu Heiligen und Geliebten Gottes macht, — die Kindschaft bei Gott; wir empfangen mit der Kindschaft ein ewiges, unvergängliches, unverwelkliches Erbe, — den Himmel und die Seligkeit als ein uns zukommendes, als ein uns bereitetes Theil.

Freilich heißt es, wer da glaubet und getauft wird der wird selig werden, — dem gemäß sagt auch unser Katechismus: „die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und vom Teufel und giebt die ewige Seligkeit Allen, die da glauben,“ denn „ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.“ Hebr. 11, 6. Wie das Brod, das allein uns nähren kann, uns nicht dadurch nährt, daß es uns gegeben ist, sondern dadurch, daß wir es nehmen und genießen; — wie das Kleid, das uns zur Bedeckung dienen soll, nur insofern unsere Blöße deckt, als wir es angezogen haben, tragen; — wie jede Sache, jedes Ding, von dem wir uns etwas versprechen, uns nicht insofern dient, als es uns gehört, sondern als wir es gebrauchen: so ist es auch in Beziehung auf Christum, den Herrn. Es ist nicht genug, daß Er uns zum Heiland gegeben worden ist und immerdar gegeben wird. — sondern wir müssen Ihn auch wirklich haben, wir müssen Ihn gebrauchen, wir müssen uns an Ihm halten. Glauben müssen wir an den in der Taufe zu uns gekommenen Heiland, wenn die Taufe bei uns Vergebung der Sünden, Erlösung und Seligkeit wirken soll, — glauben müssen wir, denn glauben wir nicht, so werden wir verdammt, wir mögen immerhin getauft sein.

Doch ist uns das Heil geboten, aber damit wir es er-

greifen, ist Christus zu uns gekommen, eben damit wir Ihn wirklich haben, damit wir an Ihn glauben und in Ihm Gerechtigkeit, Friede und Freude gewinnen: Können wir wol dann fragen, ob wir auch glauben dürfen, ob es uns auch zustehe, die großen und herrlichen Verheißungen, die mit dem Evangelio von Christo verbunden sind, — auf uns zu beziehen? Wird der Herr mich annehmen und wird Er mir gnädig sein? wird Er mir meine Sünden vergeben, wird Er mir hindurch helfen zu seinem himmlischen Reiche? werde ich durch Ihn Leben und Seligkeit gewinnen? — Darf ich so fragen, wenn der Wahrhaftige selbst mir Brief und Siegel darauf gegeben hat, daß Er mein Gott und mein Heiland sein will, und daß alle Kräfte und Gaben des ewigen Lebens uns zu Gute kommen sollen? Oder ist ein Fragen nach solcher Versicherung nicht eine Beleidigung dessen, der zu mir geredet? Hieße das nicht einen schlimmen, sündhaften Argwohn hegen, wenn man seinem Gotte nicht zutrauen wollte, daß Er die versiegelte Zusage, die Er gegeben, halten werde? Also was ist, was soll sein die Taufe denen, die glauben und selig werden wollen? Eine Stütze ihres Glaubens, eine Urkunde Gottes über den mit ihnen geschlossenen Gnadenbund, über ihre himmlische Berufung, über ihr Aufgenommensein unter die Kinder Gottes; ein Grund, um sich für gerechtfertigt durch Christum zu halten; — ein Zeugniß für die Rechtmäßigkeit ihrer Hoffnung, wenn sie dieselbe auf Jesum und sein Verdienst gründen, wenn sie von Ihm Hülfe und Heil für ihre Seele erwarten, — das Alles soll ihnen die Taufe geben. Und so vergiß denn nicht, mein Mitschiff, daß du einen Ring an deinem Finger trägst, den dir ein Gewaltiger gegeben hat und der bezeugen soll, daß du an Kindes Statt von Ihm angenommen bist und der, wenn du ihn Ihm vorhältst, dir alle Thüre öffnet, alle Wege ebnet, dich in das innerste Gemach des Monarchen

Könige und Herrn das Höchste und Beste dir zu erbitten. Der Name Jesu, auf den Du getauft bist, ist dieser Ring; halte diesen Namen in deiner Glaubenshand, mit ihm kannst du die Pforten der Hölle überwinden, mit ihm kannst du dir zu jeder Zeit die Himmelsthür öffnen; mit diesem Namen kannst du in das Herz Gottes dringen und dir vom Vater des Lichtes jede gute und vollkommene Gabe holen. Vergesse keiner unter uns, daß er in den Gnadenbund aufgenommen ist und daß der Herr unser Erbarmen gesprochen hat: „Es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen;“ Jes. 54, 10; — daß Er gesprochen hat: „Ich kenne meine Schafe und sie folgen mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Joh. 10. 27. 28.

Ist uns also darum zu thun, daß wir das Leben gewinnen, verlangt uns nach Erlösung vom Tode und vom Teufel, trachten wir nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, wünschen mir aufrichtig und ernstlich los zu kommen von aller Sünde, erneuert zu werden an Herz und Sinn: der Herr ist treu, Er hält, was Er verspricht, — Er wird es uns gelingen lassen, Er wird uns zum Ziele führen. Was vom Vater und vom Sohne und vom heiligen Geiste geschehen kann und geschehen muß, damit verlorene Seelen errettet werden, daß wird an uns geschehen. Der Vater wird sich uns als der Vater beweisen, Er wird uns mit Lieb und Leid, durch gute und durch böse Tage zum Sohne ziehen, wenn wir Seine Kinder sein wollen; der Erlöser wird sich uns als Erlöser, als Heiland beweisen, Er wird uns Geduld und Trost der Schrift geben, Er wird einführt, einen Ring, der dir das Recht giebt, von deinem

uns mit Seinem Blute waschen und uns gereinigt und gewaschen dem Vater wieder zuführen, wenn wir seine armen Sünder, seine gnadenhungrigen Jünger und Jüngerinnen sein wollen; der heilige Geist wird uns ein Licht und eine Kraft sein, Er wird uns in alle Wahrheit leiten, Er wird uns geistlich machen, wenn wir aus dem Fleischlichen herauskommen wollen. Kurz, der dreieinige Gott wird mit und bei uns sein, Er wird uns in keinem Stücke verlassen und versäumen, denn Er hat sich uns zugesagt, — und an diese seine Zusage müssen wir uns halten, wo und wann wir der Gnade Gottes gewiß werden wollen.

Zweifeln wir etwa, — wagen wir es nicht in den reichen Schatz der göttlichen Verheißungen hineinzugreifen und sie uns zuzueignen, kommen uns Fragen wie die: „Hat der Herr dich lieb?“ „denkt Er an dich?“ — nun so sei uns die Taufe das, was sie uns sein soll: eine Stütze unseres Glaubens, eine Urkunde über unsere himmlische Berufung, ein Berechtigungsgrund, jedes Trostwort der Schrift so zu nehmen, als sei es zu uns gesprochen. O, Geliebte, es ist von großer Wichtigkeit, daß wir die rechte von Gott selbst gegebene Stütze einer guten Zuversicht kennen lernen, damit wir nicht durch Anlehnung an zerbrechliche Neben- oder Scheinstützen da des Haltes beraubt sind, wo wir am meisten desselben bedürfen. Wir haben in der langen Zeit des Unglaubens uns nur zu sehr gewöhnt, Gottes Zeugnisse, die außer uns und vor aller unserer Erfahrung da sind, für nichts zu achten. Nach dieser Gewohnheit beurtheilen wir auch jetzt, da wir zum Glauben gelangt sind, unsern Stand zur ewigen Wahrheit nur nach den Zeugnissen, die wir bei uns und in uns haben, — nach den Erfahrungen, die wir gemacht, nach den Bedürfnissen, die wir fühlen, nach Herzenszuständen, Empfindungen, Rührungen und dergleichen. Was ist die

Folge davon? Das ist die Folge, daß unser Christenthum ebenso den Schwankungen unterworfen ist, wie wir es selbst sind, und daß manche Seele, die heute im Himmel schwebt und jubelt, morgen darniederliegt und sich nicht aufraffen kann. Gewiß ist es ein köstlich Ding, die Nähe des Herrn zu fühlen; zu erfahren, wie der gütige Gott unsere Gebete erhört, wie Er uns Friede und Freude in's Herz gießt, wie Er uns Seine Freundlichkeit schmecken läßt; — es ist ein köstlich Ding, sich seines Glaubens bewußt sein, weil einem vergönnt ist, im Glauben zu reden und zu handeln. Aber des Haltes bedürfen wir am meisten gerade dann, wenn wir schwach sind. Was bleibt mir, wenn mein Glaube ohne Wort und ohne That ist und sich in's Verborgene zurückzieht? Was bleibt mir, wenn ich die Nähe des Herrn nicht fühle, wenn ich friede- und freudelos bin, wenn mein Herz mir einen Acker voll Dornen und Disteln zeigt? Was bleibt mir, wenn ich schreie und der Himmel ist wie verschlossen? — Was bleibt mir dann als Zeugniß für meine Kindschaft?

Es bliebe mir nichts, wenn ich kein Zeugniß außer mir hätte! Doch Gottes Wort bleibt ewiglich und das Wort, das Er zu mir geredet, mit dem Er mir Leben und Seligkeit verheißen, bleibt mir; — meine Taufe wird nicht aufgehoben, wie schwach, wie elend, wie jämmerlich ich auch sein mag; — und wüßte ich in meiner Sterbestunde, nach einem Sünden- und Schandenleben keinen andern Rath, als den, daß ich mich an diese Stütze anklammerte, als daß ich spräche: „Siehe, Herr, ich habe Nichts — aber du bist ja „doch im Wasser der Taufe wirklich und wahrhaftig zu mir „gekommen, du hast mir ja da wirklich und wahrhaftig deine „Gnade zugesagt; — darauf hoffe ich jetzt — so wäre das keine leichtfertige Tröstung, sondern ein Glaube, der gewiß selig macht und den wir Alle uns wünschen können.

Ja gebe der gütige Gott, gebe Er uns Allen schon vor unserer Sterbestunde das, daß wir es lernen uns so dürr und baar an Sein Zeugniß zu halten. Doch das führt uns weiter.

II.

Was müssen wir im Glauben an der Taufe haben, wenn sie uns nützen soll? — Werden uns in der Taufe die allergrößten Verheißungen gegeben, sagt der dreieinige Gott sich uns selbst in der Taufe zu, daß Er uns helfen will zur Gerechtigkeit, zur Erlösung, zur Seligkeit — und empfangen wir in der Taufe nicht bloß eine Zusage von Gott, sondern ist sie wirklich eine That Gottes, — werden wir, indem wir auf den Namen Jesu getauft werden, wirklich in das Reich des lieben Sohnes versetzt, — wirklich als Glieder dem Reibe einverleibt, dessen Haupt Christus ist; — werden wir in eine reale, wesentliche Verbindung mit Ihm, dem Herrn, gebracht, also daß wir jetzt Theile des Tempels sind, in welchem der lebendige Gott wohnt; kurz, geschieht in der Taufe das, worauf der Apostel Petrus in seinem zweiten Briefe hinweist, — wenn er sagt: „Ihr werdet durch dasselbe der göttlichen Natur theilhaftig“ 2 Petr. 1, 4. und heißt die Taufe eben ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste Tit. 3, 5., weil durch sie ein Same göttlichen Lebens in uns hineingelegt wird, aus dem der neue Mensch hervorgehen soll; weil wir durch sie nicht nur den Namen, sondern auch etwas vom Wesen der Kinderschaft empfangen; wenn dem so ist — und dem ist so — sollte dann nicht bei jedem Getauften das Wort in Anwendung kommen: Wem viel gegeben ist, bei dem wird man auch viel suchen, — wem viel befohlen ist, von dem wird man auch viel fordern? Luc. 12, 48. Wird der heilige und allmächtige Gott von denen, die Er zu seinen Kindern gemacht,

nicht fordern, daß sie seine Kinder seien? Wird Er nicht bei denen, welchen Er Christum gegeben, auch Christum suchen; wird Er bei den Gliedern des Leibes nicht suchen, daß sie dem Haupte unterthan sind, daß sie vom Haupte sich halten und regieren lassen? Wie nun also, wenn wir nicht wie Kinder Gottes leben? wenn wir Christo nicht unterthan sind? nicht an Ihn glauben?

Witkin; was ist die Taufe den Ungläubigen, den Unbekehrten? Sie ist ein Zeugniß Gottes und sie bleibt ein Zeugniß Gottes nicht für, sondern wider sie, da es ihnen beständig zuruft: „Ich habe euch versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, — und ihr habt nicht gewollt,“ Matth. 23, 37. Du bist nicht in der Wahrheit, mein Freund, wenn Du sagst, „es hätte sich Niemand um dich gekümmert, es hätte dir Niemand das Licht und das Heil gebracht, und darum hättest du nicht glauben, darum hättest du dich nicht bekehren können.“ Du bist nicht in der Wahrheit, wenn du das sagst, — denn dein Gott und Herr hat sich um dich gekümmert, dein Gott und dein Herr selbst hat dir das Licht, hat dir das Heil gebracht. Uns Allen, die wir getauft sind, liegt der Glaube an Christum näher, als der Unglaube, und glauben wir nicht, so ist das eine Schuld, eine Sünde, und zwar nicht eine bloße Unterlassungssünde, sondern eine Begehungssünde, nicht eine bloße Sünde der Trägheit, sondern eine Sünde des Widerstrebens. Oder wer dürfte behaupten, Gott habe sein Verheißungswort an ihm nicht gehalten. Er habe nach der Taufe ihn sich selbst überlassen und nichts dafür gethan, daß er den Namen, in dem er Licht und Heil haben sollte, preisen lernte? Wer dürfte behaupten, er wäre nie daran erinnert worden, daß er ein Christ sei und das Ewige zu suchen habe, er hätte nie Veranlassung gehabt, über sich selbst

und seine höhere Bestimmung nachzudenken, — er hätte nie etwas gehört von Gott und göttlichen Dingen, was ihm in's Herz gedrungen wäre, nie eine Mahnung gefühlt, seinen Sinn zu ändern? O hättest du nur behalten wollen, was dir in's Herz drang, — hättest du nur der Wahrheit folgen wollen, wo und wie du sie erkanntest; hättest du nur dem Glauben gemäß leben wollen, so viel du Glauben hattest, — du lägest längst schon zu den Füßen Jesu und priesest seinen Namen! Sie sind da gewesen, die Züge des Vaters, die den Sünder zum Sohne ziehen sollten, die mannigfachen Schicksale und Führungen, die Lichtzeiten, die Tage der Trübsal, die Heimsuchungen, die den verlorenen Sohn zum In-sichgehen bringen sollten. Sie sind da gewesen, die stärkeren und schwächeren Laute, die vom Anklopfen des Heilandes an der Herzensthür herrührten, — die Aufrüttelungen und Lockungen durch das Wort des Lebens. Sie sind dagewesen, die innern Mahnungen des Geistes. Was von göttlicher Natur durch die Taufe in den Menschen hineingelegt worden, das hat sich geltend gemacht in Gewissensbissen, in einer Angst und Unruhe der Seele, von der sie sich loszumachen suchte; in einem Gefühl der Ungenüge, in einem augenblicklichen Stillestehen auf der betretenen Bahn, in Anwandlungen eines bessern Sinnes, — aber das Alles hat nichts geholfen — warum?

Weil der Sünder die Erlösung von der Sünde nicht mochte, — weil er wirklich der Wahrheit widerstrebte, — weil er, so viel an ihm war, dem Geiste Gottes entgegenarbeitete, — die Herrschaft des Herrn von sich abwehrte. So sehen wir es ja auch leider! — so lehrt es die Erfahrung: Man umschantzt sich ordentlich mit Wällen und Mauern, um nur nichts von der heilsamen Lehre an sich kommen zu lassen; — man macht sich ein Geschäft daraus,

das Licht unter den Scheffel zu stellen, die Wahrheit in Lüge zu verkehren; — man erfindet immer neue Mittel, um den Geist zu tödten, um die Seele in einem Zustande zu erhalten, wo sie für alle höhere Auffassungen unzugänglich ist. Nun, wenn es also geschieht, hat da der Herr nicht Recht zu sagen: Ich habe auch versammeln wollen, — aber ihr habt nicht gewollt! Kann einem da aus der Taufe etwas anderes kommen, als ein beständiger Vorwurf, als eine beständige Anklage? Aber es fragt sich weiter: Hören wir auf, Gottes Kinder zu sein, weil wir in Gottlosigkeit leben? Hören wir auf Christi Glieder zu sein, weil wir der Ungerechtigkeit dienen? Sind wir keine zum Himmel Berufene mehr, weil wir nichts mit dem Himmel zu thun haben wollen? Und können wir etwa sagen: Was geht uns der Herr an, was hat Er von uns zu fordern, wir fordern ja von Ihm nichts? Können wir sagen: Wir wollen keine Jünger Jesu sein, folglich darf man uns auch nicht zumuthen, daß wir Jünger Jesu sein sollen; — es steht uns frei, unsere eigene Weise zu haben. Nein Christen, ein Mensch mag immerhin wie ein Thier des Feldes leben, er bleibt ein Mensch, weil Gott ihn zu einem Menschen gemacht, und Gott wird ihn als einen Menschen beurtheilen; das, was einem Menschen gebührt, von ihm fordern. Ein Getaufte mag immerhin seinen Glauben verleugnen, immerhin an Gottlosigkeit den ärgsten Heiden übertreffen, — er bleibt, wozu Gott ihn gemacht, er bleibt ein Glied an dem Leibe Christi, ein zum Himmelreich Berufener, bis Gott selbst ihn ausgestoßen hat aus der Zahl der Ihm Gehörigen; — er bleibt es, und nach diesem Maasse, nach dem Maasse eines Gotteskinds, eines Gliedes am Leibe Christi wird er beurtheilt. Wie steht es also mit dem Christen, der sich selbst lebt, der Welt dient, in seinem Thun und Lassen, in seinem Wollen und

Denken nur einen irdischen, fleischlichen Sinn offenbart? Es steht mit ihm nicht wie mit dem Zweige des wilden Delbaumes, der zwar keine gute Frucht trägt, eben weil er ein wilder Zweig ist, dem aber immer noch bevorsteht, auf die edle Wurzel gepfropft zu werden, — sondern es steht mit ihm wie mit dem Reben am Weinstock, der im Verdorren ist, weil er keinen Saft aus dem Weinstock ziehen will und über dem das Urtheil schwebt: „er muß weggeworfen werden und brennen.“ Joh. 15, 6. Es steht mit ihm wie mit dem unfruchtbaren Feigenbaume, an dem der Weingärtner sich müde arbeitet, und von dem der Herr des Weingartens gesagt hat, daß er, wenn er auch im dritten Jahre keine Frucht trägt, umgehauen und das Land nicht länger hindern soll. Luc. 13, 6. 7. Ach wie manchen unfruchtbaren Feigenbaum mag es unter uns geben, dem schon die Art an die Wurzel gelegt ist, weil er eine Gnadenfrist und wieder eine Gnadenfrist unbenutzt hat vorüber gehen lassen! Wie manchen, den der treue Weingärtner umgegraben und mit seinem blutigen Schweiß begossen hat, der ihm aber immer seine Mühe nicht lohnen will!

O Christen! denkt an eure Taufe und fraget euch: heißt das in der Gotteskindschaft leben, wenn man leben kann ohne Gottes Wort, ohne Gebet, ohne mit einem Gedanken das Heil seiner Seele zu berücksichtigen? Heißt das der Erlösung sich freuen, wenn man von einer Sünde zur andern geht, ein Versäumniß auf das andere, eine Uebertretung auf die andere folgen läßt und um eine Vergebung der Sünden sich nicht kümmert? Heißt das dem Geiste Raum geben, wenn man der Augenlust und der Fleischeslust nachläuft? Heißt das seinem himmlischen Berufe nachkommen, wenn man nur Schätze sucht, die die Motten und der Rost fressen? Heißt das sich als ein Glied am Leibe Christi be-

weisen, wenn man nur von eigennützigen, selbstsüchtigen Interessen sich bewegen läßt? Wer es so treibt, dem ruft seine Taufe zu: „Wehe dir Chorazim! wehe dir Bethsaida!“ den läßt seine Taufe wohl auch etwas erwarten, aber sie läßt ihn erwarten, daß es der Sodomer Lande erträglicher gehen werde am jüngsten Gericht, als ihm. Math. 11, 21. 24. Wenn es heißt: „Wer überwindet, dem will Ich seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens“ — Offenb. 3, 5., so ist damit gesagt — daß ein Name, der schon im Buche des Lebens steht, wohl auch aus demselben wieder ausgetilgt werden kann.

Aber die Taufe, die uns ein um so schwereres Gericht verkündet, wenn wir im Unglauben verharren, ist uns auch eine Mahnung, eine Lockung zur Buße. Noch ist der Tag der Entscheidung nicht gekommen, noch steht es auf Gottes Seite Alles, wie Sein Wort es verheißt. Noch ist Seine Gnade nicht gewichen, noch hat Er den Friedensbund nicht fallen lassen — noch heißt es aus seinem Munde: „Du bist mein, ich habe dich bei Namen gerufen!“ Jes. 43, 1. Ja, Christen, um der Taufe willen sind wir sein, — wir sind Gottes Volk, wir sind Gottes Same. O kehre wieder, Du abtrünniges Israel, und der Herr wird Sein Angesicht nicht mehr gegen Dich verstellen! Wer du auch seist, wie tief Du auch gesunken bist, wie weit du dich auch vom rechten Wege magst entfernt, wie lange du dich auch magst gegen die Wahrheit verhärtet haben — durch die Taufe gehört dir das Blut Christi — durch die Taufe hast du ein Recht auf die Vergebung der Sünden, du hast das Recht, Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen um seine Vermittelung zu bitten. O bitte Ihn darum! O laß dir deine Sünden vergeben und du wirst es heute erfahren, daß der dreieinige Gott ein wahrhaftiger Gott ist; du wirst es heute erfahren,

was die Gnade des Vaters, des Sohnes und des Geistes ist. Heute wird aus dem, was bei der Taufe in dich hineingelegt ist, ein neuer Mensch entstehen, — ein Mensch, der in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit nach Gott geschaffen ist.

„Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Jes. 49, 15. 16. Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.“ Jes. 44, 22. So spricht der Erbarmere; so verheißt Er Gnade und Leben Allen, die sich zu Ihm wenden und Er ist treu, Er wird es auch thun! Amen.

Dritte Predigt.

Ueber die Kinder-Taufe.

Wir kommen, versammelte Christen, in unserer Betrachtung über die Taufe heute auf einen Punkt, den wir nicht unerörtert lassen dürfen. Was giebt und nützet die Taufe? Diese Frage stellten wir uns das letzte Mal, und wir bekamen auf diese Frage die Antwort: sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten. — Ja die Taufe giebt uns die ewige Seligkeit, sie giebt uns Vergebung und Erlösung, denn sie giebt uns Christum, sie giebt uns das Blut der Versöhnung, das Kleid der Gerechtigkeit, — sie giebt uns das vollkommene Verdienst und das Leben des Sohnes Gottes. An

diesem Allen bekommen wir durch die Taufe Theil, das Alles, wird uns in der Taufe geschenkt, — aber das Alles, was uns in der Taufe zur Seligkeit gegeben ist, nützt uns nur zur Seligkeit, sofern wir es nehmen und gebrauchen. Also wer da glaubet, wird selig — und denen, die da glauben und selig werden wollen, ist die Taufe eine Stütze des Glaubens, ein Grund der Seligkeit, ein Ausgang des neuen Lebens. Glauben wir dagegen nicht, — nehmen wir nicht und wollen wir nicht nehmen, was uns an Gnaden und Gaben in der Taufe gegeben ist, — so kann sie nur ein Zeugniß wider uns sein, ein Grund zu unserer Verdammniß. Das, meine Lieben, waren die Gedanken, die wir lezt hin bei uns bewegten. Steht die Sache aber so — müssen wir mit bewußtem Willen für den in der Taufe uns gegebenen Heiland uns entscheiden, wenn wir durch sie wirklich Leben und Seligkeit gewinnen sollen — warum werden wir getauft in einem Alter wo uns das Bewußtsein gänzlich fehlt, — wo von einer selbst eigenen Entscheidung für oder wider etwas nicht die Rede sein kann. Bekanntlich finden wir ja auch in der heiligen Schrift nicht ein einziges namentliches Beispiel dafür, daß die Taufe an Kindern vollzogen sei. Also wie steht es mit der Kindertaufe? Das ist die Frage, die wir heute beantworten müssen. Nun laffet uns ein Wort aus dem Munde des Herrn selbst hören, das uns zur Verständigung über diesen wichtigen Gegenstand helfen wird.

Marci 10, 14 u. 15.

Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Laffet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfänget als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen.

Dreierlei lernen wir hinsichtlich der Kindertaufe aus dem verlesenen Schriftworte, wir lernen nämlich:

- 1) Welchen guten Grund die Kindertaufe hat.
 - 2) Welche Verpflichtung sie denen auflagt, die Kinder zu überwachen und zu erziehen haben.
 - 3) Welche Forderung sie an Alle stellt, die aufgehört haben, Kinder zu sein.
- Lasset uns also, um dieses Dreifache zu erkennen, näher darauf eingehen, was der Mund der Wahrheit zu uns spricht. Also:

I.

Welchen guten Grund hat die Kindertaufe? Wodurch ist sie in ihrem Bestehen gerechtfertigt, ja geboten?

Es giebt einen gewissen Sinn, meine Lieben, dem das Göttliche immer zur Unzeit kommt. Den kleinen Kindern, meint man, dürfe von Gnade und Wahrheit, von Sünde und Erlösung und dergleichen nicht geredet werden, — denn sie verständen von solchen Dingen nichts; man müsse warten, bis ihre Begriffe entwickelter seien; — auch bei den Knaben und Mädchen sei es zu früh, — denn der diesem Alter eigene Leichtsinne passe nicht für den Ernst des Gegenstandes, und man mache die Kinder zu Heuchlern, wenn man, wo sie noch gar nicht das Bedürfniß dazu fühlen, ihre Gedanken auf das Unsichtbare hinzulenken, sie etwa an's Gebet zu gewöhnen suche. Bei den Jünglingen und Jungfrauen sei es auch nicht am Orte, — denn diese müßten ja doch ihr Leben genießen und man dürfte ihnen den Lebensgenuß durch Erinnerungen an Tod und Gericht, durch Mahnungen zur Buße und zur Bekehrung nicht verderben. Die Männer und Frauen hätten aber wieder, eben weil sie Männer und Frauen seien, zu viel mit andern Dingen zu thun, — wer habe denn Zeit über der Bibel zu sitzen, wer könne sich in Grübeleien über Religionsfachen einlassen, wenn man sein

Haus bestellen müsse, wenn man im Drange der Geschäfte oft nicht wisse, wo einem der Kopf steht — so sagt man, um für dieses Alter sich zu entschuldigen. Und will man endlich an die Leute mit grauen Haaren sich machen, — will man denen das Wort des Lebens bringen, die sich schon aus dem Geschäftsleben zurückgezogen haben und ihrem Ende entgegen gehen, so heißt es — : laßt uns in Ruhe, denn in unsern alten Kopf wird das nicht mehr hineingehen, was ihr uns sagt, — es heißt: wir haben so lange von diesen Dingen nichts gewußt, wir werden auch ferner ohne sie durchkommen. Kurz, — es ist für Christus und sein Evangelium nie die rechte Zeit, denn man mag Christum und sein Evangelium nicht, man lebt im Fleische, man lebt für diese Welt und will nichts anderes als dieses. Nun, auf Einwendungen, die aus solchem Sinne hervorgehen und die, wenn sie sich geltend machen dürften, die Taufe ganz bei Seite setzen würden, lassen wir uns billiger Weise nicht ein.

§ 20 Aber nicht alle Zweifel und Bedenken, die sich gegen die Kindertaufe erhoben haben, sind von dieser Art. Man hat wirklich um des Wortes und um der Wahrheit willen gemeint, Einsprache gegen sie thun zu müssen. In der That läßt sich auch Manches gegen sie vorbringen, was einen großen Schein der Wahrheit für sich hat, und das müssen wir hören. Also was antworteten wir darauf, wenn man uns auf die Einsetzungsworte der Taufe hinweist und behauptet: die Kindertaufe sei unzulässig, weil der Herr gesagt habe: „Gehet hin, — lehret alle Völker und taufet sie? Nöthigen uns die Worte: „lehret und taufet“ nicht dazu, die Taufe erst dann eintreten zu lassen, wenn zuvor eine Belehrung über die christlichen Heilswahrheiten Statt gefunden hat? Nein, meine Lieben, dazu nöthigen uns diese Worte nicht, — denn nehmen wir sie wie sie in der Grundsprache stehen —

so lauten sie also: Gehet hin und bringet alle Völker in meine Jüngerschaft, indem ihr sie taufet, indem ihr sie lehret, Alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Es geht also der Ausspruch des Herrn dahin, daß die ganze Welt durch Taufe und Lehre zu Ihm geführt werden möge, — aber es ist mit keinem Worte gesagt, daß die Belehrung nothwendig der Taufe vorangehen müsse. Auch ist das kein Grund gegen die Kindertaufe, wenn man daran erinnert, daß sich aus der heiligen Schrift nicht ein einziges namentliches Beispiel dafür anführen lasse, daß wirklich Kinder getauft seien, denn es liegt ja in der Natur der Sache, daß Kinder erst dann getauft werden konnten, als es schon christliche Eltern gab, die ihre Kinder taufen ließen. In der apostolischen Zeit, in welcher das Christenthum allererst in die Welt eintrat, kam es zunächst darauf an, daß den Erwachsenen durch Wort und Predigt das Heil verkündet wurde. — Wer sagt uns jedoch, daß unter den Tausenden, die zu der Zahl der Gläubigen hinzugethan wurden, sich nicht auch Kinder befanden? Es ist eine durch nichts unwahrscheinlich zu machende Annahme, daß Eltern, die sich selbst taufen ließen, nicht auch ihre Kinder sollten haben taufen lassen.

Eben so wenig ist das haltbar, wenn man sagt, die Taufe verliere ihre Bedeutung, wenn diejenigen, an denen sie vollzogen wird, sich nicht dessen bewußt seien, was sie durch sie empfangen; denn ist die Taufe ein Sacrament, hat sie an und für sich einen Werth und wird uns durch sie etwas geschenkt um der Verheißung und des Wortes willen, das dabei ist: wer wollte behaupten, daß eine Schenkung ihre Bedeutung verlöre, wenn sie an ein Kind in der Wiege gemacht wird? Von jeher ist darum in der christlichen Kirche die Kindertaufe geübt worden und ist das schon ein Beweis für die Zulässigkeit derselben, daß die alttestamentliche Be-

schneidung, die eben so wie die Taufe die Aufnahme in den Gnadenbund des neuen Testaments bezeugen soll, ein Zeugniß des Aufgenommenenseins in den Gnadenbund des Alten Testaments war — ich sage, ist das schon ein Beweis für die Zulässigkeit der Kindertaufe, daß die Beschneidung gleich 8 Tage nach der Geburt vorgenommen werden mußte: ein förmliches Gebot für die Kindertaufe haben wir in dem Worte, das wir heute gehört.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ spricht der Herr, — und ist die Taufe dazu eingesetzt, damit sie uns die leibliche Gegenwart des Herrn ersetze, damit wir durch sie das empfangen, was die Jünger empfingen, als Jesus sie anblies und sprach: Friede sei mit euch — nehmet hin den heiligen Geist, Joh. 20, 21 u. 22. — was die Kleinen empfangen, als Jesus ihnen die Hände auflegte und sie segnete: so beziehen wir die Worte „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ mit Recht auch auf die Taufe. Die kleinen Kinder sollen getauft, sie sollen in der Taufe Ihm zugeführt, sie sollen durch die Taufe unter seine Segenshand unter den Einfluß seiner Gnade gestellt werden, das ist Wille und Gebot des liebevollen Heilandes. Und warum will Er denn das? Nun Er will es, damit das Wort wahr werde: „Nicht ihr habet mich, sondern ich habe euch erwählet,“ — Joh. 15, 16. — damit wir Ihm gehören mögen, bevor wir eines Andern werden.

Der Herr Jesus weiß es eben so gut, als wir es wissen, — daß der Säugling auf der Mutter Schooß noch nicht zu denken versteht, daß er keine Begriffe von Recht und Unrecht, von Gut und Böse hat, — daß er eines durch bewußte Erkenntniß vermittelten Glaubens unfähig ist, — aber Er weiß auch, was wir nicht immer wissen, oder was wir wenigstens sehr oft vergessen, Er weiß es, daß wir aus ei-

gener Vernunft und Kraft nie und nimmer zu ihm kommen, daß wir aus eigener Vernunft und Kraft nur zu sündigen verstehen und darum kommt Er zu uns, darum will Er, daß wir Ihm gebracht werden, bevor die eigene Vernunft und Kraft sich geltend machen können. Ja gerade darum hat Er die Kleinen so lieb, weil bei ihnen eigene Vernunft und Kraft noch schlummern, weil sie nicht klug und stark sind in sich selber.

Und das ist es, was der Herr meint, wenn Er sagt: „Solcher ist das Himmelreich;“ — keinesweges will Er damit sagen, was man Ihn wol oft genug mit diesen Worten hat sagen lassen, — als ob die kleinen Kinder sündlose, reine Engel wären, die, wenn sie stürben, ohne weiteres in den Himmel kämen. Wäre das die Meinung, so bedürften die Kleinen überhaupt keines Heilandes und Jesus brauchte sie nicht erst zu sich kommen zu lassen, um sie durch Seine Segnung zum Himmelreiche geschickt zu machen, doch mit jenen Worten rühmt der Herr nur die Kindlichkeit an den Kindern. Er spricht ihnen das Himmelreich zu, weil sie noch nicht durch eigenen Willen im Stande sind, das zu verderben, was der gütige Gotteswille ihnen bereitet, — weil sie mit sich machen lassen, was die Gnade mit ihnen machen will; weil sie ohne Gegenrede annehmen, was man in sie hineinlegt. Und so ist denn das getaufte Kind dem Lämmlein gleich, das der Hirte in seinem Busen trägt; es weiß nicht, was mit ihm geschehen ist, auch nicht wo es sich befindet, aber es ist geborgen. Im Stande der Bewußtlosigkeit und Willenslosigkeit nimmt der Herr uns an sich, damit, sobald das Bewußtsein in uns erwacht, wir uns schon bei Ihm finden; — sobald das eigene Denken und Wollen sich zu entwickeln anfängt, es schon von Ihm eingenommen sei und es um so leichter sich für Ihn entscheiden könne. Ja, würde

uns nicht durch die Taufe zuerst unmittelbar von Jesu Geist und Jesu Wesen etwas mitgetheilt, — so könnten wir uns gar nicht für Ihn entscheiden, wir könnten gar nicht durch Wort und Erkenntniß zum bewußten Glauben an Ihn gelangen.

Nun, ihr Eltern, werdet ihr, wenn ihr die Sache so ansehen lernt — eure Kinder jetzt noch 7 oder 8 Wochen ungetauft und es darauf ankommen lassen, daß sie dahingegenommen werden könnten, ohne dem Herrn Jesu befohlen zu sein? Zwar dürfen wir nicht behaupten, daß die ungetauften Kinder verloren seien, vielmehr haben wir die Hoffnung, daß der Herr der Seelen, welchen durch Schuld der Eltern die Taufe entzogen wurde, auf anderem Wege doch das wird mittheilen können, was ihnen hier durch die Taufe hätte gegeben werden müssen, — wie wir ja dieselbe Hoffnung hinsichtlich aller verstorbenen Nichtchristen hegen. Doch ist das Wissen besser als Hoffen, so werden gewiß gläubige Eltern immer lieber mit ihren eigenen Augen es sehen wollen, wie ihr Kind an das Jesus-Herz genommen wird, als daß sie auf die ungewisse Hoffnung hin einer möglichen Errettung jenseits es in der Gewalt des Todes und des Teufels lassen sollten. Also: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ das heißt: säumet mit der Taufe nicht! Lasset eure Kleinen, so bald als möglich, empfangen, was sie durch das Bad der Wiedergeburt empfangen können!

II.

Aber, meine Lieben, aus dem unbewußten Verbundensein mit Jesu muß ein bewußtes Glauben an Ihn, ein durch eigenes Wissen und Wollen vermitteltes sich Halten an Ihm werden. Aus dem Lämmlein, das der Hirte im Busen trägt, muß ein Schaaf werden, das die Stimme seines Hirten kennt, — das auf Seine Stimme hört, — das nicht mehr

von Ihm im Busen getragen wird, — sondern Ihm nachfolgt, wo es Ihn voran gehen sieht, — das von Seinem Stab und Stecken sich willig leiten läßt. Allerdings tritt mit der Periode, wo die eigenen Kräfte gebraucht werden sollen, auch die Gefahr des Mißbrauches derselben ein, daß das Lamm, welches zu gehen gelernt hat, sich von der Heerde verläuft, — sich so weit vom Hirten entfernt, daß es eine Beute des Wolfes wird. Soll aber das nicht geschehen, soll das Lamm seinen Hirten lieben, soll es bei Ihm bleiben und Ihm nachfolgen lernen, so muß es das in der Heerde lernen. Nur in der Gemeinschaft der Gläubigen, nur unter dem Einflusse des heiligen Geistes, unter der Leitung des göttlichen Wortes kann in dem getauften Christenkinde ein bewußtes Glaubensleben sich entwickeln, kann aus dem göttlichen Samen, das in das Geschöpf von Fleisch und Blut hineingelegt worden, eine neue Kreatur sich gestalten, — ein neuer Mensch, der Gott die Ehre giebt, der Christo dienet, der Ihm anhanget mit Wissen und Wollen. Also, wenn der Herr sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,“ — so sagt Er damit auch: Lasset die Kinder zum Worte Gottes, lasset sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, Er sagt damit: lasset sie erfahren, was Ich für sie gethan und gelitten, lasset sie das Wehen des Geistes spüren, der in die Wahrheit leitet, — lasset sie den Segen treuer Fürbitte erfahren, entziehet ihnen nichts von dem, was eine rechte Erziehung thun kann, um das Wachsen und Gedeihen eines Lebens in Gott zu fördern. Das sagt Er und das sagt Er zunächst denen, welchen die Kinder zur Obhut und Pflege übergeben sind. Alles, was auf den Namen Jesu getauft ist, das gehört Ihm, das muß auch Ihm erhalten, das muß in Seiner Vermahnung erzogen, zu Seinem Dienste herangebildet werden.

Nun, — ihr christlichen Eltern — wie seid ihr der Verpflichtung nachgekommen, welche die an euren Kindern vollzogene Taufe euch auferlegt? Wie habt ihr über eure Kinder gewacht? Wie habt ihr sie vor dem Einfluß der argen Welt zu bewahren, wie die in der Taufe empfangene Gnade ihnen zum Bewußtsein zu bringen gesucht? Wie seid ihr darauf bedacht gewesen, ihnen erst Milch und dann starke Speise aus dem Worte Gottes zuzutragen, — damit sie Jesum ihren Erbarmer kennen und lieben und preisen lernten? Wie habt ihr Väter namentlich euren Kindern den Ernst, ihr Mütter ihnen die Güte Gottes gepredigt, die in Christo Jesu ist, wie habt ihr beiderseits für eure Kinder gebetet, wie sie beten gelehrt? —

Wir wissen, daß die Christin Monica ihren Sohn Augustinus durch unablässiges Flehen aus der Hölle in den Himmel gebetet hat, — wir wissen, was Timotheus seiner Mutter Eunike verdankte, weil sie ihn von Kindheit auf in der Schrift unterwiesen hatte; wir wissen aber auch, daß Hophni und Pinehas, wiewohl zur Beschneidung gehörend, doch Schandflecke Israels waren, und daß durch ihre Schuld die Bundeslade verloren ging, — und daß das Alles auf ihren Vater Eli kam, dem das Genick brach zur Strafe dafür, daß er nicht sauer gesehen hatte zu der beginnenden und wachsenden Gottlosigkeit seiner Söhne. So lohnt Gott die Treue, so straft Er die Untreue der Eltern in Beziehung auf die Kinder! — Sollte uns das Eine nicht zur Ermunterung, das Andere nicht zur Warnung dienen? Und sollten wir, wenn es derer wenige bei uns giebt, — die nach dem Vorbilde eines Augustinus und Timotheus wandeln zu wollen sich anlassen, — und wenn die trogige, unschlachtige Art der Hophni und Pinehas in Schaaren zu finden ist, — wenn überhaupt an Tausenden die Taufgnade ganz und gar ver-

loren gegangen zu sein scheint, wenn bei Tausenden das Evangelium wie tauben Ohren gepredigt wird: sollten wir von dem Allen die Ursache weit zu suchen haben? Ach, das gegenwärtige Geschlecht zeigt die Folgen davon, daß es in seiner Jugend nicht in der Furcht und Vermahnung zum Herrn erzogen ist; mancher Vater, der mit uns lebt, wird ein Mal ein schweres Gericht haben, weil er sein eignes Fleisch und Blut verderbet hat; — manche Mutter wird einmal die empfindlichste Anklage aus dem Munde ihres eigenen Kindes vernehmen, denn es wird sagen: du hast nichts für mich gethan, damit meine Seele selig würde; ich habe nichts von dir lernen können, als nur wie ich Jesum verleugnen sollte.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“ sagt der Herr — und warum sagt Er denn so? Warum sagt er nicht: Bringet die Kinder zu mir, — sorget dafür, daß sie zu mir kommen? Nun, weil Er es schon für einen Gewinn achtet, wenn die Eltern nur nicht hindernd eintreten, wenn sie nur nicht das gerade Gegentheil von dem wollen, was Er will. O die Kleinen, sie hören es gern das Wort von der Freundlichkeit Jesu, — das Wort von dem lieben Heilande, der gekommen ist, den armen Menschen zu helfen und der Alle, die sich Ihm vertrauen, in den Himmel führen will. — Brächte man ihnen nur etwas davon, sie nähmen es mit Freuden auf, sie würden hingezogen werden zu dem guten Hirten. — Aber was thun die Eltern! — Nicht genug, daß sie den Kindern nie etwas davon sagen, daß sie eines Erlösers bedürfen, daß sie dieselben nie auf ihre Sündhaftigkeit aufmerksam machen und einen höhern Sinn in ihnen zu wecken suchen; — nein, Alles was geschieht, das ist wie berechnet darauf, die Eitelkeit, die Fleischlichkeit zu nähren. Damit jeder Herantretende das 4 oder 5 jährige Kindchen bewundern und ihm sage, was es für ein hübsches Kind sei, wird es ausgepugt

und zur Schau gestellt; — dem 8- oder 9-jährigen Burschen erzählt man ein Langes und Breites von dem, was er einmal zu erwarten habe und was er werde müsse, so daß der Knabe schon sich als zukünftigen Herrn fühlen lernte. Und empfangen die Kinder in der Schule oder sonst wo etwas Besseres, — so müssen sie, was ihnen heilig geworden ist, zu Hause mit den Schimpfnamen Kopfhängerei, Heuchelei und dergleichen belegen hören. Hütet man doch die Seinen ordentlich aus, daß sie nicht in Berührungen kommen, in denen sie eine Liebe zum Worte Gottes gewinnen, in denen sie die Weltfreuden meiden lernen könnten. Ja wie manches Kind ist versucht worden, gerade Erbauliches hinter dem Rücken der Eltern zu lesen, weil, wenn es unter den Augen des Vaters oder der Mutter geschähe, — ihm das Buch aus der Hand genommen werden würde. Das Alles sind Thatfachen.

Nun dürfen wir uns wundern, wenn eine solche Sorgsamkeit nicht ohne Erfolg bleibt? Dürfen wir uns wundern, wenn unter solchen Einflüssen und Einwirkungen das Weizenfeld Unkraut trägt? Wenn man unserer Jugend alles andere eher ansieht, als daß ihr das Kreuzeszeichen auf Stirn und Brust gedrückt ist? —

O ihr, die ihr es mit Kindern zu thun habet — Väter, Mütter, Lehrer, Erzieher — denkt daran, daß die Kleinen auf den Namen Jesu des Gekreuzigten getauft sind; daß sie Ihm angehören. Denket an das Wort des Herrn: „Wer dieser Kleinen Einen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ins Meer geworfen würde, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6. Marc. 9, 42. Denket an dieses Wort — und wehret den Kindern nicht, sondern helfet ihnen, daß sie zur Anbetung ihres Erbarmers gelangen. Redet ihnen nicht von Dingen, die nur den irdischen Sinn, weltliche Lüste, zeitliche

Bestrebungen in ihnen wecken, sondern lasset sie erkennen, daß, bevor sie auf etwas anderes ihre Aufmerksamkeit richten dürfen, sie erst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten lernen müssen. Bringet ihnen, was ihnen nach der Gnade, deren sie durch die Taufe theilhaftig geworden sind, zukommt, — bringet ihnen die göttliche Weisheit, bringet ihnen das Bibelwort, das Evangelium von dem Jesus, der mit Blut und Wunden gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Die Eltern selbst müssen es den Kindern sagen, daß wer Vater und Mutter mehr liebt als Ihn, den Herrn, Sein nicht werth sei; — vom Lehrer müssen es die Schüler hören, daß Einer unser Rabbi ist, von dem wir alle, Alt und Jung zu lernen haben. So muß es sein, — so wird es auch sein bei christlichen, gläubigen Eltern und Lehrern und Pflegern. Aber können wir Andern predigen, wenn wir selbst verwerflich sind? Können Blinde der Blinden Führer sein?

III.

Wie nun, wenn uns selbst der Glaube, auf den wir getauft sind, der Glaube an den dreieinigen Gott abhanden gekommen ist? Wie, wenn wir selbst von dem Geheimniß des Kreuzes, von der durch das Blut des Sohnes Gottes geschehenen Erlösung nichts wissen? Wenn wir nicht göttlich, sondern menschlich denken, nicht im Reiche Gottes, sondern draußen nach eigenem Ermessen, nach eigenem Gutdünken, nach eigener Lust und Neigung zu leben gewohnt sind, — wie dann? — Nun — dann giebt es keinen andern Rath, als den, daß wir umkehren und werden wie die Kinder, „Wer das Reich Gottes nicht empfängt als Kindlein, — der wird nicht hineinkommen“ Marc. 10, 15. — sagt der Herr, und will Er, daß wir als Kinder zu Ihm gebracht werden, weil wir dann noch klein und schwach sind und uns Ihm nicht entgegensetzen

können; weil dann noch die eigene Vernunft und Kraft schlummert und wir Ihm den Eingang in unsere Seele nicht verschließen können, — so müssen wir, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollen, — aus der eigenen Vernunft und Kraft heraus in die Kindheit, in die Unmündigkeit, in das Schwachsein hinein. Wir müssen aus dem Stande der Mittelbarkeit, aus dem Stande, in dem wir über Alles ein Urtheil fällen, Alles nach eigenem Denken, Fühlen, Wollen bemessen, hinein in den Stand, wo lediglich die Macht, die Gewalt über uns hat, uns beherrscht.

Es ist und bleibt wahr, daß wir den Herrn nur in dem Maasse ergreifen können, als wir zuerst von Ihm ergriffen sind, und da gilt es denn, zuerst sich ergreifen zu lassen; da gilt es, sich einfältig dem Herrn und dem Worte Seiner Gnade hinzugeben. „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern es stehet in Kraft, 1 Cor. 4, 20; bei der Gotteskindschaft kommt es nicht auf hohe Gedanken, auf kluge Reden, sondern auf eine neue Kreatur an, — und da gilt es denn zuerst, ein Nichts werden, damit die Kraft des Schöpfers sich an einem beweise; — da gilt es, als einen willenlosen Thon sich in die Hand Gottes legen, damit Er aus einem bilde, was Ihm gefällt. Ein solcher Herzensstand der Kindlichkeit, der Einfältigkeit und Willenlosigkeit des Ausgeleertseins von allem Eigenen, das ist der Boden für die göttliche Saat. Geben wir uns so mit unserm Herzen einfältig, kindlich, willenlos unserm Gotte hin, dann entsteht aus dem Lebenskeim, der in uns gepflanzt, — durch Nahrung des Wortes ein göttliches Fühlen, Denken, Wollen, ein bewußtes Glauben und Erkennen der Wahrheit.

Also — kehre nur wieder um, mein Freund, wenn dir um das Heil deiner Seele zu thun ist; — lege nur wieder ab, was du durch eigenes Wollen und Sagen, durch ei-

eigene Vernunft und Kraft dir beigelegt, — denn mit deinem breiten Kopf wirst du nicht durch die enge Pforte hindurch gehen, — mit deinen vorgefaßten Begriffen von Menschenwohl und Glückseligkeit und Vollkommenheit wirst du nichts, gar nichts von Christo und seinem Evangelio verstehen. Soll die Taufgnade bei dir wirksam werden, so mußt du dich wieder in die Wiege zurückbuchstabieren, du mußt Alles verlernen, bis du nichts mehr verstehst, als das „Abba lieber Vater!“ zu sprechen. Und wir Alle, meine Lieben, die wir uns vielleicht durch des Herrn Gnade auf dem Wege des Lebens befinden, wollen wir irgend wo und irgend wann einen Schritt auf diesem Wege vorwärts thun, wollen wir irgend wo und irgend wann an wahrer Gotteserkenntniß wachsen: so müssen wir mit unserm Herzen immer wieder in den Anfang hinein, in den Anfang, bei welchem wir wenig von unserm Gott wußten, aber ihn halten, weil wir einfältig an Ihn glaubten, weil wir an seinem Herzen lagen und unmittelbar aus Ihm Licht und Leben nahmen. Die Liebe Gottes in Christo Jesu ist ein Meer, ein unendlich bodenloses Meer, — und wer da meint, auf dem Trockenen d. h. auf dem Standpunkte einer kühlen Ueberlegung stehend, — mit seiner Hand, mit seinem Wissen und Begreifen aus der Tiefe dieses Meeres etwas hervorholen zu können — der ist ein Narr. Liegen wir aber mit unserm Herzen an dem Herzen Gottes, giebt sich unser inwendiger Mensch ganz und gar Gott hin und versenkt sich in das Meer Seiner Barmherzigkeit, — dann fischen wir aus der Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes, eine köstliche Perle nach der andern, — dann taucht uns aus dem Meeresgrunde ein göttlicher Gedanke nach dem andern auf und wir haben die Gedanken nicht, weil wir sie gemacht, sondern weil sie uns gekommen, weil sie uns gegeben sind; wir verstehen Gott in seinem Worte, — nicht weil

wir über Ihm stehen und Ihn übersehen, sondern weil wir in Ihm leben und weben. Ja Christen, daß wir Kinder wären! in unserm Herzen recht klein, recht niedrig, recht einfältig, recht anspruchslos und hingebend: dann würden wir die Wunder Gottes schauen!

Doch ist es schwer, unendlich schwer sich selbst aufzugeben und ein Kind zu werden, wenn man sich schon stark und groß gefühlt hat; — ist es dem Fleische gar unmöglich, — so gilt auch hier, — was überall gilt, wo der Herr unmöglich Scheinendes von uns fordert, nämlich, daß wir dann Sein Gebot als eine Verheißung, für ein Gebet nehmen müssen. Verlangt der Herr, daß wir umkehren und werden wie die Kinder, so sagt Er damit: Bittet mich nur darum und ich werde euch helfen zur Umkehr, — ich werde euch zu Kindern machen, ich werde es euch geben, klein und schwach und einfältig zu sein. Es fragt sich daher nur: Wollen wir wie die Kinder werden, wollen wir Gott gegenüber unsere eigene Vernunft und Kraft aufgeben? — O wollet es Geliebte! Denn es hängt Alles davon ab — bittet den Herrn um einen kindlichen, einfältigen, demüthigen Sinn, — bittet Ihn — daß, wenn ihr bisher eure eigenen Wege gegangen seid — Er euch gebe, euer Leben von vorn anzufangen, daß Er euch gebe, das Wort Seiner Gnade so ohne Widerrede hinzunehmen, wie ihr einst das Taufwasser ohne Widerrede hingenommen habt. Er wird euch erhören, — Er wird euch des Glaubens Anfang geben und mit diesem Anlange Alles, was als Mittel und Ende darauf folgen muß, denn Jesus ist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Amen.

Vierte Predigt.

Was bedeutet die Wassertaufe?

Noch einmal, versammelte Christen, müssen wir in das Kapitel von der Taufe hineinschauen, und zwar um die sinnbildliche Bedeutung des Zeichens bei der Taufe, nämlich der Wasserbesprengung und damit die Art und Weise verstehen zu lernen, wie die Taufgnade bewahrt, der Taufbund gehalten werden, wie die Wiedergeburt aus dem Wasser und aus dem Geist zu einer ausgebildeten Gestalt heranwachsen muß. Der ganze Baum mit allen seinen Aesten und Zweigen, mit seiner Wurzel und Krone liegt schon verborgen, eingehüllt im Samenkorn. Jeder Anfang ist eine Weissagung auf den Fortgang und die Vollendung; mit jedem Anfange sind auch die Bedingungen des Fortganges und der Vollendung gesetzt, — und wer wissen will, wie etwas, das da ist, fortbestehen, wachsen und reifen soll, — der muß zuvor verstanden haben, wie es geworden, wozu es gesetzt ist. Auch mit der Taufe haben wir ein Dasein des, in welchem eine ganze Reihe von Erscheinungen wie im Reime verhüllt ist; ein Gewordenes, das einen bestimmten Ausgang hat und zu einem bestimmten Ziele fortschreiten muß, das aber nur nach dem Gesetze seiner Entstehung wachsen und sich auseinander legen kann. Auch hier sind mit dem Anfange die Bedingungen des Fortganges und der Vollendung gesetzt. Soll also, was geworden ist nicht wieder aufhören, nicht im Reime ersticken, — mit andern Worten: wollen wir im Taufbunde bleiben, wollen wir in der Taufgnade wachsen, so müssen wir die Bedingungen des Bleibens und Wachsens kennen lernen, die

mit dem Anfange gesetzt sind, und dazu ist es nöthig, daß wir uns hinsichtlich der Bedeutung des Wassers bei der Taufe belehren lassen. Hören wir demnach, was uns hierüber unser Katechismus vorträgt.

Zum Vierten.

Was bedeutet solch' Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll erfäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Wo stehet das geschrieben?

St. Paulus zu den Römern am Sechsten spricht: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“ Röm. 6, 4.

Also 1) Was bedeutet die Wassertaufe? und 2) Was folgt aus der Bedeutung derselben für die Art und Weise, wie wir in der Taufgnade bleiben müssen?

I.

Was bedeutet die Wassertaufe?

Nun, meine Lieben, wir wissen, daß die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste ist; wir wissen daß wir in der Taufe aus Wasser und Geist von neuem geboren werden sollen und daß der barmherzige Gott uns durch die Taufe zu neuen Creaturen, zu Kindern und Erben der Seligkeit machen will. Aber wie geschieht nun das? Wie werden wir durch die Taufe neu? — und wie ist es zu nehmen, wenn die Schrift von einer Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Geiste spricht? Ist das Tauf-

wasser etwa einem Waschwasser zu vergleichen? Soll der heilige Geist, der mit der Taufe über uns ausgegossen wird, etwa eben so von der Oberfläche unserer Seele die Unreinigkeit hinwegnehmen, — wie das Wasser, mit dem wir uns waschen, dies am Leibe thut? Ist das die Voraussetzung, von der das Wort Gottes ausgeht, — daß die Sünde uns nur wie ein äußerlicher, leicht abzusäubernder Schmutz anflebt? Und heißt das, im Sinne der Schrift von neuem geboren werden, — daß aus dem vorhandenen Alten durch Säuberung ein Neues gemacht, daß das im innern Grunde Unverdorbene durch Abschleifung der schlecht gewordenen Außenseite in seiner eigenen Güte und Vortrefflichkeit hingestellt wird? Nein, Christen, das Taufwasser ist nicht ein Säuberungswasser, sondern es ist ein Ersäufungswasser. Es bedeutet, daß der alte Adam in uns soll ersäufet werden — so sagt unser Katechismus und er hat Recht in dieser Deutung, weil das ganz mit dem stimmt, was der Apostel Petrus sagt, wenn er uns in der Sündfluth ein Vorbild der christlichen Taufe sehen läßt, und wenn er ausdrücklich dagegen Einspruch einlegt, daß das Wasser in der Taufe das Abthun des Unflaths am Fleische bedeutet.

„Durch Adam's Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen“; der alte Mensch kann daher nicht durch Säuberung ein neuer werden, es ist an ihm nichts zu bessern und zu repariren, sondern er muß sterben, zu Grunde muß er gehen. Und was brachte die Sündfluth dem gottlosen, fleischlich gewordenen Geschlechte, das sich nicht vom Geiste wollte strafen lassen? Es brachte ihm den Tod. Auch Noah hätte sterben müssen, wenn ihm nicht die Arche zur Errettung geworden wäre, doch weil er in die Arche gegangen war und sich in der Arche befand, so konnte die Wasserfluth ihn selbst nicht verderben, sondern sie tödtete nur den alten Adam

um ihn und an ihm. Während Noah so umherschwamm, überall von Todesgefahr umgeben, in jedem Augenblicke von den Wellen bedroht, die ihn hätten verschlingen können, die ihn aber nicht verschlangen, weil er geborgen war, — während er so lebte, abgeschnitten von aller Menschen Hülfe, außer Stand gesetzt, seine eigenen Wege zu gehen, — ganz in der Gewalt des Windes, der ihn bald hieher, bald dorthin trieb, allein von der Hülfe Gottes getragen, keine andere Hoffnung habend, als die, die ihm die Aussicht in den offenen Himmel verstattete, — da mußte er je länger, je mehr dem Fleische nach sterben und lebendig werden im Geiste, — da mußte er allen irdischen, weltlichen Erwartungen, allen Gedanken der Selbstsucht, der Eitelkeit, des Trachtens nach zeitlichen Gütern, er mußte allen diesen Erwartungen und Gedanken, die bei ihm noch Raum gefunden haben mochten, den Abschied geben und die Gedanken des ewigen Lebens in's Herz fassen, — er mußte an seinen Gott und Herrn sich halten, an Seiner Gnade sich genügen lassen lernen. Das lernte er denn auch. Als die Sündfluth sich verlief, war Noah wiedergeboren aus dem Wasser und dem Geiste; er ging aus der Arche hervor als ein neuer Mensch, als ein Mensch des Glaubens, der sich der Welt und die Welt sich gekreuzigt hatte, — und mit diesem Glaubens-Menschen, mit diesem Menschen, der getödtet war nach dem Fleische und lebendig gemacht nach dem Geiste, machte Gott einen Bund, — einen Bund der Verheißung, in Folge dessen die Erde nicht mehr verflucht sein sollte um der Sünden der Menschen willen, — einen Bund, der an den Verbündeten keine andere Forderung stellte, als die, auf das in den Himmel gesetzte Bundeszeichen zu merken und durch das Evangelium der Versöhnung sich im Glauben an die freie Gnade Gottes stärken und gründen zu lassen. — Gott segnete Noah und seine Söhne, und Noah heißt ein

Prediger der Gerechtigkeit, weil er sein Lebenlang von der wunderlichen Gerechtigkeit Gottes predigte, von der Gerechtigkeit, die da tödtet, um lebendig zu machen; von der Gerechtigkeit, nach der Gott selbst dem Sünder das Heil bereitet und ihm die Gerechtigkeit giebt, die vor Ihm gilt.

Nun sehet hier, Geliebte, in einer lebendigen Anschauung das Alles zusammengefaßt, was in der Taufe mit uns geschieht und was mit der Taufe uns gesetzt ist. Die Offenbarung spricht von einer Arche des Testaments in dem Tempel Gottes. Diese Arche des Testaments ist unser Heiland Jesus Christus und in diese Arche werden wir durch die Taufe hineingelegt, zunächst dazu, um mit dieser Arche in die Sündfluth zu gehen, um in ihr die Wasserwogen des Todes und des Gerichtes über uns kommen zu lassen, die der Sünde Sold sind und den Menschen der Sünde verderben sollen. Wir werden Christo durch die Taufe einverleibt, zuerst zur Gemeinschaft seines Leidens und Sterbens, zuerst um Theil zu nehmen an der Schmerzenstaufe, mit der Er, unser Herr, getauft wurde, als Er sich für die Sünder in's Gericht stellte, — als Er den Fluch der gefallenen Welt auf sich nahm, sein heiliges, theures Blut vergießen ließ, um es hinzugeben als ein Lösegeld für die Verlorenen und Verdammten. Der Geist, der in der Taufe über uns ausgegossen wird, das ist zuerst der Geist, der die Welt straft um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht, das ist der Feuergeist, der kein ungöttliches Wesen duldet, der die Feinde Gottes in die Hölle hinunterstößt, der in seinem heiligen Eifer selbst des ewigen Sohnes nicht verschonet, sondern die Zornesschaale über Ihn ausschüttet, weil Er sich an die Stelle der Sünder gestellt hat, — und dieser Geist bringt den Tod auf uns, dieser Geist verurtheilt uns zum Kreuze, dieser Geist läßt Alles auf uns eindringen, was auf Jesum eingedrungen ist, als Er den bitteren Kelch trinken mußte.

O Geliebte, wird uns nicht bange bei dem Gedanken, daß wir dasselbe leiden sollen, was unser Heiland gelitten hat? Würden wir es denn ertragen, uns in die Angst und in das Gericht nehmen zu lassen? Können wir vor dem Zorne Gottes bestehen? Können wir aus den Bächen Belials wieder herauskommen, wenn sie uns einmal verschlungen haben? Nein, das können wir eben so wenig, als die Zeitgenossen Noahs sich aus der Sündfluth erretten konnten. Wollte Gott uns ins Gericht nehmen, so wie wir da sind, ohne Heiland, so müßten wir zu Grunde gehen; wir würden sterben und es bliebe uns kein Leben mehr. Sind wir aber in Christo, und gehen mit Ihm in den Tod, — was thut dann der Geist, der mit Gerechtigkeit und Gericht über uns kommt? Er tödtet das an uns, was uns zum Fluche geworden ist; Er nimmt unser eigenes, selbstsüchtiges, aus dem Fleische geborenes Leben hin — und wir behalten als Leben und Stärke Jesum, den Herrn, — es geschieht dann das, was die Schrift mit den Worten ausdrückt: — „es wird unser alter Adam „gekreuzigt, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hin- „fort der Sünde nicht dienen.“ Röm. 6, 6. Dem gemäß sagt auch St. Paulus in der von unserm Katechismus angezogenen Stelle: „Wir werden sammt Christo begraben durch „die Taufe in den Tod.“ Ja unsere Taufe ist eine Taufe in den Tod, in den Tod des Herrn; eine Taufe, um mit Christo gekreuzigt und begraben zu werden nach dem Fleisch; aber so wir sammt Ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein — und gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm, 6, 4. 5.

Ist dem nun so, — daß wir in Christum getauft werden zuerst zum Sterben mit Ihm, so entsteht nun die Frage:

II.

Was folgt daraus?

Das folgt daraus, daß wenn wir in der Taufgnade bleiben, wenn wir unsern Taufbund halten wollen, wir durch tägliche Reue und Buße den alten Adam mit allen Sünden und bösen Lüsten in uns ersäufen, wir täglich durch die Todeskraft Christi das Fleisch in uns kreuzigen müssen.

Was der Herr Jesus leidet und stirbt, das leidet und stirbt Er für uns; Sein Kämpfen und Büßen, Sein Zittern und Zagen, Sein Wachen und Beten, Sein Weinen und Blutvergießen, es ist dies alles für uns geschehen! — Das laffet uns also nicht vergessen, laffet uns vielmehr oft und gern in das Leiden und Sterben unsers Heilandes eingehen. Laffet uns denken daran, welche Arbeit wir Ihm durch unsere Sünden bereitet, — wie Er sich hat preis geben müssen der Verfolgung der Welt, dem Wüthen des Bösewichts, den Zornespeilen Gottes, um uns eine Arche zu sein, — um uns zu erretten vom ewigen Tode, von der ewigen Verdammniß. Und wollen uns unter diesen Gedanken die Augen feucht werden, möchten wir dabei blutige Thränen weinen über uns selbst: wohl uns dann! Dann haben wir das Wasser, mit dem wir den alten Adam ersäufen können, — denn in Thränen der Reue und der Buße muß er ja seinen Tod finden, — dazu ist er durch die Taufe bestimmt. Oder sollen wir, damit er lebe, lieber die Thränen sparen? Sollen wir, statt zu weinen, lieber lachen über unsere Sünden? Sollen wir uns zu einer Lust und Freude machen, was dem Herrn eine Ursache des bittersten Schmerzes gewesen ist? Sollen wir, weil Gott so gnädig ist und immer noch unsere Sünden mit Geduld trägt, leichtfertig in den Tag hinein leben und die

Welt suchen, die Jesum an's Kreuz geschlagen hat? Ach! so machen es wol Viele. Sie heißen Christen, aber sie wandeln als die Feinde des Kreuzes Christi. Doch die es so machen, die ziehen die Gnade auf Muthwillen und was wird ihr Ende sein trotz dem, daß sie auf den Namen Jesu getauft sind? Sagt, wenn einer von denen, die sich in der Arche befanden, statt sich mit Herz und Sinn Gott hinzugeben, den Lüften seines Fleisches nachgehangen hätte, — wenn er aus Unlust an der Beschränkung, aus Unlust an dem Selbstverleugnungs-Leben in der engen Behausung sich in's Wasser gestürzt, — wenn er um frei zu sein, um nach eigenem Wohlgefallen sich rechts und links bewegen zu können, im Schwimmen hätte sein Heil suchen wollen: was wäre ihm geworden? Wäre er nicht unfehlbar umgekommen? So wird es denen ergehen, die die Gnade auf Muthwillen ziehen. Sie werden das Leben verlieren, indem sie es zu gewinnen suchen.

Heraus denn aus dem Leben, das nur ein Scheinleben ist! Heraus aus der Weltliebe, aus dem Dienste des vergänglichen Wesens! Heraus aus der Eitelkeit, aus der Selbstvergötterung, aus jeder Lust und Begierde des Fleisches! Der alte Adam muß sterben mit allen seinen Sünden und bösen Lüften. Und kann er von seiner Art nicht lassen; giebt er trotz dem, daß wir ihm den Fuß auf dem Kopfe halten, doch immer noch Lebenszeichen von sich, und sucht uns zu berücken: — der Apostel reicht uns eine Waffe gegen ihn dar, indem er sagt: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Röm. 6, 3. und mit diesem „Wisset ihr nicht“ wollen wir uns an die Kämpfe und Schmerzen, an das ganze Kreuzes-Leiden unsers Herrn erinnern lassen; mit diesem „Wisset ihr nicht“ wollen wir uns zur Besinnung bringen, wenn wir aus dem,

was uns als Christen ziemet, herausgefallen sind und da leben, wo wir sterben sollten; mit diesem „Wisset ihr nicht“ wollen wir jeden sündlichen Gedanken, der in uns aufsteigt, jede Lust, die wider den Geist streitet, tödten; wir wollen damit alle eiteln Hoffnungen und Wünsche zu Grabe bringen. Dieses „Wisset ihr nicht“ sei uns aber auch ein Trostwort in solchen Tagen und Stunden, von denen wir sagen möchten: sie gefallen uns nicht! Es sei uns eine Leuchte bei jeder Wanderung durch ein trübes Leidensthal.

Ach wie oft kommt uns die Frage: Warum doch das? Warum mir diese Plage? und wir wollen uns die Hitze, in der wir uns befinden, befremden lassen; — es will uns dünken, als hätte Gott seine Hand von uns abgezogen, weil wir beständig auf Widerwärtigkeiten stoßen, weil wir meist und fast immer einen schweren, sauern Gang gehen müssen. — Aber haben wir Ursache darüber zu klagen, wenn es uns nicht nach Wunsch und Willen geht? Nein, Dank dem Herrn dafür, wenn Er unserm Willen mit Seinem Willen entgegentritt; Dank Ihm, wenn Er uns in eine Geduldprobe nach der andern führt, wenn Er uns immer wieder die Hoffnungen, die auf das Diesseits gerichtet sind, zu nichte macht, wenn Er durch die Trübsale, die Er uns sendet, uns die Lust an der Welt vergällt; — Dank Ihm dafür, — denn dann unterstützt Er uns kräftiglich darin, daß wir in der Taufgnade bleiben können; Dank Ihm dafür, wenn Er es uns unmöglich macht, der Eitelkeit und den Lüsten des Fleisches zu dienen, wenn Er uns darniederwirft, wenn Er uns mit Schmerzen und Krankheit heimsucht; — „denn wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden,“ 1 Petri 4, 1, und indem der Herr uns am Fleische leiden läßt, da erleichtert Er uns die Er-tödtung des alten Menschen. Vergesset also nicht, ihr, die ihr in der Hitze der Drangsal euch befindet, — ihr, die ihr auf dorni-

ger Bahn einhergehet, — ihr, denen wieder ein Theures genommen ist, ihr, die ihr in allen Stücken darauf angewiesen seid, euch selbst zu verleugnen und auch die bescheidensten Erdenwünsche zu unterdrücken, — vergesset nicht, daß alle, die in Jesum Christum getauft sind, in Seinen Tod getauft sind, — und traget gern Jegliches, was dazu dienet, daß ihr euch selbst sterbet.

Dem Fleische nach angenehme Tage waren es nicht, die Noah in der Arche verbrachte, — aber es waren für ihn Tage des Heiles, Tage, in denen sein alter Adam begraben wurde. Und wer nicht mit Christo wachen und beten, wer nicht mit Ihm kämpfen und büßen und sterben will, der ist umsonst in Ihn hineingepflanzt.

Doch was that Noah, als er aus der Arche herausgegangen war? Er bauete einen Altar und opferte Gott auf dem Altar zum Dank für seine Errettung, zum Dank dafür, daß die Gnade ihn aus der Angst und dem Gerichte genommen hatte. Was unser Herr und Heiland gestorben ist, das ist Er zu einem Male der Sünde gestorben, was Er aber lebet, das lebet Er ewiglich Gotte. Und nicht nur zur Gemeinschaft Seines Leidens und Sterbens, sondern auch zur Gemeinschaft Seiner Auferstehung und Seines Lebens sind wir Christo einverleibt. Also muß, wenn wir in der Taufgnade bleiben wollen, der alte Adam durch tägliche Reue und Buße ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, — so muß auch wiederum täglich herauskommen und anferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Und da gilt denn das Wort des Apostels: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn“ Röm. 6, 11, und das andere: „Begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern beget euch selbst Gott, als die

da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit.“ Röm. 6, 13.

Sind wir mit Christo gekreuzigt, haben wir in Reue und Buße unsere Sündhaftigkeit erkannt, haben wir unser ganzes natürliches Wesen als ein grundverderbtes unter das Gericht stellen lassen und in den Tod gegeben; haben wir der Welt und unserm eigenen Leben absagen müssen, weil der Geist uns gelehrt, daß der Fluch Gottes darauf ruht — und haben wir nur im Glauben an Jesum Errettung gefunden: wer muß dann die bewegende Kraft unsers Lebens sein? Wer anders, als der, der uns das Heil gebracht! Sind wir als arme, verlorne Sünder zu unserm Herrn und Heilande gekommen, damit Er uns von unsern Sünden reinige; sind wir im Glauben mit Ihm Eins geworden, haben wir uns Sein alle Schuld der ganzen Welt aufwiegendes Verdienst angeeignet, um so vor Gott bestehen zu können, um so der Liebe Gottes werth zu sein und der Kindschaft bei Ihm uns freuen zu dürfen: wem gehören dann die Kräfte unsers Lebens? wem müssen sie dienen? — Wem anders, als dem, dem wir versöhnet sind, — wem anders, als dem, der uns Seinen Sohn gemacht hat zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung? 1 Cor. 1, 30. Gott müssen wir uns begeben zu Waffen der Gerechtigkeit, Gott müssen wir unsern ganzen Leib begeben zu einem Opfer, das da lebendig und heilig und Ihm wohlgefällig sei. Röm. 12, 1. Und wir können Ihm dienen in Gerechtigkeit und Reinigkeit, wenn anders es wahr ist, daß wir im Glauben des Sohnes Gottes leben.

Denn ist der gekreuzigte Christus uns eine Kraft zur Tödtung des alten Menschen, so ist der auferstandene Christus uns eine Kraft zur Belebung des neuen Menschen, — und wie wir in den Wunden und Schmerzen unsers Heilandes beständig ein Mittel haben zur Dämpfung des Fleisches: so haben wir in den

Gaben, die den Menschen zu ertheilen Jesus als ein Fürst des Lebens in die Höhe gefahren ist, eine beständige Stärkung des Geistes. Ist aber dennoch das Fleisch stärker, als der Geist, können wir unserm Gotte uns nicht zu Waffen der Gerechtigkeit begeben; — herrscht die Sünde in uns, wiewol wir wissen, das Christus Gewalt hat im Himmel und auf Erden: so ist das ein Beweis, daß wir nicht unter der Gnade, sondern noch unter dem Gesetze sind; — es ist ein Beweis, daß wir noch durch eigene Gerechtigkeit selig werden wollen, daß wir unsere Sündhaftigkeit in ihrer ganzen Tiefe noch nicht oder nicht mehr erkennen — und da müssen wir denn erst wieder zu armen Sündern werden: da müssen wir erst wieder schmecken lernen, was Vergebung der Sünden ist, und wieder dahin kommen, daß wir in der Gnade unsers Herrn Jesu Christi und in ihr allein Leben und Seligkeit haben. Denn sind wir unter der Gnade, so kann die Sünde nicht über uns herrschen. Ja, ein begnadigter Sünder kann nicht nur Gott dienen, sondern es ist ihm eine Lust, eine Freude, Ihm zu dienen. Und so liegt, — wenn es heißt: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist von den Todten auferwecket, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln Röm. 6, 4.“ — es liegt in den Worten „also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“ nicht ein Gebot, sondern eine Verheißung, als ob es hieße: Lasset euch nur erst sammt Christo in den Tod begraben — und ihr sollt schon in einem neuen Leben wandeln; hängt nur erst euren alten Adam an's Kreuz, stellt nur erst alle eure Lüfte und Begierden eures Fleisches unter den Fluch und lasset sie nur erst als vergebene Sünden in des Meeres Tiefe versenkt sein, — und ihr werdet sehen, daß ihr dann andere Menschen sein werdet. Als Verheißung, Geliebte, lasset uns denn auch

dieses „Wir sollen in einem neuen Leben wandeln“ nehmen, denn es ist von großer Wichtigkeit, daß wir auch hinsichtlich unsers Lebens in Gott den Spruch in Anwendung bringen lernen: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben“ Joh. 20, 29; daß wir auch in dieser Beziehung nicht nach dem urtheilen, was wir vor Augen haben, sondern danach, was das Wort der Wahrheit sagt. Wir können, wenn wir immer noch Schwachheiten und Gebrechen an uns finden, immer noch die Regung böser Lüfte spüren, immer mit unserm Wollen hinter dem Sollen zurück bleiben; — wir können dann meinen, die Sünde herrsche noch in uns, die Gnade sei vergeblich an uns gewesen; es helfe nichts, daß wir unsere Hoffnung auf Christum setzen und wir können in dieser Meinung in Muthlosigkeit und Verzweiflung hinsichtlich unserer Erneuerung gerathen. Wir können, wenn wir immerfort auf die schon vergebenen Sünden zurücksehen; wenn wir das, was wir dem Herrn schon zur Reinigung und Begiltung übergeben haben, noch als ein Gegenwärtiges und Vorhandenes betrachten, und daran immerfort mit unseren Gedanken kleben; wir können, indem wir so beständig nach hinten sehen, den Blick nach vorne verlieren und gerade dadurch, daß wir über der Frage, warum wir nicht mehr und besser unserm Herrn dienen, nicht mehr und besser unserm Gott zu Willen sind, brüten, — uns in unserm Laufe aufhalten und das, was vorliegt, versäumen. Daher sagt der Apostel ausdrücklich: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu.“ Röm. 6, 11.

Haben wir einmal in aufrichtiger Betrübniß über uns selbst unser ganzes altes Wesen verwünscht, — haben wir in der Angst unserer Seele über das Alles, was wir noch an Ungerechtigkeit und Unreinigkeit an uns finden, das Blut Christi als das für uns dargebrachte Lösegeld angenommen:

dann müssen wir auch, das fordert der Glaube an das vollgültige Verdienst des Leidens und Sterbens Jesu, dafür halten, daß wir der Sünde gestorben sind und so froh und frei unserm Gott unter die Augen treten, als wären wir engelrein. Und so läßt denn der Christ, der eingedenk seiner Taufe, in einem neuen Leben wandeln will, sich täglich seine Sünden vergeben; er läßt sich aber auch, wenn ihm seine Sünden vergeben sind, so wenig durch die Erinnerung an dieselben darin stören, Seinem Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen, als wären sie nie da gewesen. Er thut täglich Buße, er freuet sich aber auch täglich der Gnade. Er legt sich jeden Abend, wenn er zu Bette geht, mit seinem: „Vater, vergieb mir alle meine Sünden“ in Christi Grab hinein, — und er zieht jeden Morgen, wenn er aufsteht mit seinem: „Geheiligt werde dein Name“ aufs Neue die Gerechtigkeit seines Herrn an. So macht er's von Tag zu Tage, bis endlich sein letzter Tag, seine letzte Stunde kommt und er dann auch den ganzen Todesleib in's Grab legt, — in der Hoffnung, daß ihm bei der Auferstehung der Todten ein neuer Leib gegeben werden wird.

O verleihe uns Allen der barmherzige Gott ein solches Ende und einen solchen Gang, dann werden wir nicht umsonst auf Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, getauft sein, — dann werden wir einmal, als die aus dem Wasser und dem Geiste von neuem Geborenen, unsern Gott und Heiland in herrlichen Weisen ewiglich preisen. Dazu hilf uns Herr Jesu! Amen.

Fünfte Predigt.

Was ist das Sacrament des Altars?

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen
„seid, — ich will euch erquicken“ spricht der Herr. Matth.
„11. 28. „Wen da dürstet, der komme zu mir und nehme
„das Wasser des Lebens.“ Offenb. 22, 17. „Ich bin das
„lebendige Brod und das Brod, das Ich geben werde, ist
„mein Fleisch, welches Ich geben werde, für das Leben der
„Welt, denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein
„Blut ist der rechte Trank.“ Joh. 6, 51. 55.

So spricht der Herr; sich selbst will Er den Hungern-
den und Dürstenden zur Erquickung geben, mit Seinem Fleische
will Er uns speisen, mit Seinem Blute uns tränken. Wo
geschieht nun das?

Nun, meine Lieben, wir kommen heute zur Betrachtung
des zweiten Sacramentes, des Sacramentes des Altars.

Lasset uns nach unserm Katechismus lernen, was das
Sacrament des Altars ist — und wir werden erfahren, wie
die innigste, wesentlichste, gnadenreichste Gemeinschaft der
Glieder des Leibes mit ihrem Haupte zu Stande kommt.
Hören wir demnach aus unserm Katechismus:

„Was ist das Sacrament des Altars?
„Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi,
„unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu
„trinken von Christo selbst eingesetzt.“

Wo steht das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten und St. Paulus: Matth.
26, 26. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. 1 Cor. 11. 23.

„Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brach's, und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete, gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket Alle daraus, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden, Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.“

Also was ist das Sacrament des Altars? und zwar:

- 1) Was ist es seinem Inhalte, und
- 2) Was ist es seiner Kraft und Wirkung nach?

I.

Ein Sacrament ist das heilige Abendmahl, wenn nämlich ein Sacrament ein von Gott selbst gesetztes Gnadenmittel ist, bei welchem uns unter sichtbaren Zeichen ein unsichtbares Gnadengut mitgetheilt wird. Die sichtbaren Zeichen beim Abendmahl sind Brod und Wein. In der Nacht, da unser Herr Jesus Christus verrathen ward, da hat er es geboten, Brod und Wein in der Weise zu gebrauchen, wie er es damals selbst gebrauchte; die Worte „für euch gegeben“ „für euch vergossen zur Vergebung der Sünden“ enthalten die Verheißung beim Abendmahl; — sie sagen uns, daß uns mit den Zeichen wirklich eine Gnade gespendet wird. So haben wir denn hier die drei Stücke, die das Sacrament ausmachen: göttliches Gebot, sichtbares Zeichen, eine auf den Zeichen ruhende Verheißung. — Das Abendmahl heißt ein Sacrament des Altars, weil es am Altar genommen zu werden pflegt, und weil wir, wenn wir es nehmen wollen, auf jeden Fall den höchsten und heiligsten Altar vor Augen ha-

ben müssen — den nämlich, der durch den Altar, auf welchem Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte, vorgebildet war. Wo Gott, der Herr, Seinen eingebornen Sohn zum Opfer für die Sünden der Welt hingab, wo das unschuldige Lamm Gottes sich schlachten ließ, wo Jesus am Kreuze hing, den Fluch und die Strafe der Welt tragend, da, an diesem Altar, müssen wir uns im Geiste befinden, wenn wir das Abendmahl nehmen, darum heißt es ein Sacrament des Altars.

Doch was ist nun das Sacrament des Altars seinem Inhalte nach? Was wird uns beim Abendmahle mit Brod und Wein gegeben? Lasset uns wieder das Vorbildliche in's Auge fassen!

Wenn im Alten Testamente, im Schattengottesdienste, für den bußfertigen Israeliten das Opferthier geschlachtet und er mit dem Blute dieses Thieres besprengt war, und so die stellvertretende Genugthuung, die durch das Sterben des Thieres Gott geleistet war, ihm zugerechnet, und er somit von seiner Schuld gereinigt worden war: dann wurde ein Theil des Opferfleisches zu einem Mahle bereitet und an diesem Mahle nahmen beide zugleich, der Priester und der Opfernde, Theil. Der Priester vertrat hier die Stelle Gottes, — also Jehovah und der Sünder saßen jetzt an Einem Tische, Jehovah bewirthete den Sünder mit dem, was Ihm gehörte, — sie waren Freunde geworden. Indem der Opfernde vom Opferfleische aß, da wußte er gewiß, daß das Opfer für ihn dargebracht war, da genoß er der Frucht des für ihn dargebrachten Opfers, der Frucht der durch die Blutbesprengung erlangten Reinigung, er genoß des Umganges, der Freundschaft mit Gott.

Das Alles nun zusammen, was im Alten Testamente durch das Blutbesprengen und durch das Essen vom Opferfleische auf eine schattenhafte Weise vorbedeutet war, — das geschieht wirklich und wesentlich im heiligen Abendmahl. Da

befinden wir uns wirklich an einem Gotteſtiſche, da empfangen wir wirklich das Blut der Beſprengung, das von Sünden reinigt, da eſſen wir wirklich das Fleiſch eines Opfers, mit dem Gott genug gethan iſt.

„Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird“, ſpricht der Herr, und der Chriſtus, der ſich ſelbſt am Kreuze Gott zu einem Opfer und zu einer Gabe dargebracht, der wird uns im Abendmahl zur Speiſe gereicht. So gewiß wir von dem Brode eſſen und von dem Kelche trinken, ſo gewiß iſt der am Kreuze gebrochene Leib auch für uns gebrochen, das am Kreuze vergoſſene Blut für uns vergoſſen. Hat alſo das Leiden und Sterben des Herrn etwas Verdienſtliches, iſt mit dieſem Leiden und Sterben des Herrn etwas vollbracht, — iſt damit ein Gehorſam geleiſtet, eine Gerechtiſigkeit erfüllt, — eine Schuld bezahlt, ein Heil erworben, — das ganze volle Verdienſt des Leidens und Sterbens Jeſu wird uns im Abendmahl gegeben. Aber mehr als das. Nicht nur das Verdienſt unſers Herrn, ſondern Ihn ſelbſt empfangen wir; nicht nur eine Verſicherung darüber, daß das Gebrocheneſein des Leibes und das Vergoſſeneſein des Blutes Jeſu Chriſti uns zu Gute kommen ſoll, wird uns mit dem Brode und Weine gegeben, ſondern es wird uns damit auch weſentlich der Leib und das Blut unſers Herrn mitgetheilt.

„Das iſt mein Leib und das iſt mein Blut“ ſpricht der Herr, und Brod und Wein enthalten den Leib und das Blut Chriſti; unter dem Brode und Weine wird uns der wahre Leib und das wahre Blut zu eſſen und zu trinken dargereicht.

Aber wie iſt das möglich? wird man fragen. Wie ſollen wir jezt noch den vor 1800 Jahren gebrochenen Leib

essen, das vor 1800 Jahren vergossene Blut trinken? Wie soll uns überhaupt Fleisch und Blut des Herrn zum Genusse gegeben werden können? Freilich, das Gebrochene des Leibes, das Vergossene des Blutes kann uns nicht gegeben werden, das wird uns auch nicht gegeben und soll uns nicht gegeben werden, denn der Herr selbst sagt: „Das Fleisch ist kein nütze“; — aber Er fügt auch gleich hinzu: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.“ Joh. 6, 63; — also das Leben des gebrochenen Leibes und vergossenen Blutes, der Geist, die Kraft desselben wird uns gegeben. Mithin, was wir unter dem Brode und dem Weine empfangen, das ist die Leiblichkeit, die ungebroschen blieb, als der Herr den Tod am Kreuze litt, — die Leiblichkeit, die erst recht hervortrat, nachdem der Leib der Schwachheit, den der Herr in seiner Erniedrigung an sich genommen hatte, gebrochen war; das ist die verklärte, himmlische Leiblichkeit, die der Sohn Gottes ist noch trägt. Diese seine Leiblichkeit ist mit den Zeichen im Sacrament des Altars vereinigt, von ihnen getragen und gehalten, — und fragt Jemand nun noch: Wie kommt denn diese Leiblichkeit, die doch im Himmel ist, in Brod und Wein hinein? Wie kann der Herr mit Seiner Leiblichkeit hier sein und zugleich überall auf der ganzen Erde, wo man das heilige Nachtmahl feiert? Wie kann im Brode und Weine etwas anderes sein, als Brod und Wein, da wir ja nichts anderes sehen und schmecken, als Brod und Wein? — Fragt jemand so, — so antworten wir: Das Alles wissen wir nicht! Ja wir wissen es nicht, wir brauchen es aber auch nicht zu wissen. Wie der Herr es macht, wenn Er uns überschwänglich segnen und sich selbst uns mittheilen will, — wie Er es macht, und auf welche Weise Er es zu Stande bringt, daß Er Seinen Leib und sein Blut in das Stückchen Brod, in den Tropfen Weins hineinlegt, das zu wissen, ist Seine Sache.

Genug, — Er hat gesprochen: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, und unser Reformator Luther sagt: Die Worte sind mir zu mächtig, ich kann nicht über sie hinweg, ich muß sie nehmen, wie sie geschrieben stehen. Wer giebt uns auch ein Recht zu sagen: „es bedeutet“, wo der Mund der Wahrheit gesagt hat: „es ist“? Nein, in jener Nacht, da Er verrathen ward, da hat unser Herr und Heiland gewiß nicht in verblühten Reden gesprochen; da hat Er gewiß jedes Wort, das Er aus Seinem Munde gehen ließ, auf der Goldwage gewogen. Und so gewiß Jesus durch die verschlossene Thür zu Seinen Jüngern gekommen ist, obwohl Niemand wußte, wie es geschah, so gewiß kommt Er durch Brod und Wein zu uns, wie wenig wir auch davon begreifen können. So gewiß Er leibhaftig da war, wie wol Maria nichts sah, als den Gärtner, und die Jünger von Emmaus nichts sahen, als einen gewöhnlichen Wanderer, — so gewiß haben wir Leib und Blut des Herrn im Sacrament, wie wol wir nichts sehen und schmecken, denn schlecht Brod und Wein.

Nun, meine Lieben, ich frage euch: Glaubt ihr das? Glaubt ihr es, wie es unsere lutherische Kirche dem Wort Gottes gemäß lehrt, daß in, mit und unter dem Brod und Wein uns der wahre Leib und Blut des Herrn gereicht werden?

Der Glaube ist zwar nicht Jedermanns Ding, am aller wenigsten ist es dieser Glaube. Niemand kann ihn sich selbst geben. Gott muß ihn wirken. Er kann daher auch Keinem aufgedrungen werden. Aber selig ist, wer da nicht siehet und doch glaubet! Selig, wer mit eitel gläubigem Herzen den Worten traut: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“. Denn ist das der Gehalt des Sacramentes, welche Bedeutung gewinnt es dann? Also

II.

Was muß das Sacrament des Altars sein seiner Kraft und Wirkung nach?

Wird uns im Abendmahl der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi gegeben, und empfangen wir damit zunächst die ganze Frucht Seines Leidens und Sterbens, weil wir die Versicherung empfangen, daß das am Kreuz dargebrachte Opfer für uns dargebracht ist: was haben wir dann? Nun, ich habe Jesum, ich habe Ihn wieder, Er ist mir aufs Neue gegeben; der für die Sünder gebrochene Leib, das für die Sünder vergossene Blut ist seiner Kraft und seinem unvergänglichen Wesen nach in mich gebracht, — das Opfer am Kreuze lebt in mir, — kann Gott mich dann noch verwerfen? Kann Er noch meiner Sünden gedenken und sie mir zurechnen? Wollte Er mich verwerfen, — so müßte Er Jesum mit verwerfen; wollte Er meiner Sünden noch gedenken, so müßte Er das Opfer Seines lieben Sohnes für ungültig erklären. Nein, das kann Er nicht! Komme ich also zum Tische des Herrn voll Sünde und Ungerechtigkeit, mit tausend Schulden beladen, und ich nehme den heiligen Leib und das theure Blut, um es als ein lebendiges Opfer auf den Altar meines Herzens zu legen: so sieht Gott mich in Jesu an, und Er findet nichts Verdammliches an mir; Er hat mich lieb, zwar nicht um meinetwillen, sondern um Seines lieben Sohnes willen, aber Er hat mich lieb; Er ist mir ein freundlicher, gütiger, gnadenreicher Gott, der meiner Sünden nicht gedenket. Das Abendmahl ist also ein Versöhnungsmahl, und so sagt der Herr vom Kelche, der uns gereicht wird: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem „Blute, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Ja, — ist das neue Testament ein Gnadentestament, ein Gnadenvermächtniß, ein Gnadenbund, der von Gott gehalten wird, indem Er uns Vergebung der Sünden angedeihen läßt, und von uns, indem wir an die Vergebung der Sünden glauben: das Testamentliche des neuen Bundes, die Gnade der Vergebung der Sünden durch das Blut Christi, — diese Gnade empfangen wir recht eigentlich im Sacrament des Altars. O! wer da weiß, was das heißt Vergebung der Sünden haben, wer da weiß, wie Einem ist, wenn man voll Angst und Unruhe war, und nun hat man Friede im Gewissen, — wenn man hinging mit einem beschwerten Herzen, gepeinigt durch die Frage: darfst du jetzt noch Gott unter die Augen treten, noch hoffen, daß dir das, was du dir hast zu Schulden kommen lassen, wird vergeben werden können? Und man geht von dannen, und kann sich sagen: Er hat dich in Gnaden angenommen; ich bin gewiß: Er wird mir deswegen nicht zürnen, Er wird es vergessen sein lassen; — ich sage, wer da weiß und es erfahren hat, wie Einem dann ist, der wird auch wissen, was das Versöhnungsmahl Einem geben kann; — er wird es verstehen, warum man die Worte Jesu, die Er zwar nicht bei der Einsetzung des Abendmahles gesprochen hat, die Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ Matth. 11, 28. — gerade beim Abendmahl in Anwendung bringt; er wird es verstehen, wie das Abendmahl als Versöhnungsmahl einer Seele, die sich ihrer Sünden bewußt ist, die süßeste, wohlthuendste Erquickung reichen muß.

Aber nicht nur ein Versöhnungsmahl zur Versöhnung mit Gott, dem Vater, sondern auch ein Vereinigungsmahl zur wesentlichsten, innigsten Vereinigung mit Jesu, unserm Herrn, ist das Abendmahl. „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen,

ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi“? „Das „Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des „Leibes Christi“? sagt der Apostel 1 Cor. 10, 16. Und empfangen wir mit dem gesegneten Brode, und mit dem gesegneten Kelche den wahren Leib und das wahre Blut Christi, so werden wir dadurch mit Ihm Eins, — wir werden mit Ihm Ein Leib und Ein Blut. Sind wir aber Ein Leib und Ein Blut mit unserm Herrn, — können wir uns da befinden, wo Er sich nicht befindet? Können wir hingehen, wo Er nicht hingeht? Können wir dann anders denken, wollen, handeln, als Er denkt, will und handelt? Nein, — „wer „mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir und Ich in ihm.“ Joh. 6, 56. — sagt der Herr, und zum Bleiben in Ihm, zum Bleiben in Seiner Wahrheit, zum Bleiben in Seinen Wegen, zum Bleiben in der Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Herrn hilft das Sacrament des Altars. Wir bleiben in Ihm nicht in unserer Kraft, sondern in der Kraft der Verwandtschaft, die zwischen uns und Ihm Statt findet, in der Kraft Seines Leibes und Blutes, das in uns ist, — und Er bleibet in uns, denn kann Er von sich selbst lassen? Muß Er nicht halten und tragen, was Sein eigen Fleisch und Bein ist? Nun, wer wäre wirklich ein Christ, und er wäre nicht von den Gedanken beunruhigt worden: „Wirst du deinem Herrn treu sein? Wirst du an Ihm halten unter allen Umständen? Wirst du nicht, wenn Versuchungen kommen, dich von Ihm wenden? Wer wäre sich dessen bewußt geworden, in Christo Gnade, Heil und Frieden zu haben, — und er hätte nicht gefürchtet, daß er seinen Heiland verlieren, daß er von Ihm durch Welt oder Sünde geschieden werden könnte? Hat also Jemand das Verlangen, eine recht enge, innige, feste, unauflöbliche Verbindung mit seinem Herrn einzugehen: am Tische des Herrn findet dieses Verlangen eine

Befriedigung. Möchte Jemand eine recht herzliche Liebe zu seinem Heilande gewinnen und gleich dem Kinde, das von der Mutterbrust genährt wird, wie von einer natürlichen Zuneigung sich zu Ihm hingezogen fühlen: im Gnadenmahle speist die ewige Liebe uns mit ihrem eigenen Fleische und Blute; durch den gläubigen Genuß dieses Mahles entsteht eine solche Zuneigung.

Und was thust du mein Christ, falls die Worte: „das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“, dir Wahrheit sind; — Was thust du, wenn du in ein Verhältniß treten sollst, das dir schwer dünkt, wenn du etwas unternehmen, etwas angreifen sollst, dem du dich nicht gewachsen fühlst, — und du wünschst, daß die Kraft des Herrn in dir, dem Schwachen, mächtig sein möge, — was thust du dann? Du gehst zum Gnadentisch und holst dir von dort die Kraft des Herrn. Sind wir uns auch keiner namentlichen Sünden bewußt, haben wir keine besondere Schuld zu bekennen, aber unser Herz ist dürr, kalt, welk; wir fühlen uns träge, unlustig zum Dienste Gottes: wir gebrauchen das heilige Sacrament und es kommt wieder Leben in unser Todtengebein; das dürre Land wird wieder erfrischt. Steht uns etwas bevor, wovon wir nicht wissen, welchen Ausgang es nehmen wird, — ein schwerer Kampf, eine weite Reise, und wir möchten unsern Jesum mit uns haben: wir nehmen Sein Fleisch und Blut, und wir wissen, daß wir Ihn bei uns haben. Und geht es an die letzte Reise, — graut uns vor dem Grabe, macht die lange Todesnacht uns Gedanken: wir lassen den Tisch des Heils vor uns aufdecken, — und das Wort muß wahr sein: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat „das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Joh. 6, 54. So ist das Abendmahl, das Sacrament des Altars, so fern es uns mit dem Herrn einigt, sofern es uns Christum wesenhaft mittheilt, — ein Hei-

ligungssacrament, es ist ein Stärkungs- und Erfrischungssacrament, ein Sterbesacrament, das die Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben giebt.

Einigt uns aber das Abendmahl mit Christo, dem Haupte der Gemeine, — mit wem einigt es uns dann noch? Mit der Gemeine selbst, mit allen Gläubigen, die derselben Gnade, wie wir theilhaftig sind. „Es ist Ein Brod, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind“ — sagt der Apostel. 1 Cor. 10, 17. Ich befinde mich am Tische des Herrn und du befindest dich auch daran; ich esse das Himmelsbrod, ich verbinde mich mit Jesu, dem Haupte, und du thust es auch, — da haben wir denn Gemeinschaft mit einander und das ist eine bessere Gemeinschaft, als wenn wir zusammen an einer reich besetzten Tafel sitzen und unsere Gaumen mit kostbaren Leckerbissen figeln, — als wenn wir zusammen alle Herrlichkeiten der Welt genießen, — oder dieselben irdischen Verhältnisse mit einander theilen, Eines Standes, Eines Berufes sind. Du lebst im Glauben des Sohnes Gottes und ich auch, — denn in dir ist der Leib und das Blut Jesu Christi und in mir auch, — da sind wir denn verwandt, blutsverwandt durch das Fleisch und Blut des Herrn, und das ist eine bessere Verwandtschaft, als jede leibliche Brüderschaft und Schwesterschaft. Ja, — wenn Kinder derselben Eltern ganz verschiedene und entgegengesetzte Wege gehen; wenn Brüder und Schwestern und die nächsten Zusammengehörigen nach dem Fleische in Hader und Streit mit einander leben können, weil der eine dies, der andere jenes will, der eine diesen, der andere jenen Sinn hat: — die Blutsverwandtschaft, die zugleich eine Verwandtschaft des Sinnes und Geistes, des Denkens und Wollens ist, verbietet jedes Auseinandergehen, verbannt jeden Hader und Streit. Die Blutsverwandtschaft, die dadurch entsteht,

daß jedweder seinem Eigenen absagt und das des Herrn ergreift, kann wohl aufgehoben werden, aber sie duldet keinen Riß in sich. Wenn alle Gemeinschaften, die einen irdischen Boden haben, den Keim der Auflösung in sich tragen, weil der Grund ihres Bestehens ein vergänglichlicher ist —: die Gemeinschaft, die eine Gemeinschaft in der Gnade Gottes, eine Gemeinschaft in der Vergebung der Sünden, im Friedensbunde des Neuen Testaments ist, ist eine Gemeinschaft für die Ewigkeit, denn sie hat einen ewigen Grund. Und so heißt denn „zum Abendmahl gehen“: zur Communion, d. i. zur Gemeinschaft gehen, und das Abendmahl ist endlich noch ein Mahl der Gemeinschaft, weil es die Gemeinschaft der Glieder des Leibes Christi unter einander fördert und wirkt.

Jede andere Gemeinschaft wird erst geheiligt, bekommt erst einen Halt, einen festen, dauernden Grund, wenn sie von dieser Gemeinschaft getragen wird. Also wollen wir eine wahre Gemeinschaft unter einander, — wollten wir, die wir Christen heißen, uns eng und fest und unauflöslich zusammenschließen, — das Mittel wäre da. Wie ein Hausvater seine Hausgenossen zusammenruft, und sie sich als Hausgenossen kennen und lieben lernen, indem sie von demselben Tische essen, — so ruft der Herr Christus seine Christen zum Abendmahl, und sie sollen Gemeinschaft unter einander haben, indem Er sie Alle mit Gnade und Erbarmen speiset; sie sollen zu einem Liebesbunde vereint werden, indem Er sie alle die Liebe schmecken läßt, mit welcher Er uns liebt.

Kämen wir nur fleißig und ständen so alle, Arme und Reiche, Hohe und Niedrige oft als arme Sünder, von denen ein jeder einzig und allein in Christo seine Hoffnung hätte, zusammen da: so müßten wohl bald die Scheidewände, die Stand und Verhältnisse zwischen uns aufgerichtet, fallen; — wir würden bei der gemeinsamen Noth, die ein jeder in sich, und bei

gemeinsamen Gnade, die ein jeder in dem Herrn fände, uns bald als Brüder ansehen lernen, wenn auch der eine Fürst und der andere Bettler wäre. Naheten wir uns oft mit dem ernstesten Verlangen, Christus und sein Leben in uns aufzunehmen: dann würde wohl auch, je länger je mehr, das Eigene und Eigenwillige und Selbstsüchtige in uns schwinden; wir würden, je länger, je mehr abnehmen; Er, der Herr, würde in uns wachsen und wir würden bald bei jedem Abendmahl erfahren, daß es ein Liebesmahl sei. —

Ob wir aber so kommen? Ob wir so uns nahen? Ach leider! von der Gemeinschaft und Liebe, die durch das Gemeinschafts- und Liebesmahl gewirkt sein sollte, ist nicht viel zu sehen. Doch, wie wenig und wie schlecht wir auch das heilige Sacrament brauchen mögen, es bleibt, was es ist. Es bleibt das Abendmahl ein Liebesmahl; es bleibt ein Mahl der Gemeinschaft, es bleibt ein Einigungs- und Versöhnungsmahl, — und denen, die da wollen, allen denen giebt es die Veröhnung; es giebt ihnen Vergebung der Sünden, es giebt ihnen Christum, es giebt ihnen, in der Kraft seines Fleisches und Blutes, Heiligung und Stärkung und Hoffnung des ewigen Lebens; es giebt ihnen Gemeinschaft mit, und Liebe zu den Brüdern. Ist es aber das, was es giebt, sagen wir dann zu viel, wenn wir sagen: hier sei die ganze Fülle des göttlichen Reichthums vereinigt, hier seien alle himmlischen Gnaden und Gaben in Ein Mittel hineingelegt. Und wenn das Alles, was wir als Gabe des Abendmahls erkannt haben, nur in so fern uns gegeben werden kann, als das Wörtlein: „es ist“ seine Wahrheit hat, als wirklich unter dem Brode und unter dem Weine sich der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn befinden, — streiten wir dann noch um Worte, wenn wir an diesem „es ist“ festhalten, und es uns um keinen Preis nehmen lassen?

Nun, meine Lieben, wir haben noch viel über das hochheilige Sacrament des Altars zu sagen und zu lernen; — aber bevor wir weiter gehen, wollen wir uns erst Zeit lassen, Gott darum zu bitten, daß Er uns den Glauben an das Wörtlein „es ist“ schenke, damit auch wir schmecken und sehen mögen, wie freundlich der Herr ist. Amen.

Sechste Predigt.

Nehmet und esset, nehmet und trinket!

Erinnert ihr euch, versammelte Christen, noch, mit welcher Bitte wir lezthin unsere Predigt schlossen? Wir baten den lieben Herrn, Er möchte uns einen recht festen, einfältigen Glauben an die Worte: „das ist mein Leib, das ist mein Blut“ schenken. Das Wörtlein; „das ist“ in den Einsetzungsworten des Abendmahls war das vorige Mal der Hauptgegenstand unserer Betrachtung und Alles, was wir weiter zu lernen haben hinsichtlich des heiligen Abendmahls, das kann nur verstanden werden, das kann nur eine Theilnahme und Beherzigung finden, wenn die Wahrheit, die in jenem Wörtlein liegt, von uns geglaubt und erkannt wird. Also die Voraussetzung, von der wir jetzt ausgehen, ist die: Brod und Wein sind Fleisch und Blut des Herrn; in, mit und unter dem Brode und Weine werden uns wahrhaftig und wesentlich Leib und Blut des Sohnes Gottes mitgetheilt.

Haben wir nun aber, indem wir das Wörtlein „es ist“ erwogen, erkannt, daß das Abendmahl ein Mahl der Ver-

söhnung sei mit Gott, dem Vater, ein Mahl der Einigung mit Christo, dem Haupte der Gemeine, ein Mahl der Gemeinschaft mit allen Gläubigen: lasset uns heute ein anderes Wort, über das wir früher leicht hinweggegangen sind, — näher in's Auge fassen. Hören wir also nochmals, was der Mund der Wahrheit gesprochen hat, als Er das heilige Sacrament einsetzte:

1 Corinthher 11, 33—25.

„Unser Herr Jesus Christus in der Nacht da Er verrathen ward, nahm Er das Brod, dankete und brach es und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahle und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.“

„Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket“ sprach unser Heiland, als Er das Abendmahl austheilte — und, was wir heute genauer erwägen wollen, ist eben das Wörtlein:

Nehmet hin!

- 1) An wen ist dieses Wort gerichtet?
- 2) Wie wird es erfüllt?
- 3) Wen schließt es vom heiligen Abendmahle aus?

Diese Fragen liegen uns heute zur Beantwortung vor.

I.

Wenn es heißt: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird,“ so fragen wir billiger Weise zuerst —: An wen sind diese Worte gerichtet? Wem wird die köstliche Gabe, die im Sacrament des Altars enthalten ist, zum Genusse angeboten? Würden wir fragen: Für wen hat Gott seinen lieben Sohn dahingegeben? — Nur für gewisse Leute oder für jeden ohne Ausnahme? Für wen hat Jesus Christus Sein theures Blut vergossen? — Für diesen oder jenen, — oder

für alle Menschen? so wäre kein Zweifel über die Antwort. „Gewiß für Alle“ müßten wir sagen, — denn Gott will, daß Allen geholfen werde, — und die heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen, — und wenn wir Christen an unserm Heilande einen gerechten Hohenpriester haben, der die Versöhnung ist für unsere Sünden, so setzt Johannes gleich hinzu: „nicht allein aber für die unsern, sondern für der ganzen Welt Sünden“. 1 Joh. 2, 2. Also für Alles, was Mensch heißt, ist der Sohn Gottes gestorben, hat Jesus die Strafe getragen; für Alles, was Mensch heißt, ist in Christo ein Weg des Heils bereitet, — darum spricht ja auch der Herr: „Gehet hin in alle Welt“ und allen Völkern soll das Evangelium vom Kreuze gepredigt; allen, die vom Weibe geboren sind, soll das Blut der Reinigung, das Heil in Jesu gebracht werden. Aber nicht verhält es sich mit dem Abendmahl wie mit der Taufe. Die Worte „Gehet hin“ sind an die Vollzieher des Sacraments gerichtet und die Jünger, die diese Worte hörten, hatten das Gebot, zu allen Menschen hinzugehen; — beim Abendmahl aber ist das Wort nicht an die Vollzieher, sondern an die Empfänger des Sacraments gerichtet; — da heißt es nicht: das ist mein Leib, das ist mein Blut — gehet hin und bringet's, — sondern es heißt: „Nehmet“; die Jünger selbst sind die Empfangenden, und nur Jünger waren's, die mit Jesu zu Tische saßen, nur Jüngern bot der Heiland die köstlichste Gabe mit dem „Nehmet hin.“ Genommen kann ja auch der Herr Jesus, ob Er zwar für Alle da ist, genommen kann Er nur von denen werden, die Ihn kennen und an Ihn glauben. Ein Genuß kann das Blut der Versöhnung, wiewol es Allen gebracht werden soll, nur denen sein, welchen es schon gebracht ist, und die sich darin, als in ihrem Lebenselemente wohl fühlen. Also, welche durch die Taufe in Jesum hinein gepflanzt sind, und nun an Ihm hängen,

wie die Reben am Weinstocke, diesen theilt Er im Abendmahl Seinen Lebenssaft mit, — den Gliedern Seines Leibes giebt Er Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken. Die Worte „Nehmet hin“ setzen bei denen, zu welchen sie gesprochen werden, ein gefühltes Bedürfniß voraus; — sie setzen voraus, daß ein Verlangen da ist, — und was für ein Verlangen? Da nimm das Brod, das ich dir gebe, da nimm das Geld, das ich dir schenke, — so spreche ich nicht zu einem Reichen, sondern so spreche ich zu einem Armen, von dem ich weiß, daß er am Nothwendigsten Mangel leidet und daß er sich gern helfen läßt. In gleicher Weise, wenn der Herr Jesus sagt: „Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket“ so spricht Er nicht zu solchen, die reich sind und die da satt haben, sondern Er spricht zu Armen und Elenden, Er spricht zu hungernden und dürstenden Seelen. Und giebt Er im Abendmahl das Blut der Versöhnung, das von Sünden reinigt, — so giebt Er es solchen, die ihre Sünden erkennen und ein Verlangen haben nach Vergebung der Sünden, nach Befreiung von ihrer Schuld, nach Gewißheit der Gnade bei Gott. Giebt Er ein Mittel zur Vereinigung mit sich, — so giebt Er es solchen, die mit Ihm vereinigt sein wollen, solchen, die in Ihm ihr Leben haben und die nach Ihm, als nach dem wahren Lebensbrode hungert. Reicht Er eine Erquickung, eine Erfrischung: Er reicht sie den Matten; bietet Er eine Hülfe zur Besserung: Er bietet sie den Hülfsbedürftigen, denen, die sich schwach fühlen, — denen, die da sehen, wie jämmerlich ihr Thun und Treiben, wie arm ihre Liebe, wie ohnmächtig ihr Wollen zum Guten, wie gebrechlich jedes ihrer Werke ist; denen, die an sich Gerechtigkeit und Heiligkeit vermissen, und die doch ihrem Gott in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen möchten. Also mit den armen Sündern, die auf Ihn gewiesen sind, auf Ihn ihre

Hoffnung sehen, und sich in allerlei Noth befinden, — mit den Beladenen, mit den im Gewissen Befleckten, die eine Erledigung suchen, mit den Gefallenen, die wieder aufgerichtet werden wollen, — mit den Verzagten, die des Trostes bedürfen, mit den Stehenden, die aber zu fallen fürchten, — mit den Zweifelnden und Irregewordenen, die einen neuen Halt, eine neue Stütze für ihren alten Glauben begehren, — mit den Halbgläubigen, die noch nicht recht wissen, wie sie mit ihrem Heilande daran sind, die aber in ein näheres Verhältniß zu Ihm zu treten wünschen, — mit den entschiedenen Bekennern des Herrn, die in Ihm den Grund des Heils gefunden haben und Ihm allein die Ehre geben wollen, die aber darüber klagen müssen, daß noch so viel Menschenfurcht, so viel Nebengesuch, so viel Selbstgerechtigkeit, so viel Lauheit und Trägheit im Dienste Gottes bei ihnen ist: — mit diesen Allen hat der Herr Jesus es zu thun, — wenn Er Sein Fleisch und Sein Blut austheilt, zu diesen Allen spricht Er: „Nehmet hin“ das ist für euch.

Ja, Christen, erscheint unser Heiland irgendwo als der königliche Herr, der seinen Tisch für die Krüppel und für die Lahmen, für die Blinden und für die Armen deckt, und der die Hungernden und Dürstenden mit den reichen Gütern Seines Hauses speiset: — im Abendmahl zeigt Er sich als solchen. Nimmt Jesus jetzt noch die Sünder an und isset mit ihnen: hier geschieht es. Nein, die Schlechtesten sind Ihm nicht zu schlecht; Er schämt sich Keines, Er stößt Keinen von sich, der zu Ihm kommt, wenn Er nur als armer Sünder zu Ihm kommt. Hat Jemand sich um alle Ehre bei Menschen gebracht, ist er äußerlich in Verfall gerathen und Niemand will mehr etwas mit ihm zu thun haben, Jedermann hält sich von ihm fern, weil er durch den Umgang mit ihm sich zu beslecken fürchtet: Jesus nimmt ihn an.

Ist einer eines Verbrechens schuldig geworden, hat das Gesetz über ihn den Stab gebrochen, — ruft die ganze Welt: Fort mit diesem Diebe, mit diesem Todtschläger, — und ob's ein Dieb und ein Mörder, — ob's ein Erzbösewicht wäre, — weiß er aber jetzt nicht, wohin in der Angst seiner Seele, wie loszukommen von der Schuld, die auf ihm lastet, wie der ewigen Verdammniß zu entgehen, sucht er Gnade und Erbarmen: Jesus nimmt ihn an; — Er läßt ihn an Seinem Tische sitzen und setzt ihm sein Bestes vor. Bist du wie der verlorene Sohn, du lebstest schon einmal in des Vaters Hause aber du hast dich von Ihm gewandt, — du bist deine eigenen Wege gegangen, — du hast Jahre lang auf die Stimme, die dir nach rief, nicht gehört, — du hast dein Gut verpraßt, — deinen Glauben, deine Hoffnung, dein besseres Erkennen und Wissen von dir geworfen, — du hast dem Fleische gelebt, deinen Bauch mit den Trägern der Welt gefüllt; — doch jetzt stehst du da und denkst daran, wovon du gefallen bist; jetzt erkennst du das Elend, in das du dich gebracht und du besinnest dich dessen, daß es einen Heiland der Sünder giebt, der Jesus heißt, — du fragst dich: Soll ich's wagen? Soll ich mir ein Herz fassen? — Soll ich hin? Komm, komm spricht der Erbarmen, und um deinetwillen wird der Gnadentisch gedeckt, — für dich läßt Er sein Fleisch und Blut auftragen. „Nehmet“ — sagt der Herr und Er fordert nicht, sondern Er giebt, — und für welche Er Seinen Tisch bereitet, denen will Er auch den Rock des Heiles anziehen, denen will Er das Siegel der Kindschaft, den Fingerreif der Freiheit an den Finger stecken, — denen will er Schuhe anziehen zu einem heiligen Wandel in den Wegen der Gottseligkeit. Alles, was an Gnaden und Gaben, die zum ewigen Leben dienen, begehrt werden kann — das giebt Er, — umsonst, ohne Geld giebt Er's denen, die nehmen wollen.

O theure, liebe Mitchristen, — ich bitte euch, wenn ihr wieder einmal daran erinnert werdet, zum Tische des Herrn zu gehen, dann denket an das „Nehmet“, damit ihr nicht durch selbstgemachte Vorstellungen von einer rechten Würdigkeit euch zurückhalten lasset, — dann leset aber auch und beherziget den Anfang der Bergpredigt, damit ihr sehet, welchen Herzens-Zuständen und Herzens-Verfassungen die köstlichsten Verheißungen gegeben sind.

Ach! warum kommen doch so Wenige, — da der Herr freundlich ladet? Er sieh't's wohl, wie es um uns steht; Er kennet uns und weiß es, daß wir elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sind, und darum sagt Er: „Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest und weiße Kleider“; Offenb. 3, 18. — doch wir sprechen: „Wir sind reich und haben gar satt „und dürfen nichts“ Offenb. 3, 17., und daher lassen wir Seinen Rath unbeachtet. — Und wenn der Herr sagt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ — Matth. 5, 4., warum gehst du ebenso trostlos, ebenso kleinmüthig und verzagt vom Tische des Herrn, als du hingekommen bist? Weil du wol trauerst, aber nicht darüber, worüber du trauern sollst, — nicht über deine Sünde, nicht über deine Herzenshärtigkeit, nicht über all' das ungöttliche Wesen, das in dir ist. Wenn es heißt: „Selig sind, die da hungert und dürstet — denn sie sollen satt werden“: Matth. 5, 6., warum hast du nachher eben so wenig Genüge und Zufriedenheit, als zuvor? — Weil du nach allem Möglichen deine Hand streckst, weil du Alles suchst, Alles begehrest, weil du dir Glück und Gut und wer weiß was wünschest; aber es hungert und dürstet dich nicht nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — es lebt die Bitte nicht in deiner Seele: „Herr! schaffe in mir ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist Ps. 51, 12“. Wo man aber kein Verlangen trägt

nach der Gnade. — da wird sie vergeblich gegeben, da bleibt man ungesegnet, wiewol man kommt und wiewol der Herr sagt: „Nehmet hin.“

Ich bitte euch also, Christen, behaltet und bedenket, was für Leute der Herr an Seinem Tische bewirthen will. Doch wenn das „Nehmet hin“ eine Bedürftigkeit, ein Armsein, ein Gefühl des Mangels, ein Hungern und Dürsten voraussetzt. — so fragt es sich

II.

Wie nehmen wir nun, was uns geboten wird? „Nehmet und esset, nehmet und trinket“ spricht der Herr, — und was uns zum leiblichen Essen und Trinken gegeben wird, — das muß auch mit dem Munde genommen werden. Brod und Wein sind Fleisch und Blut des Herrn, und wo nicht leiblich gegessen und getrunken wird, — da ist kein sacramentlicher Genuß. Aber freilich, leiblich Essen und Trinken thun es noch nicht, — sondern unser Katechismus sagt: — Neben dem leiblichen Essen und Trinken sind als das Hauptstück im Sacrament die Worte, so da stehen: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Was uns unter dem Brode und Weine gegeben wird, soll nicht bloß ein Heilmittel sein für unsern Leib, sondern für unsern ganzen Menschen; — unser Leib sammt Seel und Geist soll dadurch geheiligt werden. Es muß also bei dem leiblichen Essen und Trinken ein geistiges Genießen stattfinden und erst, wenn das Heiligungsmittel von unserm Innersten, von unserm Geiste aufgenommen ist, erst dann beginnt die heiligende Kraft desselben für Seel und Leib. Brod und Wein sind ja auch nur Fleisch und Blut kraft des Wortes, das sie begleitet, — und das Wort will geglaubt sein. Wie also das Sichtbare der Gabe einen nehmenden Mund, so fordert das

Unsichtbare einen nehmenden Glauben. Und hier, Geliebte, bitte ich euch wieder: — entschlagent euch der Grübeleien, enthaltet euch der Fragen und Reden, die zu nichts führen, — und könnet ihr nicht Männer am Verständniß sein, so seid Kinder, — habet ihr nicht einen vollen festen Glauben an den Werth und die Bedeutung des Sacraments, — so glaubet das, was euch zur Wahrheit geworden ist und lasset das Uebrige dahingestellt sein.

Man kann so zum heiligen Abendmahle stehen, daß man sowohl hinsichtlich des Gehaltes, wie hinsichtlich der Wirkung desselben Zweifel hegt, und doch es nicht als etwas Gleichgültiges oder Nutzloses wegzwerfen wagt. Die Sache ist einem heilig, man ahnt, daß etwas darin liege, — sie ist einem auch mehr, als ein bloßer feierlicher Brauch; doch zu dem Gedanken einer besondern Gegenwart des Herrn kann man sich nicht erheben, — vollends, daß von der Leiblichkeit des im Himmel thronenden Gottes Sohnes sich etwas Wesentliches in den Zeichen befinden soll, — das hat man entweder nie gehört, oder es scheint einem, wenn man davon hört, durchaus unglaublich.

Soll man nun aber deswegen wegbleiben vom Sacrament? Sollst du, mein Freund, wenn du vielleicht jetzt über das Abendmahl belehrt bist und wenn dir das, was du jetzt gehört hast, noch neu und ungeläufig ist, — sollst du, weil du überhaupt nicht verstehst, in welchem Zusammenhange der Tod Christi mit unserer Seligkeit steht, wie unser Leben durch Sein Sterben bedingt ist, und weil du dir nichts dabei denken kannst, wenn man sagt, daß das vom Herrn am Kreuze für uns dargebrachte Opfer durch Mittheilung Seines Fleisches und Blutes in uns lebendig gemacht werden müsse, und daß, wenn es in uns lebendig geworden ist, wir zugleich einen Grund der Rechtfertigung und eine Kraft zur Heiligung

bekämen; sollst du, wenn dem so ist, wenn das Alles dir harte Reden sind, dich vom Abendmahle ferne halten und meinen, du dürftest nicht eher hinzutreten, als bis du den völligen Glauben hättest, bis du Alles zu fassen und anzunehmen im Stande wärest, was die Schrift davon sagt? Nein, mein Freund, — der Herr sagt: Das ist mein Leib, der für euch gegeben, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird — und kannst du deinem Heilande nur so viel trauen, wie du deinem Arzte trauest, — kannst du, weil Er der Herr gesagt hat: „Das ist für euch,“ — ohne viel zu fragen und zu grübeln bei, dir denken: das ist auch für mich gegeben, das wird auch mir gut sein, das wird auch mir helfen, — wohl! so komme, und du wirst nehmen. Du weißt nichts von der Kraft des Blutes Christi, — es gehen dir gleich hundert einredende Gedanken durch den Kopf; deine ganze Vernunft stemmt sich dagegen, wenn du annehmen sollst, daß durch das Stückchen Brod, das dir gegeben wird, du Vergebung der Sünden und Hülfe zu allem Guten bekommen kannst; — du schlägst schon mit der Hand hinter dich, und willst wieder wegbleiben, wie du 10 Mal weggeblieben bist, indem du sagst: es ist nichts damit — aber du gehst diesmal denn doch, weil es dir eine Frechheit scheint, für nichts zu erklären, was Tausende für das Heiligste halten, weil du denkst: es könnte mir dadurch etwas gegeben; es könnte dadurch in irgend einer Beziehung mit mir besser werden; — wenn du auch nur mit einem solchen Senfkörnlein des Glaubens hinzutrittst, — bist du im Stande vom Tische des Herrn zu nehmen? Ich sage: du nimmst — und es wird geschehen, wie du gegläubet. Ja, Geliebte, wird uns im Abendmahl eine Hülfe für jede Schwachheit des inwendigen Menschen geboten, so auch für die des Halbglaubens hinsichtlich des Sacraments selbst. Brod und Wein bleiben Fleisch und

Blut des Herrn, auch wenn wir gar nicht glauben; — genießen wir aber Brod und Wein in der Ueberzeugung, daß uns damit etwas gegeben werde, genießen wir es mit dem Wunsche und mit der Hoffnung, daß uns der Werth davon immer mehr einleuchten möge: so dient uns das genossene Fleisch und Blut zum Glauben an das zu Empfangende, und je öfter wir in dieser Weise Brod und Wein nehmen, um so gewisser wird es uns, daß Brod und Wein — Fleisch und Blut des Herrn sind.

Also, wenn nur so viel da ist, daß wir glauben, es werde uns etwas gegeben, von Gott gegeben, — wenn wir nur nehmen wollen etwas von Ihm, der die lebendige Quelle ist, etwas was zur Heilung und Besserung unserer inwendigen Menschen dient, dann sind wir Nehmende, dann gehören wir hin zum Tische des Herrn.

III.

Wie nun aber, wenn das nicht der Fall ist? wie, wenn wir nicht nehmen wollen, was von Gott ist und vor Gott gefällig macht? Wie, wenn man an seine Besserung nicht denkt und es unverholen zu erkennen giebt, daß man bleiben werde bei seinem vorigen Wesen und Wandel — und man kommt doch? — Denn leider! auch das geschieht. Menschen, bei denen keine Spur von Beugung, keine Spur von Sündengefühl, von Verlangen nach Erlösung sich findet, nahen sich zum Altar — wie also dann? Nun, wir kennen das Urtheil des königlichen Herrn im Evangelio. Bei diesem gilt dieselbe Regel, die heute noch bei morgenländischen Fürsten gilt. Wer von ihnen zum Mahle geladen wird, darf nur in einem, vom fürstlichen Haushalter dargebotenen Ehrenkleide erscheinen. Wo also der König einen unter seinen Gästen sieht, dem das hochzeitliche Kleid fehlt und darum fehlt, weil er meint, sein ei-

gener zerlumpeter oder fein gestickter Rock sei gut genug, um damit vor der Majestät zu erscheinen — da spricht Er zu seinen Knechten: Bindet ihn und werfet ihn hinaus. —

„Wir liegen, Herr, vor dir nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit“ Dan. 9, 18. — das sind Abendmahlsgedanken, das ist der Abendmahlsinn, — und an wem der Herr diesen Sinn weder in einem großen, noch in einem geringen Maaße findet, den schließt Er aus von Seinem Abendmahle.

Christen, es wird einmal der Tag kommen, an welchem Viele sich vergeblich darauf berufen werden, daß sie mit Jesu gegessen und getrunken haben. — Wenn Alles offenbar werden wird, — dann wird auch das Register derer aufgeschlagen sein, mit denen der Herr nicht hat essen und trinken wollen, und die gegen seinen Willen zum Gnadentische gekommen sind, und in diesem Register wird man nicht nur Namen von Lüderlichen und Trunkenbolden und solchen, die man zu den Nichtsnutzigen zu zählen pflegt, sondern auch die Namen mancher angesehenen, reputirlichen Leute finden.

Freilich, der Mensch sieht nur, was vor Augen ist und sollten Menschen überall die Vollstrecker des göttlichen Urtheils sein, — so würden sie, auch bei dem besten Willen, es leicht darin versehen, daß sie die Zöllner steinigten und die Pharisäer und Heuchler leben ließen. Aber wenn der Herr der Kirche klar und deutlich sagt: „Werfet ihn hinaus“ darf dann die Kirche sprechen: Sei uns ein willkommenner Gast! Wenn es nicht eine Vermuthung ist, sondern am Tage liegt, und von Jemandem selbst unverhohlen mit Wort und That ausgesprochen wird, daß ihm die Wahrheit nichts gilt, daß er in seiner Sünde bleiben will: darf die Kirche einen solchen zum Heiligsten hinzulassen, darf sie einem Feinde des Kreuzes Christi die Frucht des Kreuzes bieten? Die wahre Kirche hat

das nie zu thun gewagt. auch unsere lutherische hat von jeher offenbare Spötter, freche Sünder vom Genusse des Abendmahles ausgeschlossen. bis Zeichen der Sinnesänderung da waren.

Sie hat damit das ausgeübt, was in ihr der kleine Kirchenbann genannt worden ist. Sie thut es jetzt noch, wo der alte Geist, die alte Wahrheit, der alte Glaube in der Gesammtheit ihrer Glieder lebt. Und wo das geschieht, da wird das Sacrament in Ehren gehalten, da wird Mancher durch die heilsame Zucht zur Buße geführt.

Aber warum geschieht das nicht auch bei uns? werdet ihr fragen. Nun, meine Lieben, man kann nicht auf jede Frage so von der Kanzel herab eine Antwort geben; — was sich aber wohl sagen läßt, läuft ohngefähr darauf hinaus, daß in einer Schule, in der sich größtentheils faule, stumpfe, gleichgültige Schüler befinden, — es übel angebracht wäre, wenn man einem als Strafe dictirte: du sollst morgen zu Hause bleiben. Wo eine Gemeinde in ihrer Gesammtheit noch nicht von dem Bewußtsein durchdrungen ist, eine Behausung Gottes im Geist zu sein, in der der lebendige Herr wohnt, wird der Bann, der den Einzelnen trifft, nicht als Gottes Entscheidung, sondern als Entscheidung von Menschen genommen werden; man wird sich an dem Ehrenrührigen, das dabei vor Menschen ist, ärgern — aber sich nicht von Gott dabei geschlagen fühlen, es wird Verdruß erregen, aber nicht demüthigen. Wer soll wohl auch die Zucht ausüben, wenn die Mehrzahl zuchtlos ist? Wir müssen also warten, bis erst eine Kirchengemeine da ist, die als Gemeinde auf dem Grunde der Apostel und Propheten steht und vom heiligen Geiste sich regieren läßt: dann wird auch zu Zeiten die Stimme der Gemeinde sich als ein Gottesurtheil geltend machen, und sie wird diejenigen für Heiden erklären, die keine Christen sein wollen; — bis dahin jedoch thue ein jeder,

der nicht will, daß Gottes gespottet werde, und daß sein Nächster sich am Heiligthum versündige, durch Abmathen und Warnen, was er thun kann. Auf jeden Fall ist es eine schlechte Ausrede, wenn man, um die Schlawheit in der Abendmahlspraxis zu entschuldigen, sagt: es dürfe niemand ausgeschlossen sein, es müsse auch der frechste Sünder, wenn er darauf bestünde, hinzugelassen werden, — denn es könnte ja wol auch bei Jemandem dadurch die Bekehrung bewerkstelligt werden, daß er sich das Abendmahl zum Gerichte äße. Kann auch sein, daß Jemand zur Besinnung kommt dadurch, daß er in seinem gottlosen Muth die Bibel in's Feuer wirft. Ist die Bibel aber dazu da, um auf diese Weise zu nützen? — und soll ich sie einem geben, von dem ich weiß, daß er sie in's Feuer werfen wird? Das Abendmahl ist nicht eingesetzt zur Bekehrung der Gottlosen, — und gäbe ich Jemandem den Leib und das Blut des Herrn, der mit jedem Worte, das er spricht, den Herrn Jesum ausspeiet; gäbe ich es ihm, damit es ihm als Feuer auf der Seele brenne, so hieße das die Perle vor die Säue und das Heiligthum vor die Hunde werfen. Davor aber behüte uns unser lieber Herr und Gott, daß wir das thun sollten. Nein — so viel an uns liegt, wollen wir das Heiligthum nicht dazu darreichen, daß es mit Füßen getreten werde, — wir wollen aber auch das Sacrament nicht da anwenden, wo wir die Bedeutung und den Zweck desselben vergessen müßten, — um es anwenden zu dürfen. „Nehmet“ sagt der Herr, — um aber nehmen zu können aus eigenem Verlangen, muß man gelernt haben und wissen, was zu nehmen ist, es muß ein freithätiger Wille da sein, ein durch den Geist gewirktes Erkennen der zu empfangenden Gnade; — im Gehorsam gegen das „Nehmet“ geben wir daher den Kleinen, die noch nicht wissen, was sie glauben und was sie wollen, — das Abendmahl nicht; wir

drängen es auch keinem der Großen, wenn wir es auch einem von Herzens Grunde wünschten, auf — denn eine aufgedrängte Gnade ist keine Gnade, — und, wo im Sacrament nicht geschenkte Gnade genommen wird — da gehört es nicht hin, da halten wir es fern. Aber nochmals sei es ausgesprochen: Was arm, was elend, was verachtet, was ausgestoßen von der Welt, was mit Schimpf und Schande bedeckt, was so schwarz ist wie die Nacht, was im Grunde der Hölle liegt, — wo es eine Thräne der Buße im Auge hat, wo es schreiet: „Aus der Tiefe, Herr rufe ich zu dir, Ps. 130, 1.“ — dem sagen wir: „Nimm hin“ — dem sagen wir: „Komm und is!“ Komm! Hier ist Vergebung, — Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Amen.

Siebente Predigt.

„Solches thut zu meinem Gedächtniß!“

„Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes — und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen“ spricht der Herr, Jes. 49, 15., — und das ist Gottes Herz und Sinn gegen das Volk seines Eigenthums, das ist das Herz und der Sinn unsers Heilandes gegen alle, die Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Beine, gegen Alle, die Glieder Seines Leibes sind und von Ihm das Leben empfangen haben. Er behütet sie wie einen Augapfel; Er vergisset ihrer nie und nimmer; — Er gedenket ihrer mit mehr Liebe und mit größerer Treue, als eine Mutter ihres

Säuglings gedenket. Ja — wie viele unser getauft sind auf den Namen Jesu und also Ihm angehören, deren keines vergißt Er, deren aller gedenkt Er, deren ist ein jedes Ihm werth und theuer, für deren jedes betet Er, für deren jedes sorgt Er Tag und Nacht, daß es selig werde, — das ist Sein Herz und Sinn gegen uns. — Aber unser Herz und Sinn gegen Ihn? Ach wie viel Vergessamkeit, wieviel Gleichgültigkeit, wieviel Untreue und Kälte gegen den, der uns mehr liebt, als Vater und Mutter uns geliebt haben! Wie viele Stunden und Tage und Wochen oft bei Christen, in denen sie keinen Gedanken haben für ihren Gott und Heiland! Doch auch darin gedenkt der Herr unser, daß Er uns Seiner gedenken hilft. Und wenn es nun im 111^{ten} Psalme heißt: „Er hat ein Gedächtniß gestiftet Seiner Wunder“ — der gnädige und barmherzige Herr — welches ist denn das Wunder aller Wunder, und welches ist das Gedächtniß der wunderbaren Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn? Nun, ihr errathet es wohl schon — doch laffet uns hören, was der Apostel Paulus

1 Corinth 11, 26 sagt.

Er sagt: „So oft ihr von diesem Brode esset und „von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkünden, bis daß Er kommt.“

Dieser Vers schließt sich unmittelbar an diejenigen an, in denen die Einsetzungsworte zum heiligen Abendmahl niedergelegt sind; — er öffnet uns das Verständniß über einen Theil dieser Worte und zwar gerade über denjenigen, den wir noch nicht in Erwägung gezogen haben — nämlich über die Worte:

„Solches thut — so oft ihr's thut — zu meinem Gedächtniß.“

Wir fragen:

- 1) Was wollte der Herr mit diesem Zusatz? und
- 2) Was wird uns damit hinsichtlich der Abendmahlsfeier zu bedenken gegeben?

I.

Also was heißt das, wenn der Herr sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ und wie müssen wir das Abendmahl zum Gedächtniß des Herrn genießen?

Sehen wir, meine Lieben, auf das, was vor liegt und fragen wir: Woran denken wol und was denken sich die Meisten dabei, wenn sie zum Tische des Herrn gehen? — so müssen wir sagen: Viele denken geradezu Nichts. Von allem dem, was das Wörtlein „Nehmet“ voraussetzt, von einem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, von einem Verlangen nach Vergebung der Sünden, von einer Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gott, — von einem geängsteten und zerschlagenen Herzen, das getröstet sein will, — von dem allen findet sich keine Spur. Man fühlt sich weder arm noch sündig, — man erwartet auch nichts, — kurz man weiß eigentlich keinen Grund anzugeben, warum man geht; aber die Zeit ist nun einmal da und da folgt man dem Zuge, — man ist es nun einmal so gewohnt und seiner Gewohnheit will man treu bleiben. Also in Gedankenlosigkeit, ohne zu wissen, was sie thun, gehen sie zum Tische des Herrn. So ist es mit Vielen, und das ist noch das Bessere. Denn Andere wissen wohl, was sie thun, sie haben Gründe und Gedanken; aber was sind das für Gründe und Gedanken? Denkt man an seinen Gott? Denkt man an seinen Taufbund? An die Treue, die man dem Herrn bei der Confirmation gelobt? Nein! Doch was würden die Leute sagen, wenn man sich in dieser Beziehung so ganz zurückzöge?!

Der Vater geht, die Mutter geht, die ganze Familie geht — da muß man denn schon mitgehen, um nicht für einen Heiden gehalten zu werden. Der Bräutigam geht um der Braut willen, der Mann geht, damit man nicht sagen soll, was doch wahr ist, er lebe mit seiner Frau in Uneinigkeit. Kann auch sein, daß man in irgend einem Handel verwickelt ist, und daß man nächstens zu einem Eide gefordert werden dürfte, — da muß man also nöthigenfalls es sich attestiren lassen können, daß man zum Abendmahle gewesen ist. —

Solche Beweggründe kann es geben und giebt es leider! — und daß da, wo man aus solchen Beweggründen und mit solchen Gedanken am Sacrament Theil nimmt, daß da nicht davon die Rede sein kann: es sei zum Gedächtniß des Herrn gethan, das versteht sich von selbst. Doch wenn nun Mancher es wirklich um des Gewissens willen thut, — wenn dieser oder jener von Zeit zu Zeit zum Abendmahl kommt, um sich vor sich selbst darüber zu beruhigen, daß er sich sonst wenig um göttliche Dinge kümmert, — denn auch das geschieht: — es giebt Christen, oder wie sollen wir sie nennen, es giebt Kirchenglieder, — die das ganze Jahr hindurch kaum mit ihrem Fuße die Kirche betreten, auch die Bibel im Hause lassen sie unaufgeschlagen, sie lesen nicht in der Schrift, sie beten nicht, — aber sie fühlen denn doch, daß sie Gott auf irgend eine Weise zu dienen schuldig sind, daß sie auf irgend eine Weise zeigen müssen, daß sie Christen sind und was sie so als Verpflichtung anerkennen, — das thun sie am Kürzesten ab, indem sie jährlich oder nach zwei Jahren ein Mal zum Abendmahl gehen. So kommen nicht wenige, ihrer Meinung nach das, was sie thun, recht und eigentlich zum Gedächtniß des Herrn thugend, — denn sie denken wirklich ein Mal daran, daß es einen Gott und Heiland der Menschen giebt, aber es ist, als ob sie sprächen: du siehst, lieber Herr,

wir gedenken dein, du siehst wir vergessen dich nicht, also nimm es uns nicht übel, wenn wir viel mit unsern eigenen Angelegenheiten beschäftigt sind, halte uns nicht für so schlecht, wenn wir sonst wenig nach dir fragen! Sie kommen, um bei den etwanigen Vorwürfen des Gewissens, die zuweilen sich vernehmen lassen, doch das Gefühl behalten zu dürfen, daß sie gute Christen sein; — sie kommen, um, wenn sie zu Weihnachten sterben sollten, alle Zweifel gegen ihre Gottseligkeit damit zurückweisen zu können, daß sie sagen: wir sind Oestern zum Abendmahl gewesen.

Wenn es nun also geschieht, heißt das essen und trinken zum Gedächtniß des Herrn, und erfüllt man so das Wort: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“? Nein, meine Lieben, denn in diesem Falle thut man ja, was man thut, vielmehr zum Vergessen des Herrn; man thut es, um sich von allen Verpflichtungen gegen den Heiland loszukaufen, um ohne Beunruhigung des Gewissens Ihm den Rücken zuwenden zu können. Nicht aber sollen wir des Herrn gedenken, um Ihn wieder zu vergessen, sondern um Ihn beständig im Gedächtniß zu behalten, damit sein Bild uns lebendig vor der Seele schwebt und wir, in der Erinnerung, in der Vergewärtigung Seiner uns fort und fort von Ihm halten und regieren lassen. Also auch nicht um Seinet, — sondern um unsertwillen spricht der Herr das Wort, — nicht, als ob Ihm dadurch etwas abginge, wenn wir Seiner vergäßen, als ob, wenn Er zuvor gesagt hat: „Nehmet hin“ und damit uns etwas giebt, als ob Er durch das „Solches thut zu meinem Gedächtniß“, wiederum etwas für sich forderte — und als ob Er sich nach menschlicher Weise in dem Bewußtsein werden wollte, von uns im Gedächtniß getragen zu werden; als ob wir Ihm durch das Kommen zu seinem Tische eine Art Gefälligkeit, einen Dank, — einen Beweis von Er-

Kenntlichkeit und Anhänglichkeit geben müßten! Nein, wer die Worte so versteht, der hat des Herrn Sinn nie erkannt. Das „Nehmet hin“ widerspricht dem „Solches thut“ nicht, — sondern es heißt: „Nehmet“ — und nur dadurch nehmen wir, was der Herr uns giebt, daß wir Sein gedenken; — nur dazu nehmen wir, damit wir sein eingedenk bleiben, damit wir Ihn, der sich uns giebt, behalten, damit Er uns einnehme, damit Er in uns lebe, damit durch Erneuerung Seines Gedächtnisses bei uns Alles erneuert werde, was zum Wandel in der Gottseligkeit gehört. Denn wo das Gedächtniß des Herrn aufhört, — stirbt ja das Leben in Gott, — wo man Ihn aus dem Herzen verliert, da verliert man jedes Gnadengut. Doch in wie fern und worin sollen wir denn des Herrn gedenken, damit wir in der Gnade bleiben, damit wir die Gottseligkeit behalten?

Nun, wer will theilen, was untheilbar ist? Wer will des leidenden Herrn gedenken und des lebenden vergessen? — Wer will an den erniedrigten Heiland denken und nicht auch an den erhöhten? — Wer will den Hohenpriester im Gedächtniß behalten, der sich selbst zum Schuldopfer hingiebt für die Sünden der Welt und nicht auch den Hirten, der die verlorenen Schafe sucht, nicht auch den Wunderthäter, der die Kranken von allen ihren Gebrechen heilt, nicht auch den Propheten, aus dessen Munde Worte des ewigen Lebens gehen, — nicht auch den König, der zur Rechten des Vaters sitzt und lebet und regieret in Ewigkeit? — Hier gehört Alles zusammen; — des ganzen Christus, aller seiner Namen und Eigenschaften, aller seiner Thaten und Werke, aller seiner Liebesbeweise und Freundlichkeitsbezeugungen sollen wir gedenken; aber doch heißt es: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ — und gerade dadurch, was seinen gebrochenen Leib und sein vergossenes Blut uns vergegenwärtigt, — da-

durch will der Herr Sein Gedächtniß bei uns bewahrt wissen; — auch sagt der Apostel ausdrücklich: „So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkünden“. Also als des im Tode für uns Erblasteten, als des Gekreuzigten sollen wir Sein gedenken, als den Gekreuzigten sollen wir Ihn bekennen, als den Gekreuzigten sollen wir Ihm dienen, — wie Er für uns am Kreuze hängt, so sollen wir Ihn vor Augen haben und im Herzen tragen. Warum das? Nun, weil das Kreuz der Mittelpunkt, der Kern und Stern des Evangeliums ist, — weil vom Kreuze aus sich vorwärts und rückwärts über das ganze Wesen und Walten des Herrn das rechte Licht ausbreitet; — weil wir den lebenden Jesus nur verstehen, wenn wir bedenken, daß Er sein Leben am Fluchholze geendet — und den Auferstandenen und zur Rechten der Majestät Sitzenden nur, wenn wir bedenken, daß Er Seine Wunden mit in den Himmel genommen hat; weil sich also am Kreuze der Schlüssel befindet, der uns das Geheimniß der göttlichen Weisheit aufschließt; weil am Kreuze sich das größte Wunder der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zeigt, — und weil, wenn dieses Wunder der Gnade und Barmherzigkeit uns nicht überwältigt und für den Herrn gewinnt und an Ihn bindet, nichts es zu thun vermag; weil aber, wenn das uns frisch im Gedächtniß liegt, wir dem Herrn anfangen müssen und nicht werden müde werden, unter allen Beschwerden an Ihm zu bleiben, nicht aufhören werden, unsere Hände nach Ihm auszustrecken, bis wir Ihn vollkommen haben.

Das ist es denn auch, warum der Apostel sagt: „Ihr sollt des Herrn Tod verkünden — bis daß Er kommt“. 1 Cor. 11, 26. Einst, wenn der Herr erscheinen wird, Sein Reich aufzurichten, und wenn Er seine Heerde wird gesammelt, und die Böcke von den Schafen wird geschieden

und mit Gerechtigkeit und Gericht sich seine Gemeinde wird zu einer Braut bereitet haben, die ohne Flecken und Runzel ist, — dann werden wir ein höheres Mahl genießen und das Gewächs des Weinstock neu trinken im Reich des Vaters; — dann werden wir nicht mehr die Wunden und Schmerzen des Herrn uns vor die Seele zu stellen brauchen, sondern wir werden Seine Herrlichkeit schauen; wir werden, statt uns Seinen gebrochenen Leib und Sein vergossenes Blut durch Zeichen nahe bringen lassen zu müssen — Ihn selbst leibhaft vor uns sehen und unmittelbar von Ihm werden Ströme des Lebens auf uns ausgehen. Bis dahin jedoch müssen wir den Gekreuzigten im Auge behalten, — und so lange es noch eine Welt giebt, die zu erlösen ist, und so lange wir uns noch in der Welt befinden, so lange müssen wir den Tod des Herrn verkünden als die Ursache unserer Seligkeit; wir müssen Seinen Tod verkünden durch Kreuzesaufnahme, durch Selbst- und Weltverleugnung, durch tägliches Sterben am Fleische, und zu dieser Verkündigung müssen wir uns stärken, so oft wir von diesem Brode essen und von diesem Kelche trinken.

Behalten wir denn wohl, Christen, was die Worte sagen: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Nach diesen Worten ist: vom Gekreuzigten nichts wissen und überhaupt von Jesu, dem Herrn, nichts wollen ein und dasselbe; — nach diesem Worte ist „das Kreuz fliehen“ und „das Gedächtniß des Heilandes bei sich auslöschen“ gleichbedeutend; — nach diesen Worten giebt es ein Gedächtniß des Herrn nur da, wo es einen Leidenssinn giebt, wo es einen Sinn giebt für's Dulden und Tragen, für's Arm und Niedrig sein. Ist das nun unser Sinn? Und wenn wir zum Abendmahl gehen, ist das unsere Absicht, uns stärken zu lassen zum Kreuz-Trä-

gen, zum Sterben am Fleische, zur Nachfolge des erniedrigten, geschmähten Jesus?

Ach wie viele essen des Herrn Brod und treten Ihn mit Füßen! Wie viele wollen Seines Leibes und Blutes theilhaft sein, aber sie schämen sich seiner Leiden, sie schämen sich der Schmach, mit der Er geschmäht worden, sie schämen sich der Armuth und Niedrigkeit. Wie gar leicht vergessen wir es Alle, daß in der Welt, die Christum gekreuzigt hat, das Etwassein nur im Nichtssein, das Leben nur im Sterben, die wahre Freude nur in der Traurigkeit, ist und wie leicht werden wir Verräther an unserm Herrn, indem wir eine Freude suchen ohne vorhergegangene göttliche Traurigkeit, im Leben ohne Sterben am Fleisch, — einen Ruhm ohne Schande bei der Welt. Doch der Herr kennt das; Er weiß, wie es um uns steht, Er weiß, wie nahe uns der Verrath liegt — und darum hat Er es so geordnet, daß wenn wir am Gnaden-tische sind, wir gleich zuerst an den Verräther erinnert werden müssen. „In der Nacht, da Er verrathen ward“ so heißt es jedesmal, wenn Brod und Wein gesegnet werden — und diese Worte stehen nicht umsonst da, werden nicht umsonst gesprochen; — sie sollen einem jeden Abendmahlsgegnossen ins Herz greifen und ihm die Frage vorlegen, ob er auch, wenn er gekommen ist, um Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben, alle Judas-Gedanken von sich gethan hat. Lasset uns also, Christen, jedes Mal, wenn wir jene Worte hören, in unsere Brust greifen und uns ernstlich fragen, — ob wir nicht das Gnadensacrament zu einem Deckel der Bosheit gebrauchen? ob wir nicht in dem Einen Augenblicke nur des Herrn gedenken, um Ihn nachher desto mehr vergessen zu können? ob wir nicht mit äußerlicher Gebärde uns unter das Kreuz stellen, und doch dabei beharren wollen, es im Leben von uns abzuwerfen? Und wenn uns dann mit dem „Neh-

met hin“ Vergebung der Sünden geboten wird, so laffet uns vor Allem für solche Sünden Vergebung suchen, die die Welt zwar gering anschlägt, die ein christliches Gewissen aber am meisten beschweren, — nämlich für die Sünden der Verleugnung des Herrn, für die Sünden des Herauswollens aus dem Stande der Demuth, für die Sünden der Selbstgerechtigkeit, des Trachtens nach Eitlem, der Kreuzesfcheu. Lasset uns den Herrn bitten, daß Er mit Seinen Wunden und Schmerzen jede Lust in uns tödten wolle, die nicht eine Lust an Ihm ist, — daß Er mit Seinem Leibe und Blute uns speise, — damit wir, wenn es nöthig wäre, unser Leben für Ihn lassen könnten, — damit wir eher die ganze Welt und uns selbst vergäßen, als daß wir Sein vergäßen und das aus dem Sinne verlören, was Er für uns gethan. Sehet, Geliebte, — wenn es also geschieht, wenn wir also das Sacrament begehen, dann verkünden wir in demselben den Tod des Herrn, — dann erfüllen wir die Worte: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“!

II.

Aber der Herr sagt: „Solches thut —, so oft ihr's trinket zu meinem Gedächtniß — und der Apostel sagt: „So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkünden“. Also beide, sowohl der Meister, wie der Diener, setzen voraus, daß wir nicht selten, sondern oft zum Abendmahl gehen — und wie oft müssen wir denn gehn? Nun Einmal geschieht es zum ersten Mal. Wenn der junge Christ in den Heilswahrheiten unterrichtet ist, — wenn er gehört hat von der Gnade Gottes, die in Christo Jesu ist, vom Gericht und vom ewigen Leben und von dem Erbarmen dessen, der auch seiner sich angenommen, — und er nun weiß, an wen er glauben muß, um

selig zu werden, und er nun dem, der ihn erworben und gewonnen, sich angelobt hat, dann wird er zum Tische des Herrn zugelassen, dann vereinigt er sich auf's innigste im heiligen Sacramente mit seinem Heilande, dann feiert er zum ersten Mal das Abendmahl, um durch das Genießen des Leibes und Blutes Jesu ein lebendiges Gedächtniß der Wunder Seiner Barmherzigkeit sich in die Seele pflanzen zu lassen. So haben wir alle, die wir nicht mehr Kinder sind, dem Herrn uns angelobt; — so haben wir alle Fleisch und Blut Jesu Christi darauf genommen, an Ihm, dem Haupte, bleiben zu wollen und unsern Glauben zu bekennen unser Lebenslang, so haben es Tausende gethan: — wie haben sie ihr Wort gehalten? Wir wollen hier nicht an die Schwachheiten und Versäumnisse und Verleugnungen denken, die immer vorkommen; aber das ist denn doch schlimm, wenn von denen, die ein feierliches Versprechen gethan haben, jedes Mal die Hälfte oder dreiviertel nicht einmal ein Bemühen zeigt, diesem ihrem Versprechen nachzukommen; — das ist doch schlimm, wenn jedesmal, sobald einige Zeit nach der Confirmation verflossen ist, bei der Hälfte oder bei dreiviertel Alles das, was von Gedanken des ewigen Lebens da sein sollte, wie rein weggeschwemmt und ein Gedächtniß des Herrn nicht einmal im Kopfe zurück geblieben ist.

Christen! es öffnet sich uns hier abermals ein Blick in die Jammerstände unserer Gemeinden, — und da jetzt wieder die Zeit nahe ist, wo die Jugend zum Lehrunterricht sich sammelt, so bitte ich euch alle, die ihr wünschet, daß das Reich Gottes unter uns gebauet werde, ich bitte euch von Herzensgrunde, daß ihr mit euern Gebeten das Lehren der Lehrenden und das Lernen der Lernenden unterstützen möget, damit doch weniger als sonst bei so manchen Seelen der erste Abendmahlsgenuß eine Versiegelung im Lügenwesen sei.

Denn, wenn das der Anfang ist — was ist vom Fortgange zu erwarten? Wieviel werden die das Gedächtniß des Herrn bei sich erneuern wollen, die nie mit ihren Gedanken bei Ihm haben aushalten können, die selbst da, wo sie mit dem Munde sich Ihm zusagten, ihr Herz von Ihm fern hielten?

Doch wir kehren zurück. Wir nehmen an, der Anfang sei Wahrheit gewesen; wir nehmen an, es meine es Jemand ehrlich mit seinem Christenthum, es wolle Jemand nicht des Herrn vergessen, sondern Ihn wirklich im Gedächtniß behalten — wie dann? Also wie oft geht ein guter Christ zum Abendmahl? „Soll man alle Augenblicke kommen“? so sprechen die, die es niemals thun und schon darum keine gute Christen sind. Alle zwei Jahr, alle Jahr ein Mal? so halten es die Gewohnheitsmenschen — so halten es viele von denen, von welchen wir oben gesagt, daß sie nicht wissen, was sie thun. Die ersten Christen genossen das Abendmahl täglich, — unser Reformator Luther nahm es oft wöchentlich — und ich denke, drei oder viermal jährlich, das möchte das Nothdürftige sein, denn ist es ein Gedächtnißmahl des Herrn: Willst du denn deines Herrn nicht gedenken an seiner Krippe? willst du Sein nicht gedenken in seiner Leidenszeit? Willst du Sein nicht gedenken in der Zeit, wo Er Seinen Geist der Gemeinde gesandt hat? Willst du die Gnadensonne Christus dir nicht scheinen lassen bei jedem Wechsel des Lichtes und der Finsterniß, — in kurzen und in langen Tagen? Willst du nicht erfahren, daß der Herr derselbe ist im Herbst und im Frühjahr, im Winter und im Sommer? — Doch hierüber, meine Lieben, läßt sich nichts bestimmen und ein Gebot hierüber haben wir nicht. Ist es aber wahr, daß im Abendmahl diejenigen gespeiset werden, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und ist es gewiß eben so wahr, daß der, der da leben will, so oft essen und trinken wird,

als ihn hungert und dürstet: so möchte das doch nicht das Nichtige sein, wenn wir sagen wollten: wir müßten zum Tische des Herrn gehen, so oft wir gnadenhungrig wären, — so oft wir ein besonderes Verlangen hätten, nach der Gemeinschaft mit dem Herrn, — so oft wir das Bedürfnis fühlten der Vergebung unserer Sünden gewiß zu werden; denn wenn das allein entscheiden sollte, dann würde das Mahl wol oft über Jahr und Tag ungenossen bleiben; wir würden, so lange das Wort uns Trost böte, vollends in Zeiten der Sicherheit und Lauheit es nie nehmen. Heißt es jedoch: „So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket, — sollt ihr des Herrn Tod verkünden, bis Er kommt“, — und sollen wir das Abendmahl genießen, um Jesum als den Gefreuzigten im Gedächtniß zu behalten, um Jesum als Gefreuzigten zu bekennen bis zur Zeit seiner Erscheinung, so können wir wol daraus den Schluß machen, daß wir es gerade dann genießen müssen, wenn wir nahe daran sind, Jesum als den Gefreuzigten zu verleugnen; wenn wir nahe daran sind, die Erscheinung des Herrn zu vergessen. Also, haben wir auch kein besonderes Verlangen nach Trost und Erquickung, doch wir fühlen uns unlustig zum Tragen des Kreuzes, wir merken, daß wir aus den Fußstapfen Jesu herausgekommen sind, und daß wir an den Tag, da der Herr wieder kommen wird, nicht denken, — dann müssen wir das Mahl genießen. Ist aber dies das Maaßgebende, müßte es wol mit einem Wunder zugehen, wenn wir nicht mehr als drei- oder viermal im Jahr zum Altar getrieben werden sollten, denn was ist wol häufiger, — als daß uns die Zukunft des Herrn aus dem Sinn gerückt wird? Was geschieht eher, als daß wir aus der Lust am Kreuze, aus dem Wohlgefallen an den Demuths- und Niedrigkeits-Wegen herauskommen? Wir wollen uns aber nicht daraus herausbringen lassen, son-

dern das Fleisch und Blut des Herrn soll uns immer hinein helfen. Und wenn wir so fleißig das Thränenbrod essen und den Leidenskelch trinken, — wenn wir so fleißig beim irdischen Mahle das Gedächtniß des Gekreuzigten erneuern und es für Gnade achten, daß wir durch Ihn der Welt und der Sünde sterben können, — dann wird der Herr, wenn Er erscheint, uns in Seinem himmlischen Mahle das Manna des Himmels und den Kelch der Lobpreisung genießen lassen, — dann wird Er uns mit Wollust tränken als mit einem Strom und dann werden wir eine Freude haben ohne Traurigkeit und ein Leben ohne Sterben.

„Solches thut zu meinem Gedächtniß“ — spricht der Herr. — Also so oft wir von diesem Brode essen und von diesem Kelche trinken, laffet uns des Herrn Tod verkünden, bis daß Er kommt. Amen.

Achte Predigt.

„Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht“.

„Jesu hilf siegen“! so haben wir gesungen, so haben wir singend gebetet — und wird der Herr sein Ohr verschließen, wenn wir also Ihn ansehen? Wird Er uns nicht erhören, wenn wir Ihn bitten, daß Er uns sein theures Versühnen wolle schmecken, und die Kraft Seines Kreuzes wolle erfahren lassen? Wird Er uns nicht erhören, wenn wir Ihn bitten, daß Er uns helfen möge, die Welt und uns selbst zu überwinden? daß Er uns helfen möge, alle Lüste des Fleisches zu tödten, und uns die Waffen darzureichen, um allen Versuchungen von außen und von innen widerstehen zu können? Ja gewiß, Er wird uns geben,

was wir bedürfen; Er wird uns helfen, Er wird uns beistehen! Aber wenn wir nun die Hand nach Ihm ausstrecken und Ihn doch nicht ergreifen — so bald Er da ist? Wenn wir zu Ihm rufen — und wir hören doch nicht, sobald Er antwortet? — Wenn wir sprechen: Jesu hilf siegen! und wir stehen doch mit unsern Feinden im Bunde — wie dann? Ach Christen! des Menschen Sohn ist zwar nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde, doch das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, daß aber die Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; — das ist das Gericht, daß der Seligmacher da ist und daß man selig werden kann, daß es Einem aber kein rechter Ernst ist um die Seligkeit der Seele; — das ist das Gericht, — daß man Hülfe sucht, und am Ende sich nicht helfen lassen will; — daß man sich im Heiligthum befindet, und doch noch Genieß hat mit dem Unheiligen. So verwandelt sich der Segen in Fluch, — so kann das Höchste und Beste uns zum Verderben werde. — Und so, versammelte Christen, müssen wir noch einmal vom heiligen Abendmahl handeln, denn die Frage in unserm Catechismus: „Wer empfängt denn solch' Sacrament würdiglich?“ nöthigt uns vor ihr stehen zu bleiben und wir müssen sehen, was davon abhängt, ob wir das Abendmahl würdiglich — oder unwürdiglich genießen. Hören wir also, was aufgezeichnet steht

1 Cor. 11, 27—30.

„Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.

Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.

Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen“.

Vom würdigen und unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahles handeln die verlesenen Worte, also:

1) Was heißt würdig und was heißt unwürdig genießen?

2) Was ist die Folge des würdigen oder unwürdigen Genusses?

I.

Es ist von großer Wichtigkeit, meine Lieben, daß wir uns darüber belehren lassen, was das heiße: würdig das Abendmahl empfangen, — zum Theil, damit wir überhaupt auf das „Wie“ unsers Kommens achten lernen, — dann aber auch, damit Keiner durch eine falsche Vorstellung von Unwürdigkeit — sich des Segens beraube, den er haben könnte und damit eben so wenig Jemand, fälschlich sich für würdig haltend, hingehe, wo er sich nur das Gericht holen kann. Also was heißt: würdig das Sacrament empfangen? Unser Katechismus giebt auf diese Frage die Antwort: „Fasten und leiblich sich bereiten, ist wohl eine feine äußerliche Zucht — aber und was auf dieses „aber“ folgt, das sagt hinsichtlich des Vorhergehenden ohngefähr dasselbe, was Paulus mit den Worten ausdrückt „die leibliche Uebung ist wenig nütze“ 1 Tim. 4, 18. Eine äußerliche und leibliche Bereitung gehört freilich unter Umständen mit zur Sache. Wer seine tägliche Beschäftigung im Staube der Werkstätte hat, an der Hobelbank oder in der Schmiede, oder sonst wo, wo der äußerliche Mensch sich eben nicht säuberlich halten kann, — der wird sich reinigen und im Festkleide zum Tische des Herrn gehen. Wir verachten es auch nicht, wenn Manche darauf halten, nüchtern, ohne kurz vorhergegangenen Genuß

von Speise und Trank, das Sacrament zu empfangen. Ja, es möchte vielleicht gut sein, wenn wir anfangen etwas mehr auf die leibliche Bereitung zu geben, wenn wir wirklich eine leibliche Uebung mit dem Abendmahlgenuß in Verbindung brächten und die äußerliche Bereitung in etwas mehr bestehen ließen, als nur darin, daß wir das Alltagskleid mit einem bessern vertauschen. Manche Buße würde eine gründlichere, tiefere sein, wenn etwas von dem mit dabei vorkäme, was das alte Testament ein Liegen im Sacke und in der Asche heißt; — wenn wir uns einmal auf einen Tag oder zwei einschließen, — und uns ordentlich Zeit nähmen, unsere Sünden zu bedenken und nicht eher aus unserm Verschluß herausträten, als bis wir darüber in's Klare gekommen wären, was uns drückt, — wo sich der faule Fleck befindet, der Heilung bedarf; — wenn wir einmal wirklich fasteten und durch Enthaltung von Speise und Trank das Fleisch zähmeten, damit der Geist desto besser arbeiten könnte. Der Abendmahlsgenuß würde oft in seinen Wirkungen nachhaltiger sein; es würde sich der durch denselben empfangene Eindruck nicht so schnell verlieren, wenn der Abendmahlstag auch äußerlich immer ein ausgezeichnetere wäre, wenn es zur Regel gehörte, an diesem Tage sich von allem fern zu halten, was in's Irdische hineinziehen könnte, und diesen Tag ausschließlich der Betrachtung und dem Gebet zu weihen. Alles solches, was als Aeußerliches das Innerliche fördern könnte, alles solches, sage ich, ist nicht zu verachten, und hat es uns die Erfahrung gelehrt, daß die leibliche Uebung, daß das Fasten und Mäßigkeit, daß die Einkehr in die Stille oder was sonst der Art sein mag, uns zu etwas nütze ist, so wollen wir auch auf dieses Etwas von Nutzen nicht verzichten, sondern wir wollen es mitnehmen. Jedenfalls aber bleibt es dabei, daß die leibliche Uebung nur wenig nütze ist. Also

das, daß du die Arbeit bei Seite legst und deinen Sonntagrock anziehst, und den ganzen Tag einen Feiertag halten willst, — das, mein Freund, macht es lange noch nicht. Das Alles kann geschehen, und dabei kannst du doch höchst unwürdig das Abendmahl genießen. Auch braucht Niemand vom Tische des Herrn wegzubleiben, weil er keinen Sonntagrock hat, — oder weil er keinen Tag findet, — wo er die Arbeit ganz zur Seite setzen könnte. Steht es nur sonst mit dir recht, — so magst du immerhin in deinem alten, geslickten Alltagskleide erscheinen, — du magst immerhin kommen, wenn du auch nur soviel Zeit hast, daß du vorher und nachher ein Vaterunser beten kannst und du wirst dem Herrn angenehm sein, du wirst deinen Segen davon tragen.

Auch brauchst du dir kein Gewissen daraus zu machen, wenn das gesegnete Brod und der gesegnete Kelch nicht eben das erste ist, was du am Tage genießt. Ja, wolltest du dir das für etwas anrechnen, daß du vom Morgen bis zum Mittag nüchtern geblieben bist; — wolltest du darum, weil du wirklich ein Mal gefastet und einen Tag lang dich eingeschlossen hast, — wolltest du darum schon meinen, daß du das Sacrament würdig empfangen hättest, und daß der Segen desselben dir nicht entgehen könne, so sage ich: iß lieber, ich sage: unterlasse lieber alle leibliche Übung, als daß du auf solch' äußerliches Wesen irgend eine Hoffnung gründest. Denn das macht es nicht und wer auf etwas der Art sein Vertrauen setzt, wer dadurch eine Würdigkeit zu erlangen meint, — der bringt sich um den Segen. Doch was macht es denn nun? und worauf kommt es eigentlich an, wenn wir würdig das Sacrament empfangen wollen?

Wir irren weit, meine Lieben, wenn wir das, was der Apostel vom würdigen Genuße des Abendmahls sagt, —

so nehmen, als solle sich bei uns, indem wir das Sacrament empfangen, eine Würde ober Würdigkeit befinden. Nein — „würdig genießen“ heißt nicht: im Gefühl einer eigenen Würde, mit Hinzutragung einer eigenen Würdigkeit genießen, denn wir haben nun einmal keine Würdigkeit vor Gott, wir sind alle unwerth und ermangeln des Ruhmes vor Ihm, — sondern „würdig genießen“ heißt: genießen im Bewußtsein von der Bedeutung der Sache, — es heißt: so genießen, daß man die Würde, die in der Sache liegt, recht fühlt und anerkennt. Wann aber wird die Würde der Sache recht gefühlt und anerkannt? Doch wohl dann, wenn man dem Sacrament einen recht großen Werth beilegt, — wenn man von demselben recht viel hofft, — wenn man zu demselben das Vertrauen hat, daß es uns recht viel geben, daß es alles Gute in uns wirken, daß es jeden Schaden an uns heilen kann, dem gemäß sagt unser Katechismus: „Wer den Glauben hat an die Worte: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, der ist recht würdig und wohlgeschickt“, und würdig empfängt das Sacrament, wer darin eine Quelle des Lebens und der Seligkeit sieht und Leben und Seligkeit darin sucht; — würdig empfängt es der, der sich arm und elend fühlt, aber doch nicht zweifelt daran, daß ihm durch dieses Gnadenmittel geholfen werden kann; — der, der den lebendigen Herrn im Sacramente gegenwärtig weiß und gekommen ist, um sich seinem Heilande in die Arme zu werfen, und an's Herz zu legen, und von Ihm Hülfe und Heil zu nehmen. Also unsere Sünden und Gebrechen, das, was wir Uebles gethan gegen Gott und Menschen, das an und für sich darf uns nie hindern, zum Tische des Herrn zu gehen. Glauben wir nur, daß Er, Christus, mit uns im Sacramente handelt — und wollen wir nur nicht vor Ihm, dem Herzenskündiger, der da weiß, was in jedem Menschen ist,

etwas verhehlen, — sondern zeigen wir uns Ihm, wie wir sind, bekennen wir Ihm alle unsere Schuld, bekennen wir sie Ihm, damit Er sie von uns nehme, damit Er uns reinige von unserer Missethat: so empfangen wir würdig das Sacrament. Wer dagegen nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt, — und so viel wir, statt auf den Herrn unsere Hoffnung zu setzen, — uns selbst vertrauen, — so viel rauben wir Ihm, dem Herrn, die Ehre; — so viel wir daran zweifeln, daß uns unter dem Brode und Wein das Fleisch und Blut Jesu Christi gegeben werde, und gegeben werden muß zu unserer Seligkeit, — so viel machen wir das Heilige gemein, so viel erklären wir es für etwas Entbehrliches und Ueberflüssiges; — so viel wir, indem wir das Abendmahl genießen, uns in Dunkel hüllen und uns etwas von Sünde und Gerechtigkeit vorbehalten wollen, so viel spotten wir dessen, der im Sacramente gegenwärtig ist, und der doch Alles weiß und uns Sein Blut reicht zur Reinigung von unsern Sünden.

Also unwürdig empfängt das Sacrament ein Jeder, der, wie der Apostel sagt, den Leib des Herrn nicht unterscheidet, — ein Jeder, der da leugnet, daß Jesus der Christus, der Herr vom Himmel sei, und der nicht glaubt daran, daß dieser Herr wirklich im Abendmahle gegenwärtig ist, um die Sünder selig zu machen, um den Gottlosen eine Gerechtigkeit zu geben, die vor Gott gilt, sondern zu demselben, als zu einer leeren, wenig bedeutenden Sache mit ungeistlichen, ungöttlichen Gedanken hinzutritt. Unwürdig genießt das Sacrament ein Jeder, der in Selbstgerechtigkeit und Unbekehrtheit des Herzens der Buße, der Erlösung, der Waschung und Reinigung nicht zu bedürfen meint — ein Jeder, dem es an Schmerz und Reue über seine Sünden fehlt, — oder der, wie ein Schalksknecht zum

Herrn kommt, für sich Gnade sucht und dem Bruder nicht vergeben, einen Theil seiner Schuld bekennt und doch Arges im Herzen behalten will. Glaube und Buße, diese beiden Stücke machen den würdigen Abendmahlgenuß. Willst du daher dich nicht beugen, — willst du nicht Alles, was unheilig ist, von dir thun, willst du dir nicht jede deiner Sünden herzlich leid sein lassen: so gehst du hin — um dem Herrn zu trotzen; — willst du das nicht für wahr halten, was dir mit Seinen, des Herrn eigenen Worten gesagt wird, willst du es nicht glauben, daß Brod und Wein wirklich sind Fleisch und Blut des Sohnes Gottes, — und daß durch dieses Fleisch und Blut dir von allen deinen Sünden geholfen werden könne, so gehst du hin, um dem Heilande in's Gesicht zu sagen, daß du Ihn für einen Lügner hältst.

Doch — wie nun, meine Lieben, wie, wenn wir glauben wollen — und wir haben keinen Glauben? wenn wir Buße thun möchten — und wir haben keine Buße? Wie, wenn wir zum Tische des Herrn geladen werden und es sagt etwas in uns: „was willst du gehen, — es wird ja doch vergeblich sein, es wird ja doch nichts helfen?“ Wie, wenn wir von dem Einen wissen, was Noth ist, aber die irdischen, leiblichen Sorgen sind immer wieder da und lassen uns nicht los, wieviel wir sie auch wegzutreiben suchen? — Wenn wir wissen, daß wir Sünder sind und der Vergebung der Sünden bedürfen, aber die Sünden sind uns gar nicht recht leid? — Wie, wenn wir bei Gott sein wollen und es kommen uns allerlei gotteslästerliche Gedanken? Oder erfährt das nicht ein Christ, daß er zu Zeiten wie vom Bösen geplagt wird, und daß ihm, so oft er in sein Herz sehen oder beten will — Jemand zuruft: dein Gott ist nichts, — dein Glaube ist nichts, es

ist Alles Lüge und Unwahrheit? Ist es nicht wirklich so, daß wir uns zu Zeiten fragen müssen: Lebst du denn noch, oder bist du nicht todt, bist du nicht verstockt; — denn du hast ja gar keine rechte Betrübniß über deine Sünde, du fehlst in jedem Augenblick, du vergißt 100 Mal am Tage deinen Gott, und es ist dir das gar kein rechter Schmerz. Ist es nicht so, daß wir fragen müssen: darfst du auch dem Heiligthume dich nahen? — Darfst du unter die Gläubigen dich stellen, — denn du glaubst ja gar nicht, du hast ja gar kein rechtes Vertrauen, keine rechte Zuversicht zum Herrn, dein Herz brennt gar nicht zu Ihm? Wie nun? Dürfen wir in solchen Zuständen, — wenn wir so von Sorgen oder Zweifeln oder gotteslästerlichen Gedanken angefochten werden, — wenn wir so den Schmerz der Buße, die Gewißheit und Zuversicht des Glaubens bei uns vermissen, dürfen wir dann zum Tische des Herrn gehen, ohne daß wir fürchten müssen, das Sacrament uns zum Gerichte zu empfangen? Christen! Es hängt hier Alles davon ab, ob wir die Wahrheit reden oder nicht? und es fragt sich ob, wenn wir mit Zweifeln zu thun haben, wir wirklich die Angefochtenen und nicht die Anfechter sind, ob, wenn wir von Sorgen gehalten werden, — sie uns und wir nicht sie suchen? Es fragt sich: ob, wenn wir den rechten Glauben bei uns vermissen, wir wirklich einen bessern uns wünschen, kurz, ob die Kälte, die Gleichgültigkeit, das Eingenommensein von irdischen, weltlichen, teuflischen Gedanken, ob das Alles, was wir bei uns finden, ein Thun oder ein Leiden ist. — Ist es das letztere, so dürfen wir nicht nur, sondern wir müssen zum Heilande — und so gewiß der Herr Jesus dem Petrus die Hand hinreichte, als er versinken wollte, so gewiß wird Er sie auch nach uns ausstrecken, und uns herausziehen aus der tiefen Grube und unsere Füße auf einen weiten Raum stellen. Ja, das möchte wohl das

würdigste Genießen des Abendmahls sein, — wenn so mitten durch die Anfechtung, die die Seele in Mißglauben und Verzweiflung stürzen will, der Glaube sich herausmacht und der Mensch mit dem Seufzer: „Hilf Herr Jesu“ zum Gnadentische kommt. Solch Seufzen der Glenden wird Er nie verachten und den Aufrichtigen wird Er es gewiß immer gelingen lassen. Aber hier, Geliebte, hier eben hat das Wort des Apostels seine Anwendung: „Der Mensch prüfe sich und „also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.“ Prüfen müssen wir uns in dem Sinne, wie David sagt: „Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz; prüfe mich und „erfahre, wie ich es meine. Siehe, ob ich auf bösem Wege „bin und leite mich auf ewigem Wege“. Ps. 139, 23. 24. Prüfen müssen wir uns, um Alles unter das Gesetz zu stellen, was vom Gesetze verdammt wird; — prüfen müssen wir uns, um uns vom gerechten Richter richten zu lassen und den, der Augen hat wie Feuerflammen, unser ganzes Sein und Wesen durchschauen zu lassen. Und das ist denn zuletzt das Entscheidende, worauf es ankommt. Wo ein solches sich selbst Prüfen unter den Augen des Unwissenden — ein solches sich selbst Richten nach der Strenge des göttlichen Gesetzes Statt gefunden, — da ist ein würdiges, — wo das gefehlt hat — ein unwürdiges Empfangen.

II.

Doch was wird wol mehr geflohen, als der Ernst einer gründlichen Selbstprüfung? Wovor haben Viele wol mehr eine Scheu, als davor, in ihr Innerstes hineinzuschauen und vom wahrhaftigen Lichte sich durchleuchten zu lassen? Das ist ja, — so lange das Evangelium vom Reiche Gottes auf Erden gepredigt wird, die alte Klage — daß das Licht in die Welt

gekommen ist, — daß aber die Menschen nicht kommen an das Licht, weil ihre Werke böse sind. Wenn nun aber Jemand dem nahe tritt, der das Licht ist — und doch Finsterniß bleiben will; wenn Jemand, ohne sich selbst zu prüfen, ohne zu fragen, ob er glaubt oder nicht, ob er glauben will oder nicht, — ohne zu fragen, ob es so oder anders mit ihm steht, ob er einen Gott hat oder keinen, ob er auf bösem oder ewigem Wege geht; wenn Jemand so gedankenlos, leichtsinnig, nichts von Christo und der Wahrheit suchend und begehrend, doch Christum und die Wahrheit, wir möchten sagen — mit Händen greift und in sich schluckt — kann das ohne Folgen, ohne schlimme Folgen bleiben? Nein, — „wer würdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn“, sagt der Apostel und das ist ein centnerschweres Wort, — das ist ein Wort, das manchem eine Last zuwälzt, die ihn erdrücken kann, — das Manchem den Stab über das Haupt legt — und wir können nur sagen: Gott helfe ihm, daß er erwache, bevor der Stab über ihm gebrochen wird. Also das herrlichste, kräftigste Gnadenmittel kann einem zum Verderben gereichen! Das theure Erlösungsblut des Herrn kann einem die Verdammniß bringen! — Wo Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, Friede und Freude geboten werden, da kann man sich Angst und Pein, Fluch und Tod holen!

Ja, so kann es geschehen — denn „welcher unwürdig isset und trinket — sagt der Apostel wieder, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn“, der ist schuldig — d. h. der hat sich vergriffen an dem Leibe und Blute des Herrn, der steht vor Gott so da, wie einer von denen, die über Jesum das „Kreuzige ihn“ riefen, — wie einer von

denen, die da schreien: „Sein Blut komme über uns.“ O Christen! bedenken wir, was das sagen will, wenn das Blut des Sohnes Gottes nicht für uns, sondern wider uns schreiet, — wenn wir vom Himmel her nicht als Schutzbefohlene, sondern als Mörder Jesu angesehen werden. Und ich bitte euch alle, die ihr bis dahin nicht den Leib des Herrn unterschieden habt, — die ihr ohne Glauben und ohne an eine Selbstprüfung zu denken — leichtsinnig zum Abendmahl gegangen seid. — erwäget das Wort des Herrn, da Er bei Jeremias 9. 15. spricht: „Ich will dies Volk mit Barmuth speisen, und mit Galle tränken“; — erwäget, was im 119ten Psalme 17. u. 18. steht, wenn es heißt: „Er wollte den Fluch haben, und zog den Fluch an wie sein Hemd“; — sehet, wie es mit denen gegangen ist, über welche das Blut Christi gekommen ist, zum Zeugniß wider sie; — sehet, wie das Volk Israel heute noch verurtheilt ist, in Blindheit und geistlichem Tode dahin zu gehen und von der Wahrheit nichts zu sehen, wie wohl sie ihm nahe liegt. — Das sehet und erwäget, damit ihr eine heilsame Furcht davor bekommet, auch das Gericht zu essen und zu trinken. Wahrlich der Herr läffet seiner nicht spotten; auch hält Er sein drohendes Wort so gut an Christen, wie an Juden; und wenn es heißt: „Darum sind so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen,“ und wenn Paulus damit den Corinthern die Folgen ihres unwürdigen Gebrauches des Sacramentes zeigt: so giebt es wol unter uns der Schwachen und Kranken an Leib und Seele genug; — es giebt genug der geistlichen und leiblichen Verkümmern, des geistlichen und leiblichen Sterbens; um uns eine Veranlassung zu sein, daß wir uns die Frage vorlegen: sollten durch diese Uebel nicht auch bei uns die Versündigungen am Leibe des Herrn gestraft werden? Freilich werden wir das nie genau nachzu-

weisen im Stande sein, wie viel von dem, was wir leiden, wie viel von dem leiblichen und geistlichen Elend einer Gemeinde gerade auf die Sacraments-Verachtung zurück zu führen ist; — es macht sich auch das Gericht nicht immer gleich an denen fühlbar, die es über sich gezogen; aber werde davon auch wenig gefühlt und gemerkt, — bleibe uns auch hier von den Gerichten Gottes noch Vieles verborgen — einst wird das offenbar werden, wie jeder unwürdige Abendmahls-genuß sich gerächt hat; — einst wird es offenbar werden, wie manche Seelen sich vom Altar das Todesurtheil geholt haben; — einst werden wir auch ein Einssehen darin gewinnen, wie ganze Gemeinen haben fränkeln und sicken müssen, — weil das Blut des Herrn, das heilend und belebend durch den ganzen Leib hindurch gehen sollte, in diesem und jenem Gliede, — das mit Unglauben und Unbußfertigkeit es bei sich aufnahm, eine Verstockung bewirkte. Mache daher niemand den Schluß, daß er sich das Gericht nicht könne gegessen und getrunken haben, — weil er sich nach dem Abendmahl gar nicht beunruhigt oder geängstet fühlte. Meine niemand, daß der Sinn, mit dem er das Sacrament empfangen, unsträflich gewesen sein müsse, weil er nichts von einer nachfolgenden Strafe gespürt; sprich nicht: Ich habe meinen Rock angezogen und bin gegangen, — ich habe nie an's Beten gedacht, es ist mir nie eingefallen, erst ein Gesangbuch oder eine Bibel in die Hand zu nehmen; so habe ich es gemacht, und es hat mir nie etwas gefehlt. Mein Freund! rühme dich nicht also —, denn ich sage dir: du wirst es noch weiter bringen, — du wirst es dahin bringen, daß du am Morgen wirst schelten und fluchen, um Mittag das Abendmahl nehmen und am Abend den Tag in Saus und Braus beschließen können, — dahin wirst du es bringen! Aber das eben ist das Gericht, — mit einer solchen

Herzenshärte, mit einer solchen Verstockung wird Gott deinen Leichtsin, deinen Unglauben strafen — und für wie sicher du dich auch halten, — wie sehr du auch des Gerichtes spotten mögest —: das Fleisch und Blut des Herrn, das du wesentlich in dich genommen, — wird einmal wie ein Feuer, das nicht verlöscht, dir auf der Seele zu brennen, es wird wie ein Wurm, der nicht stirbt, dir an deinem Gewissen zu nagen anfangen. O daß das bei Keinem von uns erst dann geschähe, — wenn die Gnadenthüre schon geschlossen und keine Rettung mehr möglich ist! Gebe der barmherzige Gott Allen, die das Blut Seines Sohnes genommen haben zum Zeugniß wider sich, daß sie auch bald kommen mögen, um es zu nehmen als ein Zeugniß für sich! —

Doch, meine Lieben, eben so wenig als das Gericht über den unwürdigen, — eben so wenig macht der Segen eines würdigen Genusses sich immer gleich fühlbar; — der Herr läßt es uns wohl bisweilen auf eine überaus süße, beseligende Weise recht eigentlich schmecken, — daß Er sich uns wieder hingegeben, daß wir Gnade bei Ihm gefunden und daß Er uns an Sein Herz genommen. Er läßt uns fühlen, daß Er sein „Friede sei mit euch“ zu uns gesprochen. Aber danach, was wir fühlen und schmecken, kann der Segen des Sacramentes nicht gemessen werden, — und wer mit der Erwartung hinzutritt, daß er ein besonderes Friedensgefühl, — einen besondern Geschmack von Seligkeit, etwas von himmlischer Lust und himmlischer Freude davon tragen werde, der wird sich oft getäuscht sehen. Nein, nicht das, was wir schmecken und empfinden, sondern das Wort sagt uns, was uns gegeben wird. Und so wenig wir daraus, daß wir keine besondere Unruhe fühlen, auf einen würdigen, so wenig können wir daraus, daß wir keine besondere Friedens Empfindung haben, auf einen unwürdigen Genuß zurückschließen, sondern

aufs Wort müssen wir merken. Gehen wir im Glauben an die Worte „für euch gegeben,“ „für euch vergossen zur Vergebung der Sünden.“ — zum Sacrament, so empfangen wir darin Leben und Seligkeit; wir empfangen darin Alles, was der Herr durch das Wort an das Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes gebunden hat. Ja, das ist der Segen eines gläubigen Abendmahlägenusses, daß man sagen kann: ich weiß, daß mir meine Sünden vergeben sind, ich weiß, daß ich das Leben habe, ich weiß, daß Christus in mir und ich in Ihm bleiben werde, denn der Herr hat es mir eben wieder zugesichert. Und so wollen wir uns denn dadurch, wenn wir keinen empfindlichen Segen gespürt haben, — nicht abhalten lassen, bald wieder zu kommen, sondern wir wollen auch in der Voraussetzung, daß es fühlbar in nichts mit uns anders werden sollte, doch, so oft wir dazu gemahnt werden, das Gnadenmittel gebrauchen, und es für einen Gewinn und Segen achten, wenn wir durch Wort und Sacrament im Glauben gestärkt werden, zu einem Wandel in der Gottseligkeit. „Denn so wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so „haben wir Gemeinschaft unter einander; und das Blut Jesu „Christi Seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde.“ 1 Joh. 1, 7.

Ja im Lichte vor Ihm wandeln, im Lichte vor Ihm offenbar werden, im Lichte die Reinigung durch das Blut des Sohnes suchen — das helfe der gnädige Gott uns Allen! Amen. —

Neunte Predigt.

Von der Beichte.

Text; Ps. 32, 1. Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist.

2. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.

3. Denn, da ich es wollte verschweigen, verschmachtet meine Gebeine, durch mein täglich Heulen.

4. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Sela.

5. Darum bekenne ich Dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Sela.

Wir haben, versammelte Christen, in unsern Betrachtungen über das 5. Hauptstück des Katechismus uns das Wesen und die Bedeutung, die Wichtigkeit und die Heiligkeit des Sacraments des Altars zum Bewußtsein zu bringen gesucht. Wir haben gesehen, was das Abendmahl ist, was es enthält und giebt; wir haben gesehen, an wen die Worte „nehmet hin“ gerichtet sind, — also wer durch sie ein- und ausgeschlossen wird; — wir haben erfahren, was das heißt: des Herrn Tod verkünden im Genießen seines Fleisches und Blutes; wir haben endlich den Unterschied des würdigen und unwürdigen Genusses dem Wesen und den Folgen nach kennen gelernt — und damit haben wir Alles in Erwägung gezogen, was das Sacrament selbst betrifft. Doch wenn der Christ zum Tische des Herrn geht, so geht er zuvor zur Beichte — und was hat es! denn damit auf sich? Was soll, was will die Beichte?

Die Beichte ist eine Anordnung der Kirche und unser Katechismus belehrt uns darüber folgendermaßen. Er sagt: „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man „die Sünden bekenne, — das andere, daß man die Absolution von dem Beichtvater empfangt, als von Gott selbst, „und ja nicht daran zweifelt, sondern feste gläubt, die Sünden „seien dadurch vergeben von Gott im Himmel.“

So lehrt die Kirche. — Doch wenn sie nun von dem, der das Sacrament empfangen will, zuvor ein Bekenntniß der Sünden fordert und den, der seine Sünden bekannt hat, wie er soll, von seinen Sünden losspricht — mit welchem Rechte thut sie das? Wie ist die Beichte als kirchliche Ordnung im Worte Gottes gegründet? Wie hängen die beiden Stücke der Beichte, Sündenbekenntniß und Absolution mit einander zusammen? und wie muß die Sünde bekannt werden, wenn man sich die Absolution soll zueignen können? Das Alles sind Fragen von der größten Wichtigkeit und mit diesen Fragen lassent uns an die verlesenen Psalmworte gehen. Wir wollen sie als ein leuchtendes Licht brauchen, um auf jene Fragen die rechte Antwort zu suchen. Der Herr schenke uns denn Gnade, daß wir in seinem Lichte das Licht sehen, und daß wir finden, was wir suchen!

Wir fragen zuerst: Worauf gründet sich die kirchliche Absolution und welche Bedeutung hat sie vor dem Abendmahl?

„Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, „dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der „Herr die Missethat nicht zurechnet“ sagt der Psalmist. Ps. 32, 1. 2. Ja! wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, — wohl dem, der da sagen kann: meine Sünde ist bedeckt, meiner Missethaten wird nicht mehr vor Gott gedacht, meine Schuld ist von mir genommen! — Und nicht wahr, Christen, dazu gehen wir ja zum Abendmahl, — wir suchen

da Bedeckung unserer Sünde, Erlösung vom bösen Gewissen, wir suchen Friede und Gemeinschaft mit Gott. Freilich nach der Meinung Vieler braucht das Alles nicht lange und weit gesucht zu werden, denn sie haben es stets bei sich, oder sie geben es sich selbst, wenn sie es brauchen. „Was habe ich denn Arges verbrochen, — oder, wenn ich gefehlt, — wenn ich gesündigt, wie sollte Gott mir das nicht vergeben? Er weiß ja, daß wir alle schwache Menschen sind! Er ist ja die Liebe, Er ist barmherzig und gnädig“ — so beruhigen sich Manche. Haben sie nur vor Menschen sich rein gehalten, sind sie nur nicht in den Augen der Welt beschimpft oder besleckt; — mit dem Bestehen vor dem lieben Gott, meinen sie, sei es so gefährlich nicht, — seiner Verzeihung könne ein Jeder sich getrösten. Und freilich, bei solchem Dafürhalten, da bedarf es weder des Blutes des Testaments zur Abwaschung der Sünden, noch einer Beichte und eines Beichtwaters zur Absolution, da wird man es auch nicht verstehen, wie auf die Vergebung der Uebertretungen ein so großer Werth gelegt werden könne. Aber wer so die Vergebung gering achtet und so leichten Kaufes den Frieden gewinnt, der ist wohl noch nie geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens gewesen, der hat noch nie seine Sünden vor Gott erkannt und etwas erfahren von den Schrecken des Gerichtes, und von den feuerflammenden Augen, die Mark und Bein durchdringen. Wer dagegen sich des Gerichtes schuldig weiß, wer es weiß, was es heißt, sich als einen verlornen und verdammten Sünder fühlen, wem etwas schwer auf dem Gewissen lastet und es tönt ihm beständig in die Ohren: das hast du gethan — so stehst du da — und er muß mit David sagen: meine Sünde ist immer vor mir; an dir, Herr, allein habe ich gesündigt — Ps. 51, 5. 6. und er fühlt es, wie die Pfeile des Allmächtigen in ihm stecken, — wie es schrecklich

ist, Born und Ungnade zu ertragen, — der wird es verstehen, warum es heißt: Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet; der wird sich nichts Kostlicheres und Wünschenwertheres denken können, als los zu sein vom bösen Gewissen, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott zu haben, dem wird aber auch nichts schwerer sein, — als das zu glauben, daß ihm seine Uebertretungen wirklich vergeben, daß ihm seine Sünden wirklich so zugedeckt werden können, als wären sie gar nicht geschehen. Und er wird, wenn er zum Tische des Herrn gehen will, Mühe haben, die Furcht zu überwinden, daß er sich die Schuld vermehren könnte, wenn er, der Sünder, der Frevler zum Heiligthume sich naht. Er wird sprechen: Wer sagt es mir, daß mich meine Sünden nicht mehr verdammen? wer sagt es mir, daß die Gnade über mir walten und mir das Blut des Testaments wird zu Gute kommen lassen? Wie nun, wenn ein so Geängsteter jenen Sichtbrüchigen beneidete, der aus des Heilandes eigenen Munde die Worte vernahm: „Gehe hin mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“, wie, wenn alle Abendmahlsgäste das wären, was sie sein sollten, — wirklich arme Sünder, wirklich Mühselige und Beladene, die ihre Uebertretungen nicht als Kleinigkeiten, sondern als zum Himmel schreiende Missethaten ansehen, — und sie fühlten das Bedürfniß, ihrem leiblichen Ohre hörbar von Gott, dem Herrn, es zu vernehmen, daß Er ihnen ihre Missethaten nicht zurechne; — sie fühlten das Bedürfniß, ihrem leiblichen Ohre hörbar darüber eine Zusage zu empfangen, daß sie das Abendmahl sich nicht zum Gericht, sondern zur Bedeckung ihrer Sünden genießen werden; giebt es eine Befriedigung für dieses Bedürfniß? Ja! der Herr hat den armen Sündern Alles gegeben, was zu ihrer Glaubensstärkung und Tröstung nöthig ist, — und wie die armen Sünder, als aus der eigenen Hand des Herrn, das Mittel der Reinigung sollen

empfangen können, so daß sie es mit ihren Augen sehen und mit ihrer Zunge schmecken, — so sollen sie auch, als aus seinem eigenen Munde, heute noch mit ihren Ohren hören können, wie ihnen Rechtfertigung und Vergebung zugesprochen wird, denn so hat es der Herr geordnet. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie „behalten“ Joh. 20, 23., Er hat gesagt: „Was ihr auf „Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein „und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los „sein“ Matth. 18, 18. Und so hat Er dem Amte, das Er gestiftet hat, die Versöhnung zu predigen, diesem Amte hat auch Er die Macht gegeben, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten, — so sind diejenigen, die Er verordnet hat, an Seiner Statt die Welt zu bitten, daß sie sich mit Gott versöhnen lassen möge, — die sind auch durch Ihn beauftragt und befugt, denen, die die Gnade suchen an Seiner Statt zu sagen, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, und denen, die den Versöhnungsantrag in Herzenshärtigkeit zurückweisen, — an Seiner Statt zu sagen, daß sie unter dem Zorne bleiben. Die Kirche ist also berechtigt, durch ihre Diener binden und lösen zu lassen — und jedes Glied der Kirche ist gehalten, dem bindenden oder lösenden Worte des Predigers der Versöhnung einen solchen Glauben zu schenken, als sei es vom Herren selbst gesprochen. Und wenn nun Jemand das in der Beichte vom Beichtvater verkündete, sündenlösende Wort, als vom Herrn selbst zu ihm gesprochen, sich hat aneignen können, — wenn Er, in Folge dieses Wortes weiß, daß er das Abendmahl sich nicht zum Gerichte, sondern zur Bedeckung seiner Sünden genießen wird — dann ist er absolvirt, dann hat er die Absolution empfangen. Doch ihr Alle, die ihr einmal in der Beichte gewesen seid, und ein Ohr

gehabt habt für das, was ihr dort hörtet, — ihr Alle werdet wissen in welcher Weise die Absolution ertheilt wird.

„Euch, die ihr eure Sünde herzlich bereut, euch des Verdienstes Jesu Christi in wahren Glauben getröstet und den ernstesten Vorsatz gefaßt habt, euer sündliches Leben fernerhin zu bessern, verkündige ich als ein berufener und verordneter Diener des göttlichen Wortes, die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“. So spricht der Diener des Wortes. Er verkündigt also die Vergebung der Sünden nicht in einer Berechtigung seiner Person, sondern seines Amtes, nicht in seinem Namen, sondern im Namen des dreieinigen Gottes, — nicht allen, sondern denen, welchen sie nach dem Evangelium der Gnade zukommt, — denen, die da zer schlagenen Herzens sind, denen, die da Leid tragen über ihre Sünden, denen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und weil er kein Herzenskündiger ist, so fordert er zuvor von dem Beichtenden ein „Ja“, mit welchem das ausgesprochen werden muß, was die Bedingung der Vergebung der Sünder ist, — ein Bekenntniß der Schuld, ein Vertrauen auf die Mittlerschaft des Heilandes, Verlangen nach Erlösung und Heiligung.

Ist dieses „Ja“ des Beichtenden Wahrheit, — dann ist auch die Absolution des Beichtvaters Wahrheit, — ist aber das „Ja“ ein „Nein“, dann ist auch die Absolution, die Losprechung von Sünden, kein Lösen, sondern ein Binden, kein Vergeben, sondern ein Behalten.

Worauf kommt es denn also nun an, wenn Jemand sich die Absolution soll zueignen können? Merket wohl, meine Lieben, unser Psalm spricht zuerst von einem Vergeben der Uebertretungen, dann von einem Bedecken der Sünde, — und dann von einem Nichtzurechnen der Missethaten, — und was

will David damit, wenn er nacheinander die Ungerechtigkeit eines Menschen mit den Namen: Uebertretungen, Sünde, Missethaten bezeichnet? Damit bezeichnet er verschiedene Stufen einer wahren Sündenerkenntniß, verschiedene Stufen eines je mehr und mehr in die Tiefe gehenden Schuldbewußtseins. Prüfen wir uns nämlich vor den Augen des Allwissenden, so finden wir zuerst eine Menge Uebertretungen, deren das Geseß uns zeihen kann, — wir finden, daß wir mit Worten, Werken und Gedanken vielfach gefehlt haben. Aber ist es nur das, was wir vor Gott zu bekennen haben? nur das, daß wir uns hie und da vergessen haben, — daß wir hier etwas versäumten und da zu weit gingen, — hier das Recht verletzten und dort den Glauben und die Liebe verleugneten? — Haben wir nur in einzelnen Augenblicken und Zuständen gefehlt, und wären wir, wenn wir uns solcher Einzelheiten nicht zu erinnern wüßten, rein und gut? Nein, wer sein Selbstwerk im Lichte des heiligen Geistes erforscht, der findet, nicht nur Sünden, sondern auch Sünde bei sich, der findet auch ganz abgesehen von den namentlichen Uebertretungen, deren er sich bewußt ist, einen bösen Grund, eine bittere Wurzel, er findet ein troziges Herz, ein gegen Gott feindlich gesinntes Fleisch, ein gottloses Wesen in sich — und erkennt man, daß die Uebertretungen, deren man sich schuldig weiß, aus der bitteren Wurzel hervorsprossen, daß sie Werke und Thaten des trozigen, gottlosen Herzens sind, dann kann man sie nicht mehr Uebertretungen, sondern man muß sie Missethaten nennen, — dann sieht man in ihnen nicht verzeihliche, leicht abzuthuende Fehler, — sondern Zeugnisse einer todeswerthen Strafwürdigkeit. Und wie denn nun, wenn der Sünden und Uebertretungen, die mir in's Gedächtniß fallen, so viel ist, als des Sandes am Meere? Wie, wenn der Geist der Wahrheit mir sagt —: dein Herz ist schwarz, denn es ist voll

Hoffahrt und Selbstsucht; — deine That ist eine Missethat, denn sie ist ein Frevel gegen Gott, eine Verletzung und Beleidigung der heiligen Majestät — werde ich zum Frieden gelangen, wenn ich statt „Ja“ zu sagen „Nein“ sage? wenn ich durch allerlei Künste das Schwarze als weiß und das Böse als gut darzustellen suche? Nein, es hilft nichts, mein Freund, daß du dir vorhältst, wie gewisse Fehler ja überall vorkämen und kaum zu vermeiden seien, — wie ja jeder Mensch seine Schwachheiten, habe und wie sie bei manchen Andern viel gröber hervortreten, als bei dir; — es hilft nichts, wenn du so, um die Menge deiner Uebertretungen zu verringern, eine Zahl derselben als Kleinigkeiten ohne weiteres streichen willst; — hilft auch nichts, — daß du deinen Geiz Sparsamkeit, deinen Hochmuth Ehrgesühl, deinen Trotz Characterfestigkeit, — deinen Unglauben und deine Gottesverachtung — Freisinnigkeit und Aufklärung nennst; hilft nichts, daß du dir von deiner Vernunft und von guten Freunden Mäntel der Liebe leihen läßt, um deine Schuld mit Entschuldigungen zuzudecken; es hilft nichts, daß du deine That so zu drehen und zu wenden suchst, als wäre es nicht deine That, sondern eine That des Mißgeschicks — als dürfe es nicht deinem Willen, sondern nur der Ungunst der Umstände, der Versuchlichkeit der Lage zugerechnet werden, — hilft nichts, daß du deine Schande mit Prunk und Herrlichkeit umhängst, um dich selbst und Andere glauben zu machen, es sei eine Ehre. Hilft Alles nichts! — Was Gott verworfen hat, das hat Er verworfen; — was ein Greuel ist, das ist und bleibt ein Greuel; — was aus einem ungläubigen, unbekehrten, gottlosen Herzen gegangen ist, das ist und bleibt Sünde, Fluch und strafwürdige Sünde und David sagt: „Da ich es wollte verschweigen, „verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, „— denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir,

„daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird“. So ist es. Hat der heilige Geist uns zu strafen angefangen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. — der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit und er duldet keine Unwahrheit. Er ist als Thürschließer ein strenger Wächter und läßt Jesum nicht eher in unser Herz hinein, als bis wir zuvor Mosen haben sein Amt an uns verwalten lassen; — Er bringt uns, als Tröster, nicht eher den Trost des Evangeliums, — als bis wir uns zuvor nach der Strenge des Gesetzes von Ihm haben richten lassen. Wir kommen auch zu keinem Frieden; — es haftet bei uns kein Trost, so lange wir der Wahrheit nicht die Ehre geben, so lange wir der Gerechtigkeit und dem Gericht uns nicht unterwerfen und uns nicht als strafwürdig vor Gott bekannt haben. Man kann ein Pflaster auf die Wunde legen, — aber ist der Splitter noch nicht heraus, so wird es nicht besser, sondern schlimmer. So kann man die Gnade suchen, man kann alle Verheißungen des Evangeliums sich vorhalten, man kann das Sacrament genießen, — aber hat man sich nicht gründlich gedemüthigt, hat man nicht in aufrichtiger Buße alle seine Schuld eingestanden, hat man, wie wohl man Thränen der Reue weint und sich einen Sünder oder eine Sünderin nennt, — den eigentlichen faulen Fleck des Herzens doch immer der wahren Beleuchtung zu entziehen gesucht, will man gerade die Sünde, die am tiefsten wurzelt und am meisten mit dem ganzen Wesen verwachsen ist, — nicht beim rechten Namen nennen, nicht als etwas Fluchwürdiges der Verdammniß preisgeben: so hat man nur Angst und Pein. Man beruhigt sich wol auf Augenblicke, man redet sich in ein Getröstetsein und in eine Freude hinein, aber während man äußerlich getröstet scheint, da frißt der halb erkannte und doch nicht ausgeschnittene Schade im Innern um sich, und verzehrt

alle gesunden Lebenskräfte; — während man mit dem Munde Friede, Friede ruft, — da überfällt einen plötzlich die Angst wie ein gewappneter Mann und der Unfriede, der nur gedämpft und zurück getrieben, aber nicht weggenommen war, bricht ärger hervor als je.

Nein, verschweigen dürfen wir dem Herrn nichts von unsern Uebertretungen, wenn Er sie uns vergeben soll, — und soll das theure Blut Jesu Christi, unsers Herrn, den Greuel unsers Herzens, das Alles, was Sünde in uns ist, zudecken, so dürfen wir es nicht mit Lügen verhüllen; — soll der barmherzige Gott, um Seines lieben Sohnes willen uns die Strafe erlassen und uns unsere Missethaten nicht zurechnen, — so dürfen wir uns nicht selbst lossprechen dadurch, daß wir die Schärfe des Gesetzes stumpf machen. Dem David, als er sich schuldig wußte, blieb kein anderer Rath, als auf Gnade und Erbarmen sich in den Staub zu werfen.

„Ich sprach — ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner „Sünde“ sagt er und so ist es recht. „Ja, so wir unsere „Sünden bekennen: so ist Er treu und gerecht, daß Er uns „die Sünden vergiebet und reiniget uns von aller Untugend; „— so wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist — und „in seinem Lichte offenbar werden: so haben wir Gemeinschaft mit Ihm und das Blut Jesu Christi Seines Sohnes „macht uns rein von aller Sünde“. 1 Joh. 1, 7. 9. Also wohl dem, in deß Geist kein Falsch ist — und wollen wir Gnade bei Gott finden, — wollen wir, daß das Blut Christi uns zu Gute kommen und wir, wenn wir vor den Herrn getreten sind, gerechtfertigt und losgesprochen von allen Sünden in unser Haus gehen können: darauf kommt es an, daß wir ohne Rückhalt Gott alle unsere Uebertretungen bekennen; darauf kommt es an, daß wir unser Herz, unser innerstes

Sein und Wesen nackt und bloß, wie es ist, vor Gott aufdecken, und daß wir das, wessen wir uns schuldig bekennen müssen, ganz und vollkommen als unsere That uns zurechnen.

Und so sagt denn der wahrhaft Beichtende mit dem Munde und mit dem Herzen, er sagt: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater! „Ich armer sündiger Mensch bekenne dir „alle meine Sünden in Gedanken, Worten und Werken, wo „durch ich dein gerechtes Mißfallen zeitlich und ewig wohl „verdient habe“ — und damit spricht er sein Schuldbewußtsein und seine Strafwürdigkeit vor Gott aus. Er sagt: „sie sind mir aber alle herzlich leid und reuen mich sehr“ — und damit giebt er die göttliche Traurigkeit zu erkennen, die immer mit der wahren Buße verbunden ist; er sagt: „Ich bitte „dich, um Deiner überschwänglichen Barmherzigkeit, und um „des bittern Leidens und Sterbens Deines lieben Sohnes „Jesu Christi willen, Du wollest mir armen sündhaften „Menschen gnädig und barmherzig sein, mir alle meine „Sünden vergeben und mir zur Besserung meines Lebens „deines heiligen Geistes Kraft gnädiglich verleihen“ und damit sagt er, daß er nicht auf seine Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmherzigkeit vor dem Herrn liegt; damit sagt er, daß Christus der einzige Grund seiner Hoffnung ist und daß er durch Christum von aller Schuld und von aller Herrschaft der Sünde befreit zu werden wünscht.

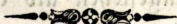
So kann man nur im heiligen Geiste sprechen und wer so beichtet, dem darf die Absolution nicht versagt werden, der darf sich das sündenlösende Wort zueignen. Darf es aber der und nur der, nun Christen, dann bedenket, was in diesem Sündenbekenntniß liegt; und wenn ihr wieder kommt, um dazu euer „Ja“ zu sprechen, so fraget euch: ob ihr auch in jedes Wort desselben euer Herz hineinlegen könnet. Dennochmals sei es gesagt: wie die Beichte, so ist auch die Ab-

olution, und wer schlecht beichtet, der wird auch schlecht absolvirt.

Heißt es jedoch „schlecht gebeichtet“, wenn man mit dem Munde seine Sünde vor Gott bekennt, und das Herz ist ferne von Ihm, man kann auch halb beichten und wie thut man das? Man thut es, wenn man eine Sünde, die auch Menschen bekannt werden muß, nur vor Gott eingesteht. Es ist nicht immer genug, daß man dem Herzenskündiger sein Herz zeigt und Ihm seine verborgenen Gedanken und Thaten offenbart, vor Seinem Gerichte sich beugt. Im Alten Testamente unterschied man unter den Sühnopfern — Sünd- und Schuldopfer, letztere waren solche, die für Vergehungen gebracht wurden, bei denen eine Erstattung möglich war; für Vergehungen, durch die die Rechte eines Andern verletzt waren, und diese Opfer wurden nicht eher angenommen, als bis die Erstattung geleistet war. Dieser, für den Schattengottesdienst von Gott selbst gesetzten, Ordnung liegt eine für alle Zeiten geltende Wahrheit zum Grunde; sie entspricht einem tief begründeten Bedürfniß des menschlichen Herzens; Sünden, die einem menschlichen Gerichte unterworfen sind, müssen auch vor Menschen bekannt werden. Ist eine Seele vom Geiste der Wahrheit ergriffen, so kann sie es nicht ertragen, von Andern für besser gehalten zu werden, als sie ist; sie wird, wenn sie eine Sünde begangen hat, die Niemand ihr zutraut, getrieben, sich vor Menschen zu entdecken, und gerade da zu entdecken, wo die Entdeckung eine Erniedrigung ist. Ja, wie es dem wahrhaft Busfertigen ein Bedürfniß ist, nach der ganzen Strenge des göttlichen Gesetzes sich aburtheilen zu lassen, so dürstet ihn auch danach, von Menschen zu empfangen, was seine Werke werth sind, Schimpf und Strafe zu nehmen, wo er es verdient hat — und er kommt nicht eher zur Ruhe, er kann sich nicht eher der Vergebung getrösten, als bis er

dieser Gerechtigkeit hat ein Recht widerfahren lassen. Hätten Ananias und Saphira Zeit zur Buße gehabt, und sie wären zur Buße gekommen, so hätte es ihnen nicht genügt, dem Herrn ihr Unrecht einzugestehen und abzubitten, sondern sie hätten es auch der Gemeine, oder wenn ihnen das zu schwer gewesen wäre, dem Apostel bekennen müssen. — Diesem Bedürfniß nun kommt die Kirche mit der Privatbeichte entgegen. Hat also etwa der Gatte die Treue gegen den Gatten gebrochen, hat der Freund hinterrücks gegen den Freund einen Anschlag geschmiedet, hat der, dem man Vertrauen schenkte, das Vertrauen gemißbraucht, hat der Christ, der schon erleuchtet war, heimlich einem Gelüste Raum gegeben; kurz, hat Jemand etwas begangen, was ihn besonders drückt und woran er fühlt, daß es auch vor Menschen offenbar werden müsse, aber er kann sich nicht entschließen, denen seine Sünde zu bekennen, die sie zuerst erfahren sollten: der Diener des Wortes leiht ihm sein Ohr, und um der Schwachheit willen der Menschen ist er durch sein Amt gebunden, was ihm vertraut wird, geheim zu halten. O mein Christ, liegt dir etwas wie ein Stein auf dem Gewissen, — entdecke dich deinem Beichtvater, — damit er dir nach dem Maße seiner Gabe Altes oder Neues hervorlange aus dem Schatze des Wortes, wie du es bedarfst; — beichte ihm besonders, damit er dir besonders rathen oder dich besonders absolviren könne. Bekenne ihm namentlich deine Sünde, oder hast du kein Herz zu ihm, bekenne sie einem Freunde, einem Bruder, aber bekennen mußt du sie, und da mußt du sie bekennen, wo du weißt, daß man dir mit dem Worte der Wahrheit entgegen kommen wird. Nicht als ob Menschen dir helfen könnten, nicht als ob du das Eingestehen als eine Büßung anzusehen hättest, mit der die Sünde abgethan wäre. Nein, sondern damit nicht das Wort auf dich angewendet werden muß:

„so wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Gott haben und wandeln in Finsterniß, so lügen wir“, 1 Joh. 1, 6. — damit du nicht der Gnade der Vergebung verlustig gehest, weil deine Buße eine halbe ist. Denn wie kann unsere Buße vor Gott wol eine aufrichtige, eine ernste sein, wenn wir unserer Sünde nicht einmal vor Menschen widerfahren lassen wollen, was ihr gebührt? Wie kann uns Alles um den Frieden zu thun sein, wenn wir, auf Kosten der Wahrheit, noch eine Ehre oder Achtung genießen wollen, die uns nicht zukommt? Das ist es denn auch, warum Jacobus sagt: „Bekenne einer dem Andern seine Sünde“, Jacob. 5, 16. und das, Christen, wollen wir immerfort im Leben lernen, einer dem Andern uns zu zeigen, wie wir sind, einer dem Andern unsere Sünden zu bekennen. Wir wollen lernen von menschlichen Blicken uns durchschauen zu lassen, — dann werden wir auch, wenn wir uns um den Altar sammeln, vor Gott verstehen offenbar zu werden. Wir werden in Wahrheit sagen: Gott sei uns Sündern gnädig! — und so hoch der Himmel ist über der Erde — wird Seine Gnade über uns walten, und wir werden es erfahren, wie wohl den Menschen ist, welchen ihre Uebertretungen vergeben sind, welchen die Sünde bedeckt ist und welchen der Herr ihre Missethaten nicht zurechnet. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns vergiebet unsere Sünden und reiniget uns von aller Untugend. 1 Joh. 1, 8. 9. Also, „selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“. Matth. 5. 4. 6.



Dann ne sollen wohl Lurgen weisfen,
und Hügel einfallen, aber meine Gnade
soll nicht von dir weisfen, und der Grund
meiner Linderung soll nicht einfallen,
schreist du Herr, du bist erbarmend. Jesai. 54, 10.

Charlotte von Wistinghausen.

den 30 ten November 1758.